



Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie

Masterarbeit

im Fach

Friedens- und Konfliktforschung

Ein Gefühl von Zuhause

- Zugehörigkeit im Kontext einer sich pluralisierenden Gesellschaft

vorgelegt von

Lisa I. Hartke

Matrikelnummer: 2848525

Marburg, den 09.11.2019

Erstgutachter: Prof. Dr. Christopher Cohrs

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Antje Röder

”

Diversity is having a seat at the table,
inclusion is having a voice,
and
belonging is having that voice be heard.

”

Liz Fosslien

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theorie	4
a. Heimat, Zuhause und Zugehörigkeit	4
b. Zugehörigkeit(en) als soziale und geographische Verortung: Begriffsklärung.....	5
c. Dimensionen der Zugehörigkeit	9
d. Zugehörigkeit und Konflikt.....	10
e. Zugehörigkeit im Kontext sich pluralisierender Gesellschaften: ein Konfliktfeld	14
f. Der Heimatdiskurs als Konfliktlinie: <i>Anywheres</i> vs. <i>Somewheres</i>	17
3. Fragestellung und Zielformulierung	21
4. Das Q-Sort-Verfahren	22
5. Methodik.....	25
a. Das Q-Sample: Itemgenerierung	25
b. Stichprobe	32
c. Q-Sorting: Material und Vorgehen	33
d. Datenanalyse	35
6. Ergebnisse.....	36
7. Diskussion.....	47
a. Abschlussbetrachtungen.....	47
b. Methodenkritik und Ausblick	58
8. Fazit	60
Literaturverzeichnis	62
Anhang.....	67

1. Einleitung

„Auch sie entscheiden, wer bei Ihnen zur Haustür reingeht und wer letztendlich auch draußen bleibt.“¹ Der Islam gehört (nicht) zu Deutschland.² Europa ist die Heimat der Menschenrechte.³ Heute tolerant und morgen fremd im eigenen Land.⁴ Wir lieben dieses Land. Es ist unsere Heimat. Diese Heimat spaltet man nicht.“⁵

Diese Zitate der vergangenen fünf Jahre stammen von Politiker:innen und anderen Autoritäten Europas und spiegeln einen gesellschaftlichen und politischen Diskurs wieder, welcher in der jüngsten Zeit an Strahlkraft und Dominanz kaum zu übertreffen ist. Die Themen, die jene Wortäußerungen ansprechen, sind sicherlich zahlreich und können kaum umfassend benannt werden: So stellen sie politische Fragen von Flucht und Asyl, von (Religions)Freiheit sowie Migrationspolitik. Es geht um Werte, die eine Gesellschaft ausmachen und um die Frage, wie wir in Zukunft gemeinsam leben möchten. Die unterschiedlichen Standpunkte sind dabei offensichtlich: Die einen sprechen sich für Vielfalt und Pluralismus in einer Gesellschaft aus, während andere die zunehmende Diversität ablehnen. Sie betonen Abgrenzung oder plädieren für Gemeinsamkeiten. Es geht darum, Grenzen zu stärken oder sie zu überwinden. Bei aller Unterschiedlichkeit haben die politischen Statements jedoch einen gemeinsamen Kern: Sie verknüpfen politische Themen mit den persönlichen Gefühlen von Heimat und Zuhause. Zwischen Flüchtlingsfrage und Flüchtlingskrise, zwischen Abgrenzung und Entgrenzung und Fremdsein und Anderssein entspinnt sich derzeit ein gesellschaftlicher Diskurs, welcher die privaten Fragen nach Zuhause und Heimat in das Zentrum öffentlicher Auseinandersetzung stellt und dabei auch die Frage aufwirft: Wer gehört eigentlich dazu?

In der Tat werden Gefühle von Zuhause und Heimat und damit auch die Frage nach Zugehörigkeit zunehmend öffentlich debattiert und haben seit der Gründung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat sogar institutionelle Bedeutung und Regierungshoheit erhalten. Unklar bleibt dabei jedoch, worauf sich Menschen beziehen, wenn sie von *ihrem Zuhause* oder *ihrer Heimat* sprechen und sogar das Bundesministerium für Heimat scheut sich vor einem klaren Umreißen dieser alltäglichen Begriffe (Zimmermann & Schulz, 2018). Dies liegt nicht zuletzt an der Vieldeutigkeit und Ambivalenz der Konzepte im allgemeinen öffentlichen Verständnis, was durch die höchst subjektive Komponente des Zugehörigkeitsgefühls noch verstärkt wird. Wir alle kennen den Wunsch nach Verbundenheit und

¹ Zitat 2015 von Johanna Mikl-Leitner, damalige Innenministerin von Österreich

² „Der Islam gehört zu Deutschland“: (u.A.) Zitat 2010 von Deutschlands damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff in seiner Rede zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit / Wiederholung 2015 von Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Rede zum islamischen Fastenmonat Ramadan; „Der Islam gehört nicht zu Deutschland“: Zitat 2018 vom Innen- und Heimatminister Horst Seehofer in einem Interview mit der „Bild“-Zeitung

³ Zitat 2014 von Papst Franziskus auf der italienischen Insel Lampedusa

⁴ Zitat 2016 von Alexander Gauland bei einer Wahlkampfveranstaltung in Brandenburg

⁵ Zitat 2017 von Katrin Göring-Eckardt, damalige Fraktionschefin der Grünen, auf einem Parteitag

Zugehörigkeit als grundlegendes Bedürfnis, denn das Gefühl, Teil einer Gruppe zu sein, ist zentraler Bestandteil unserer sozialen Identität und Grundlage unseres Selbstwertes (Tajfel & Turner, 1986). Ohne Probleme können wir die Vorstellungen von Zuhause - als den Ort, an dem wir uns zugehörig fühlen - mit unseren individuellen Ideen und persönlichen Erfahrungen füllen (Hülz & Sondermann, 2019). Das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen umfasst daher viele Dimensionen, die für jeden Menschen in unterschiedlicher Weise von Bedeutung sind (Winter, 1995). Warum Zugehörigkeit dennoch nicht zur Privatangelegenheit eines jeden Individuums erklärt werden kann, wird vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Konfliktodynamiken um Zugehörigkeit offensichtlich: Zugehörigkeit schafft nicht nur eine Vorstellung von Gemeinsamkeit, sondern umfasst im selben Maße die Aspekte von Ausschluss, Differenz und Ablehnung. In dem Moment, in dem durch Zugehörigkeit definiert wird, wer dabei ist, schafft sie auch eine Grenze zu jenen, die nicht dabei sind (Riegel & Geisen, 2009; Tajfel & Turner, 1986). Zugehörigkeit ist damit auch ein partizipativer Akt, der über exklusive Teilhabe an Gesellschaft bestimmt. Vor allem im Fall einer Bedrohung kann Zugehörigkeit sich in den Wert verwandeln, welcher gegenüber externen Übergriffen verteidigt werden muss. Es ist daher offensichtlich, dass Zugehörigkeit als subjektiv-biographisches Konzept nicht alleine im Privaten verweilen kann. Vielmehr unterliegen die Merkmale, die über (Nicht-)Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Gruppe bestimmen, immer einem kognitiven Prozess und gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, deren sichtbare Praxis in konfliktiven Konfrontationen mit sozialen (Ab)Spaltungen offenbar wird (Pfaff-Czarnecka, 2012).

Dass die Konzepte Zuhause und Heimat sowie die Aushandlung von Zugehörigkeit bei aller Vieldeutigkeit, Ambivalenz und Subjektivität derzeit im gesellschaftlichen Diskurs Hochkonjunktur haben, deutet an, dass das gesellschaftliche Selbstverständnis bezüglich Fragen der Zugehörigkeit in der Vergangenheit zunehmend ins Wanken geraten ist (Koppetsch, 2017). In der Tat erleben wir derzeit einen Wandel der Lebenswelten, in denen bisherige Grenzen zunehmend verschwimmen, sodass alte soziale Kategorien von neuen Gruppen und neuen Grenzen abgelöst werden (Pfaff-Czarnecka, 2012). Globalisierungsprozesse haben in den letzten Jahrzehnten die Lebenswelten im Globalen Norden derart pluralisiert, dass sich die Erfahrung der Zugehörigkeit immer mehr von gewohnten Grenzziehungen und geographischen Räumen entfernt hat (Rosa, 2007; Schreiber, 2017). Auf welcher Grundlage definieren wir nun zukünftig unsere Zugehörigkeit? Im Licht dieser Frage betrachtet, befindet sich das Konzept der Zugehörigkeit derzeit in einem Spannungsfeld zwischen individuell-subjektiver Deutungshoheit und gesellschaftlichen Pluralisierungsprozessen, welche danach verlangen neue Vorstellungen von einem *Wir* zu entwickeln.

Aufbauend auf diesen Überlegungen liegt das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit in der Untersuchung des beschriebenen Spannungsfeldes. Individuelle Zugehörigkeit wird dabei als ein Faktor

für konflikthafte Einstellungen in Bezug auf die zunehmende Pluralisierung von Gesellschaften analysiert, wobei sich im Folgenden vor allem auf die individuelle Perspektive von Menschen auf ihr persönliches Zugehörigkeitsgefühl fokussiert wird. Die Einbeziehung der Konzepte von Zuhause und Heimat stellt dabei einen Teil des Forschungszugangs zur Annäherung an den Untersuchungsgegenstand der sozial-räumlichen Zugehörigkeit dar. Bei der Analyse werden die folgenden Forschungsfragen im Vordergrund stehen: Welche *Dimensionen der Zugehörigkeit* sind für Menschen bedeutsam, um sich an dem Ort, an dem sie leben, zugehörig zu fühlen? Wie unterscheiden sich diese bedeutsamen *Dimensionen der Zugehörigkeit* zwischen verschiedenen sozialen Gruppen? Inwiefern lassen sich daraus konflikthafte Einstellungen ableiten oder besser analysieren?

Die vorliegende Forschungsarbeit strebt an, die Rolle von individuellen Zugehörigkeitskonstruktionen für gesellschaftliche Konfliktstrukturen zu beleuchten. Der Aufbau der Arbeit sowie das Vorgehen bedienen sich deshalb unterschiedlicher disziplinärer Zugänge und vereinen Perspektiven der Psychologie und Soziologie. Auch das methodische Vorgehen, das Q-Sort-Verfahren, bringt Aspekte qualitativer und quantitativer Forschung zusammen. Dieser interdisziplinäre Zugang zum Forschungsfeld ist ein charakteristisches Vorgehen für die wissenschaftliche Arbeit der Friedens- und Konfliktforschung, im Rahmen derer das vorliegende Forschungsvorhaben realisiert wurde.

Zur Bearbeitung der genannten Fragestellungen werden im Folgenden zunächst die Konzepte Heimat, Zuhause und Zugehörigkeit definitorisch gerahmt sowie eine tiefergehende theoretische Einführung zum Konzept der Zugehörigkeit vorgenommen. Im Rahmen dessen werden verschiedene *Dimensionen der Zugehörigkeit* vorgestellt sowie Zugehörigkeit als Konfliktfeld umrissen. Außerdem erfolgt eine Darstellung der derzeitigen Pluralisierungstendenzen von Gesellschaften des Globalen Nordens, was in der Arbeit als Ausgangspunkt für die Konflikte um sozial-räumliche Zugehörigkeit angenommen wird. Abgeschlossen wird die theoretische Fundierung durch die Betrachtung soziologischer Analysen derzeitiger Konfliktstrukturen um sozial-räumliche Zugehörigkeiten im Licht des öffentlichen Heimatdiskurses.

Im Anschluss wird die empirische Arbeit der Forschung dargelegt, indem in einem ersten Schritt in die Methodik des Q-Sorts eingeführt wird und die Ergebnisse der Befragungen von $n = 30$ interviewten Personen anhand von vier identifizierten *Systemen der Zugehörigkeit* (*Zugehörigkeit durch geistige Freiheit, Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft, Zugehörigkeit durch soziale Verortung, Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung*) berichtet werden.

Im letzten Schritt der Arbeit werden die dabei gewonnen Erkenntnisse mit Blick auf die theoretischen Hintergründe und Analysen der Arbeit diskutiert, die neuen Erkenntnisse in den Kontext gesellschaftlicher Konfliktstrukturen um Pluralisierung eingebettet und die Forschungsfragen beantwortet. Das Fazit stellt die in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassend dar.

2. Theorie

a. Heimat, Zuhause und Zugehörigkeit

„Ein Gefühl von Zuhause – Zugehörigkeit im Kontext einer sich pluralisierenden Gesellschaft.“

Der Titel der vorliegenden Arbeit rückt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gefühl von Zuhause und dem Konzept von Zugehörigkeit in den Fokus des Forschungsinteresses. Zugleich beziehen sich die Zitate zu Beginn der theoretischen Einführung auch auf die Idee der Heimat. Die Konzepte von Zugehörigkeit, Zuhause und Heimat bilden damit wichtige Bestandteile der Arbeit, sind jedoch allesamt vielschichtig und nicht per se austauschbar zu benutzen. Aus diesem Grund werden zu Beginn der theoretischen Ausführungen die Begriffe definitorisch so eingegrenzt, dass sie der Logik der Forschungsarbeit folgen.

Heimat

Wahrscheinlich vereint kaum ein anderes Wort der deutschen Sprache im alltäglichen Gebrauch und in wissenschaftlichen Betrachtungen derart unterschiedliche Definitionen und ambivalente Konnotationen (Weber, Kühne, & Hülz, 2019). Das Konzept von Heimat dient dennoch als Zugang zu den Forschungsfragen der Arbeit, da es die wissenschaftliche Literatur oft mit einem Gefühl der sozialen Zugehörigkeit verknüpft (Belschner, 2013). Die vorliegende Arbeit versteht *„Heimat als den Ort, an dem man ein [...] Recht auf soziale Zugehörigkeit [...] besitzt“* (Winter, 1995, S. 87). Aufgrund seiner Vielschichtigkeit ist bei einem Austausch über Heimat oft nicht eindeutig, auf welches Verständnis sich eine Person bezieht, was eine Schwierigkeit bei der Verwendung des Begriffes für einen Forschungsprozess darstellt. Um eine größere Bandbreite an Perspektiven zu erreichen, wurde der Begriff dennoch einbezogen und angestrebt, das jeweilige Verständnis von Heimat mit zu erfassen.

Zuhause

Das Konzept von Zuhause wird im Folgenden als menschliches Grundbedürfnis nach Verortung verstanden, was nicht unbedingt an einen Ort, sondern vielmehr an die Gefühle von Zugehörigkeit und Sicherheit gebunden ist (Appadurai, 1996). Damit ist es stark an das oben beschriebene Verständnis von Heimat angelehnt. Der Begriff *Zuhause* taucht zwar in wissenschaftlicher Literatur nur vereinzelt auf, ist jedoch im alltäglichen Sprachgebrauch breit vertreten und unterliegt einem einheitlicheren Verständnis (Di Stefano, 2014). Das Konzept von Zuhause wurde daher genutzt, um den Fokus der Arbeit für die Menschen, deren Perspektive untersucht wird, verständlich und zugänglich zu machen.

Zugehörigkeit

Während die Einbeziehung der Konzepte von Zuhause und Heimat nur einen Teil des Forschungszugangs darstellt, liegt der tatsächliche wissenschaftliche Fokus der Arbeit auf dem Konzept der Zugehörigkeit, welches deshalb im Folgenden ausführlich theoretisch eingeführt wird.

b. Zugehörigkeit(en) als soziale und geographische Verortung: Begriffsklärung

„Ohne den Ort zu verändern, gehen wir in die Fremde.“

Helga Königsdorf

Wissenschaftliche Literatur, die Zugehörigkeit als wichtige Kategorie für die Analyse sozialer Phänomene heranzieht, nähert sich dem Begriff meist über Identifikationsprozesse und ist damit mit der Identitätsforschung eng verwoben (Permoser & Rosenberger, 2012; Tajfel & Turner, 1986). Dabei gehen viele Identitätsansätze davon aus, dass sich die Prozesse sozialer Identifikation und Interaktionen zwischen Individuen einer Gemeinschaft oder auch zwischen Individuen und der Gesellschaft vollziehen (Crowley, 1999). Sie beziehen sich dabei auf die soziale Zugehörigkeit eines Individuums, das heißt seine Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe (Schoenaker, 2006). Gleichzeitig erfolgen Identifikationsprozesse jedoch niemals losgelöst von der physisch-räumlichen Umwelt, die den Menschen umgibt. Die Identifikation mit einem geographischen Raum bildet daher ebenso einen wichtigen Bestandteil von Zugehörigkeit, nämlich die räumliche Zugehörigkeit (Hormuth, 1990). Durch die Vielzahl an Komponenten und Analyseebenen im Feld der Zugehörigkeitsforschung eröffnet sich ein breites Spektrum an theoretischen Zugängen unterschiedlicher Disziplinen, was auf die Komplexität und Vielschichtigkeit des Konzeptes hinweist. Als Einstieg in den theoretischen Rahmen der Arbeit gibt das folgende Kapitel eine Einführung in die für die vorliegende Arbeit wichtigsten theoretischen Ansätze im Forschungsfeld um Zugehörigkeit.

Soziale Zugehörigkeit als individuelle und gesellschaftliche Verortung

Grundsätzlich stellt soziales Zugehörigkeitsgefühl das Bedürfnis eines Menschen dar, sich in einer definierbaren Gruppe akzeptiert zu fühlen (Schoenaker, 2006). Gleichzeitig sind im Feld der Zugehörigkeitsforschung viele weitere Begriffe von Relevanz: So zum Beispiel das *Affiliationsbedürfnis*, *Anschlussmotiv*, der *sense of community* oder der *sense of belonging*. Es fällt auf, dass sich trotz dieser Begriffsdiversität eine Vielzahl von Ansätzen grundsätzlich auf die Annahmen von Baumeister und Leary (2017) beziehen. Sie legen im Kern ihrer *need to belong*-Theorie das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit als ein grundlegendes menschliches Motiv dar, welches sie als angeboren und universell verstehen.

Die basale Bedeutung von Gruppenzugehörigkeit wird auch in der *Theorie der sozialen Identität* von Tajfel und Turner (1979, 1986) deutlich, die die subjektive Mitgliedschaft zu einer sozialen Gruppe als einen wichtigen Teil der sozialen Identität eines Menschen herausstellen. Wichtig dabei ist, dass eine soziale Gruppe im Rahmen der Theorie nicht ausschließlich über unmittelbare Beziehungen von Gruppenmitgliedern oder gemeinsam artikulierten Zielen definiert wird, sondern vielmehr eine kognitive Einheit beschreibt, die für einen Menschen zu einem gewissen Zeitpunkt von subjektiver

Bedeutung ist. Somit sind die Kriterien, die eine soziale Gruppe konstituieren, divers und können beispielsweise auch Genderkategorien, eine Berufsgruppe oder die Nationalität darstellen. Diese Gruppen bilden damit Kategorien sozialer Zugehörigkeit und verorten ihre Mitglieder in der sozialen Welt. Die soziale Identität ist neben der personalen Identität, das heißt, die Selbstdefinition als einzigartiges Individuum, zentrale Quelle für die Selbsteinschätzung sowie den Selbstwert eines Menschen. Menschen streben also immer nach einer möglichst positiven sozialen Identität. Neben ihrer Bedeutung für den Selbstwert ist die soziale Zugehörigkeit zu einer Gruppe auch wichtig, da sie in Situationen, in denen die soziale Identität salient ist, zur Wahrnehmungs- und Handlungsgrundlage eines Menschen wird (Zick, 2002).

Nach McMillan und Chavis (1986) stellt die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe eine Grundvoraussetzung für den *sense of community* dar, einem zentralen Konzept der psychologischen Forschung zum Thema Zugehörigkeit, welches vor allem der *community psychology* entsprungen ist. Der *sense of community* beschreibt allgemein das Gefühl innerhalb einer Gruppe, füreinander und für die Gruppe bedeutsam zu sein. Die Autoren benennen in diesem Zusammenhang vier Komponenten des *sense of community* und definieren damit auch wichtige Faktoren für Menschen, um einen *sense of community* zu einer Gruppe auszubilden: die formale Mitgliedschaft, den Einfluss auf die Gruppe, die Bedürfnisbefriedigung durch die Gruppe sowie die emotionale Verbundenheit mit der Gruppe.

Die individuelle Perspektive auf soziale Zugehörigkeit als kognitive Komponente fokussiert sich in ihrer Differenzierung des Zugehörigkeitsbegriffes also zu großen Teilen auf die subjektive soziale Kategorisierung und emotionale Bindung zwischen Individuen in Folge von Identifikations- und Interaktionsprozessen. Zugehörigkeit wird dabei vor allem als eine individuelle Verortung innerhalb eines sozialen Raumes verstanden.

Die Tatsache, dass sich die Theorie der sozialen Identität nach Tajfel und Turner (1979, 1986) nicht ausschließlich auf Gruppen bezieht, die auf einer Anordnung von mehreren Individuen beruhen, sondern Gruppen auch als kognitive Einheiten versteht, weist auf die Wirkkraft gesellschaftlicher Verhältnisse auf die soziale Identität und den Selbstwert von Menschen hin. Denn jene kognitiven Einheiten und Kategorien, auf die Menschen zugreifen können und denen sie sich zuordnen, sowie deren subjektive Bewertungen werden durch gesellschaftliche Verhältnisse geprägt (Riegel & Geisen, 2009). Auch der Einfluss auf und die Bedürfnisbefriedigung durch die Gruppe, den McMillan und Chavis (1986) in ihrer Theorie zum *sense of community* als wichtige Voraussetzung für das Zugehörigkeitsgefühl einer Person formulierten, macht deutlich, wie Zugehörigkeit gesellschaftlich bedingt ist: Einflussnahme oder Bedürfnisbefriedigung stehen nicht allein in der Macht des Individuums, sondern werden auch von anderen Mitgliedern der Gruppe bestimmt. Kriterien, die über soziale Zugehörigkeit bestimmen, stellen

also keine festen, statischen Größen dar, sondern variieren zwischen Situationen und sind Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse (Riegel & Geisen, 2009).

Anknüpfend an die individuell-kognitive Komponente von sozialer Zugehörigkeit fügen gesellschaftliche Perspektiven eine weitere Komponente im Sinne einer sozial-strukturellen Positionierung des Individuums im gesellschaftlichen Raum hinzu. Dieser Aspekt der Zugehörigkeit wird dabei nicht vorrangig von kognitiven Prozessen bestimmt, sondern hängt beispielsweise auch vom sozioökonomischen Status, dem Bildungshintergrund oder der Herkunft einer Person ab (Diehl, Hunkler, & Kristen, 2016). Darauf aufbauend bedeutet soziale Zugehörigkeit eine bestimmte Positionierung des Menschen innerhalb einer Gesellschaft, also eine gesellschaftliche Verortung, welche wiederum in individuell unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten und Perspektiven für die Lebensgestaltung resultiert (May, 2013; Riegel & Geisen, 2009). Auch der Soziologe Pierre Bourdieu (1992) weist in seiner Theorie zum *Sozialen Kapital* auf die Bedeutsamkeit einer Gruppenzugehörigkeit für den Handlungsspielraum einer Person hin: Der Soziologe definiert soziales Kapital als jene Ressourcen, über die ein Menschen aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe verfügt und über den Akt des Austauschs erlangt. Der Umfang dieses Sozialkapitals hängt dabei von der Ausdehnung seiner sozialen Beziehungen und deren Umfang an sozialem (und anderen Formen von) Kapital ab. Als Profit aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe nennt Bourdieu (1992) Solidarität innerhalb der Gruppe. Außerdem ergeben sich aus der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe für eine Person sowohl materielle als auch symbolische Profite, die sich zumeist in Form von Anerkennung ausdrücken und letztlich einen bestimmten Handlungsspielraum und bestimmte Rechte für die Person öffnen oder schließen können. Zugehörigkeit regelt damit den Zugang zu einem sozialen Kontext und kann in diesem Sinne auch als partizipativer Akt in einer Gesellschaft verstanden werden (Pfaff-Czarnecka, 2012).

Geographische Zugehörigkeit als individuelle und gesellschaftliche Verortung

Wie der soziologische Term der *Verortung* als Beschreibung von Zugehörigkeitsprozessen bereits andeutet, sind Orte unterschiedlicher Art für das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen ebenso von Bedeutung. Physische Orte bilden dabei ein Zentrum der Zugehörigkeit, welches Menschen mit der Welt verbindet (Lengen, 2016). Die Ortsidentität (*place identity*) eines Menschen bezieht sich auf die Beziehung zwischen dem Selbstverständnis einer Person und dem geographischen Raum, in dem sie lebt oder gelebt hat. Als Teil der Identität einer Person basiert sie auf Kognitionen über die physische Umwelt und umfasst beispielsweise Erinnerungen, Gefühle, Einstellungen und Werte, die mit der physischen Beschaffenheit der Umgebung zusammenhängen (Proshansky, 1978). Nach dem Sozialpsychologen Hormuth (1990) bezieht sich eine Person also nie auf den Ort an sich, sondern ausschließlich auf die subjektiven Bedeutungen des Ortes, die sich im Zuge der Erfahrungen einer

Person mit diesem Ort ergeben. Da diese Erfahrungen auch auf Interaktionen mit anderen Menschen beruhen, stellt die Ortsidentität also eine spezifische Dimension der sozialen Identität dar.

Die Ortsidentität steht in Wechselwirkung mit der persönlichen und sozialen Identität nach Tajfel und Turner (1979, 1986) und ist bei verschiedenen Menschen unterschiedlich stark ausgebildet (Schneider, 1986). Dabei umfasst sie eine individuelle Ebene ebenso wie eine gesellschaftliche Komponente: Zum einen resultiert die ortsgebundene Identität einer Person aus kollektivem Wissen und Erfahrungen, durch die die geographische Raumzugehörigkeit eines Menschen definiert wird. Eine Person wird also von anderen Personen (bzw. der Gesellschaft) mit einem Ort identifiziert - unabhängig von ihrem persönlichen Identifikationsprozess. Beispielsweise kann ein Mensch aufgrund seines Dialektes mit einer bestimmten Region identifiziert werden. Dem Gegenüber entsteht die subjektive ortsgebundene Identität eines Menschen aus der individuellen Identifikation mit bestimmten Orten aufgrund von persönlichen Erfahrungen in seiner Lebensgeschichte (Proshansky, 1978).

Die Ortsidentität entwickelt sich also als eine Art Patchwork-Identität bezüglich der erlebten Orte und setzt sich bei jedem Menschen auf unterschiedliche Weise aus einer komplexen kognitiven Struktur sowie emotionalen Bindung und physischen Verwurzelung zusammen (Lengen, 2016). In Bezug darauf, wie stark Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl zu ihrem Wohngebiet entwickeln, ergab eine Befragung, dass die Homogenität und Stabilität eines Ortes und seiner Bewohner:innen, das Ausmaß sozialer Kontakte an diesem Ort, die Ausstattung Ortes mit distinkten, möglichst einzigartigen Wahrzeichen, das Ausmaß biographischer Bezüge in Abhängigkeit der Wohndauer (vor allem wenn sie in die Kindheit und Jugend zurückreichen) sowie das Ausmaß der Beteiligung an lokalen Aktivitäten Einfluss auf die Stärke des Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort nehmen (Schneider, 1986).

Unter Beachtung verschiedener disziplinärer Perspektiven auf das Konzept der Zugehörigkeit lässt sich schließlich festhalten, dass Zugehörigkeit sowohl auf einer (intra-)individuellen Ebene als Resultat komplexer Identifikations- und Interaktionsprozesse als auch auf einer gesellschaftlichen Ebene als Ergebnis kollektiver Zuschreibungen definiert werden kann. Zugehörigkeit kann sich dabei sowohl auf soziale Gruppen als auch auf geographische Räume beziehen, wobei die Bedeutung geographischer Räume zwischen verschiedenen Menschen variiert. Schließlich nehmen die soziale Identität und die Ortsidentität im individuellen als auch im gesellschaftlichen Kontext eine zentrale Rolle für die Lebenswirklichkeit von Menschen ein: Die Frage der Zugehörigkeit ist zum einen wichtiger Bestandteil des grundlegenden, individuellen Bedürfnisses nach positiver sozialer Identität und positivem Selbstwert und ist gleichzeitig Determinante für die Position eines Menschen in der Gesellschaft.

c. Dimensionen der Zugehörigkeit

„Heimat ist dort, wo es nicht egal ist, dass es mich gibt.“

Harald Welzer

Wie bereits die Ausführungen zur Konzeptualisierung von sozialer und geographischer Zugehörigkeit gezeigt haben, existiert eine Vielzahl an Kriterien, auf Grundlage derer sich Menschen im sozialen oder geographischen Raum verorten und sich einer spezifischen Gruppe zugehörig fühlen können (McMillan & Chavis, 1986). Bourdieu (1992) nennt als eine wichtige Bedingung für den Referenzrahmen, der die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bestimmt, ein Minimum an „objektiver“ Homogenität bezüglich des ökonomischen oder kulturellen Kapitals der Gruppemitglieder. Die Psychologen Tajfel und Turner (1979, 1986) wiesen darüber hinaus nach, dass selbst künstlich und kurzfristig geschaffene Kategorien dazu führen können, dass sich Menschen im Sinne ihrer wahrgenommenen Gruppenzugehörigkeit verhalten. Letztlich sind die Aspekte, die als Grundlage für das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen dienen können, sehr divers und zahlreich. Aus diesem Grund wird im Folgenden eine Systematisierung anhand unterschiedlicher *Dimensionen der Zugehörigkeit* vorgeschlagen. Dabei erfolgt ein Rückgriff auf die „*Kristallisationspunkte*“ von Heimat nach Winter (1995, S. 87), dessen Verständnis von Heimat eng mit sozialer Zugehörigkeit verknüpft ist (siehe 2.a.).

Gerhard Winter (1995) unterscheidet fünf verschiedene Dimensionen:

- › **Die geographische, räumliche Heimat:** Diese Dimension des Ortes bezieht sich auf die symbolische und emotionale Bedeutung von Objekten für die subjektive Zugehörigkeit einer Person. Raum wird dabei zum Anknüpfungspunkt für regionale, landschafts- und naturbezogene Zugehörigkeit, die sich meist als Ortsidentität manifestiert (Kühne & Spellerberg, 2010).
- › **Die soziale und politische Heimat:** Diese Dimension bezieht sich auf die politische, gesellschaftliche und soziale Verankerung in einem bestimmten sozialen Milieu oder einer bestimmten sozialen Klasse. Sie umfasst sowohl die formale Mitgliedschaft, beispielsweise zu einer Religionsgemeinschaft oder einer Partei, aber auch informelle Beziehungen - zu Freund:innen, Verwandten oder Bekannten.
- › **Die genealogische und traditionelle Heimat:** Die Dimension der Geschichte und Tradition nimmt Bezug auf die Bedeutung der historischen und kulturellen Herkunft einer Person im kollektiven Sinne, das heißt auf ihre wahrgenommene Verwurzelung in einer bestimmten Stadt oder einem Kultur- und Geschichtsraum. Zudem sind besonders einprägsame Erlebnisse in der individuellen Biographie speziell während der Kindheit und Jugendzeit wichtig für die Bedeutung dieser Dimension.

- › **Die inszenierte und ritualisierte Heimat:** Diese Dimension definiert sich durch Lebenstätigkeiten und/oder Lebensstile, die beispielsweise innerhalb statusbezogener Berufsgruppen (z.B. Akademiker:innen) oder auch politisch definierter Gruppen (z.B. Links-Alternative) geteilt werden. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe ist unmittelbar oder symbolisch mit bestimmten sozialen Konventionen, Normierungen oder Haltungen verknüpft, die zum Teil in objektivierter und generalisierter Form zum Ausdruck gebracht werden.
- › **Die geistige Heimat:** Die Dimension der geistigen Heimat thematisiert die zum Teil unausgesprochenen Annahmen zu Rollen- und Wertevorstellungen und bezieht sich gleichzeitig auf die persönlichen Präferenzen und Interessen, die als innerer Maßstab zur eigenen Lebensführung dienen. Sie beinhaltet zudem die Möglichkeit, jene individuellen Perspektiven nicht nur zu haben, sondern sie als Grundlage des eigenen Handelns zu verstehen (Kühne & Spellerberg, 2010).

Auch Kühne und Spellerberg (2010) erarbeiteten im Rahmen einer Studie zur Bedeutung von Heimat im Kontext von Globalisierung und Flexibilisierung verschiedene Bedeutungskomplexe des Begriffs und benannten dabei ähnliche Dimensionen. Jedoch führen sie darüber hinaus eine Dimension ein, die in den bereits vorgestellten Differenzierungen von Winter (1995) keine Erwähnung findet, weshalb diese der Systematisierung für die vorliegende Arbeit hinzugefügt wird:

- › **Die zeitliche Heimat:** Die zeitliche Dimension spricht die Bedeutung einer zeitlichen Entwicklung von Zugehörigkeit an. Zum einen entwickeln sich soziale Beziehungen und Mitgliedschaften zu Gruppen erst über eine gewisse Zeit, zum anderen hängen für andere Menschen an der zeitlichen Dimension bestimmte Gewohnheiten und gefestigte Muster, die ihre Legitimation vor allem über ihre zeitliche Omnipräsenz erlangen (Kühne & Spellerberg, 2010).

d. Zugehörigkeit und Konflikt

*„They are not us they're them they're them they are else what you don't know
what you don't know what they think they got their own ways they stick together ...“*

Ania Walwicz

Sozial-räumliche Zugehörigkeit ist kein starrer Zustand, sondern ergibt sich in spezifischen Situationen aus einem Wechselspiel zwischen Individuen sowie zwischen Individuum und Gesellschaft. Dabei handelt es sich bei der Konstruktion von sozial-räumlicher Zugehörigkeit nicht ausschließlich um die Bildung von Gemeinschaften, sondern sie umfasst ebenso die Dimensionen von Differenzierung: In dem Moment, in dem eine Eigengruppe entsteht, wird ebenso eine Fremdgruppe erschaffen (Pehrson & Green, 2010; Tajfel & Turner, 1986). Zugehörigkeit ist damit nicht nur Quelle von gemeinschaftlichem Miteinander, sondern ebenso Ursprung von Stereotypisierung, Abwertung sowie Segmentierungs- und

Ausgrenzungsprozessen (Tajfel & Turner, 1986; Zick, 2002). Sie bestimmt das Verhältnis zwischen Menschen, sozialen Gruppen, und damit auch zwischen Mehr- und Minderheiten. Aus diesem Grund beschäftigt sich die Zugehörigkeitsforschung nicht nur mit der Konstruktion von Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit, sondern behandelt Zugehörigkeit ebenso als soziale Grenze (Zick, 2002). Dieser Blickwinkel offenbart das Konfliktpotential des Konzeptes der Zugehörigkeit: Das basale Bedürfnis nach einer positiven sozialen Identität, nach Gemeinschaft sowie der Zugang zu sozialen Kontexten und Handlungsspielraum durch die kollektive Eingebundenheit verwandeln Zugehörigkeit potentiell in einen Wert, der gegenüber einer Fremdgruppe verteidigt werden muss (Pfaff-Czarnecka, 2012; Riegel & Geisen, 2009; Wenzel, 2000). Zur Einführung in die diversen Perspektiven auf Zugehörigkeit als Konfliktbaustein sowie zur Darlegung der Relevanz der vorliegenden Arbeit für die Friedens- und Konfliktforschung folgt ein kurzer Abriss über die Bedeutung von Zugehörigkeitskonstruktionen für Konflikte.

Positive soziale Identitäten gelten als basales psychologisches Bedürfnis und sind für das Wohlbefinden eines Menschen von zentraler Bedeutung und häufiger Ursprung von Konflikten (Baumeister & Leary, 2017; Bonacker, 2005). Konflikte, die sich um den Konfliktgegenstand von individueller Zugehörigkeit und sozialer Identität drehen, werden soziale Konflikte genannt und gehören der Kategorie der unteilbaren Konflikte an, welche allgemein als schwerer bearbeitbar gelten als teilbare Konflikte (z.B. Konflikte um Ressourcen; Bonacker, 2005; Zick, 2002). Dabei ist es jedoch kein Automatismus, dass starke Identifikation mit der Eigengruppe zu sozialen Konflikten führt. Vielmehr hängt die Entstehung konfliktiver sozialer Dynamiken von zahlreichen weiteren Faktoren ab: Der nach Zick (2002) bedeutsamste Aspekt, der die Beziehung von sozialer Identität und Konflikt beschreibt, ist die Selbstkategorisierung. Nach der Selbstkategorisierungstheorie (Turner, 1982) ist der Prozess der Kategorisierung eines Individuums ein Vorgang der Selbst-Stereotypisierung und Depersonalisation. Dabei wird individuelles Verhalten in kollektives Verhalten transformiert, wodurch sowohl die Eigengruppe als auch die Fremdgruppe zunehmend stereotypisiert wahrgenommen werden. Entscheidend für das Ausmaß der Selbstkategorisierung ist die spezifische Situation, die über die Salienz der Gruppenzugehörigkeit entscheidet. Gruppenzugehörigkeiten sind besonders dann salient, wenn kognitiv verfügbare soziale Kategorien die Kontraste zwischen den Gruppen erhöhen und deren Ähnlichkeiten mindern. Liegt eine hohe Salienz der Gruppenzugehörigkeit und damit auch eine starke Selbstkategorisierung von Menschen vor, sind weitere psychologische Prozesse wie der soziale Vergleich und die positive Distinktheit zentrale Konfliktauslöser. Da Menschen nach einer möglichst positiven sozialen Identität streben, sollen durch den Vergleich der Eigen- mit einer Fremdgruppe sowie durch die maximale Differenzierung zu einer Fremdgruppe, positive Annahmen über die eigene soziale Identität gestärkt werden. Ist dies nicht der Fall und stellen Gruppenmitglieder beispielsweise eine

relative Deprivation in Bezug auf ihren Status oder Ressourcenzugang fest, führt dieser wahrgenommene Mangel verstärkt zu konfliktiven Dynamiken wie Vorurteilen oder Protesten. Außerdem können auch intragruppale Faktoren die Konfliktbereitschaft fördern: So entwickeln beispielsweise Gruppen, deren soziale Identität sich vor allem durch die Differenzdimension definiert, schneller eine Kultur mit hoher Konfliktbereitschaft. Allgemein sind soziale Konflikte eine Option zur Verhinderung einer Identitätsbedrohung oder eine Strategie zur Aufrechterhaltung, Stabilisierung und Stärkung des persönlichen Selbstwertes (Zick, 2002).

Auch die gesellschaftliche Komponente sozial-räumlicher Zugehörigkeit, nämlich die Merkmale zur Zuschreibung von Zugehörigkeit und zur Positionierung von Individuen innerhalb einer Gesellschaft, eröffnet ein weites Konfliktfeld. Nach Riegel und Geisen (2009) manifestiert sich die Positionierung eines Individuums im sozialen oder auch geographischen Raum durch gesellschaftliche Zugehörigkeitskonstruktionen, die sowohl auf einer formalen als auch auf einer symbolischen Ebene auftreten können. Beispiele einer formalen Zugehörigkeit einer Person sind beispielsweise ihre Staatsangehörigkeit, ihre Konfession oder Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Milieu, wobei alle offiziellen, durch Institutionen validierten Mitgliedschaften die formale Mitgliedschaft einer Person bestimmen können (Neckel, 2003). Ein weit größeres Feld an potentiellen Zugehörigkeitskonstruktionen eröffnet das der symbolischen Zugehörigkeit. Nach Bourdieu (1992) gelten Symbole nicht allgemein nur als Zeichen, sondern primär als Unterscheidungsmerkmale, also der Repräsentation faktischer sozialer Unterschiede, und sind somit basaler Bestandteil sozialer Differenzbildung. Symbole, aufgrund derer Individuen gesellschaftlich verortet werden können, sind beispielsweise das Aussehen einer Person mit bestimmten phänotypischen Merkmalen, ihre Sprache, ihr Kleidungsstil oder auch die Teilnahme an bestimmten Ritualen, wobei letztlich alles Sichtbare zum entscheidenden Merkmal der symbolischen Zugehörigkeits- und Differenzbildung werden kann (Bourdieu, 1992; Neckel, 2003). Riegel und Geisen (2009) stellen in diesem Zusammenhang einen zentralen konfliktiven Aspekt von gesellschaftlichen Zugehörigkeitskonstruktionen heraus: Die Autoren weisen darauf hin, dass bestehende Annahmen zur symbolischen Zugehörigkeit einer Person (oder auch zur formalen Zugehörigkeit einer Person aufgrund eines Symbols) meist wenig artikuliert und im gesellschaftlichen Diskurs nicht zwingend offenkundig sind. Das liegt daran, dass sich diese stillschweigenden Annahmen nicht im Kontext von interpersonalem oder gesellschaftlichem Konsens zeigen, sondern erst dann salient werden, wenn sich eine Diskrepanz in den Positionen der Individuen abzeichnet und Zugehörigkeit damit zu einem Konfliktgegenstand wird. Nach Riegel & Geisen (2009) geschieht dies, sobald ein Interaktionsprozess offenbart, dass die Akteure sich nicht einig sind, welche Symbole für welche Zugehörigkeit stehen und/oder die geltende symbolische Zugehörigkeit in der sozialen Interaktion und der Verteilung von (sozialen) Ressourcen die formale Zugehörigkeit einer Person außer

Kraft setzt (Pfaff-Czarnecka, 2012; Riegel & Geisen, 2009). Ein Beispiel hierfür ist die Erfahrung vieler Menschen mit internationaler Flucht- oder Migrationserfahrung (erster oder späterer Generation), welche aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft immer „Ausländer:innen“ bleiben, auch wenn sie schon immer Staatsbürger:innen waren oder es im Verlauf der Zeit geworden sind.

Ausgehend von der gesellschaftlichen Verortung eines Individuums aufgrund von formalen oder symbolischen Merkmalen können soziale Interaktionsprozesse und gesellschaftliche Strukturen in Form von struktureller Gewalt auf ein Individuum einwirken. Dies verdeutlicht, welches Konfliktpotential dem Thema der Zugehörigkeit im gesellschaftlichen Kontext innewohnt. Die soziale Kategorisierung durch die Gesellschaft bestimmt dabei, wer von struktureller Gewalt betroffen ist und wer nicht (Galtung, 1998). Das Merkmal struktureller Gewalt ist die Einbettung der Gewalt in soziale Interaktionen und Prozesse, sodass sie nicht, wie bei persönlicher Gewalt, unmittelbar von einer spezifischen Person ausgeht. Strukturelle Gewalt vollzieht sich damit unabhängig vom jeweiligen Akteur und ist ein gesellschaftliches Phänomen und kein individuelles Fehlverhalten. Sie ist oft nicht direkt erkennbar, sondern zeigt sich sowohl in physischen als auch psychischen Formen der Einschränkung (Grant-Hayford & Scheyer, 2016).

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, dass soziale Identifikationsprozesse und gesellschaftliche Verortungen immer Positionsdifferenzen offenbaren und in konfliktiven Konfrontationen münden können. Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene nehmen dabei eine zentrale Rolle ein: Sie vermögen es, auf gesellschaftlicher Ebene formale und symbolische Zugehörigkeit zu beeinflussen und zu definieren, reichen jedoch in ihrer Wirkmacht darüber hinaus bis in die (inter-)individuelle Ebene hinein und bestimmen letztlich das Miteinander von Menschen und nehmen Einfluss auf ihre Selbsteinschätzung und ihren Selbstwert. Psychisches Wohlbefinden, gesellschaftlicher Zusammenhalt sowie das Vermögen einer Gesellschaft, andere Menschen zu integrieren, stellen damit auch ein Abbild bestehender gesellschaftlicher Zugehörigkeitskonstruktionen und damit verbundener, subjektiv-wahrgenommener sozialer Identität dar. Dies charakterisiert Zugehörigkeit als einen zentralen Aspekt zur Analyse sozialer Konflikte.

e. Zugehörigkeit im Kontext sich pluralisierender Gesellschaften: ein Konfliktfeld

„Wie hältst Du es mit der Migration?“

Naika Foroutan

Pluralisierung im Zuge einer Entgrenzung der Welt

Die Entgrenzung politischer, wirtschaftlicher, zivilgesellschaftlicher und privater Kommunikations- und Handlungsräume im Zuge von Globalisierungsprozessen stellt eine zentrale Konsequenz der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte dar (Behrens, 2012): Beispielsweise befinden sich derzeit laut UN-Flüchtlingskommissariat 70.8 Millionen Menschen auf der Flucht, andere migrieren oder überschreiten nur kurzzeitig nationale Grenzen (UNHCR, 2019). Demonstrationszüge werden auf einer globalen Ebene veranstaltet. Hochgeschwindigkeitstechnologien stellen den Anschluss an das Weltgeschehen bereit und ermöglichen dem Menschen permanent informiert zu sein - und können zugleich die Grenzen zwischen *hier* und *dort*, Arbeit und Entspannung, öffentlichem und privatem Leben zunehmend verschwimmen lassen (Rosa, 2007).

Diese zeitliche Verdichtung und Parallelisierung von Abläufen und Prozessen führt zu einer Veränderung gewohnter Interaktionsmuster zwischen Menschen und prägt damit auch das gesellschaftliche Leben nicht nur auf struktureller sondern auch auf kultureller Ebene (Hasenjürgen, 2013): Es entstehen weltumspannende Netzwerke, die nicht mehr an Ort und Anwesenheit gebunden sind, sondern sich ebenso in Technik und Virtualität formieren können, was zu einer massiven Diversifizierung sozialer Strukturen führt (Pfaff-Czarnecka, 2012). Diese Strukturen bieten Menschen die Möglichkeit auf neue Art und Weise menschliche Beziehungen zu pflegen und bilden einen Erfahrungsraum, in dem sich kulturelle Codes auf einer globalen Ebene ausweiten (Mau, 2007). Diese kulturelle Dimension von Globalisierung bewirkt, dass sich kulturelle gesellschaftliche Konventionen und Verhaltensregelmäßigkeiten im Zuge der Entgrenzung von Raum und Zeit in immer kürzeren Abständen verändern (Rosa, 2007). Schaible (2019, § 2) schreibt in einem Zeitungsartikel *„Die Welt verändert sich seit wenigen Jahren schnell. Rasend schnell.“* und stellt den gesellschaftlichen Transformationsprozess des Globalen Nordens der letzten Jahrzehnte wie folgt dar:

In Deutschland so: Im Jahr 1993 wurde die erste Frau an die Spitze eines Bundeslandes gewählt, 2000 an die Spitze der CDU, 2001 regierte der erste offen schwule Mann ein Bundesland, 2005 übernahm die erste Frau das Kanzleramt, 2009 der erste offen schwule Mann ein Bundesministerium, 2010 wurden erstmals gleichzeitig zwei Bundesländer von Frauen regiert, 2013 saßen zum ersten Mal eine Muslima und eine offen lesbische Frau am Kabinetttisch, seit 2018 wird die SPD von einer Frau geführt.

International so: 2008 kam der erste schwarze Präsident ins Amt. Der Londoner Bürgermeister ist ein dunkelhäutiger Muslim, der kanadische Premierminister erklärter Feminist. Frankreichs Präsident ließ sich mit schwarzen Drag Queens fotografieren.

Im Netz so: #BlackLivesMatter, #metoo, #Oscarssowwhite, #aufschrei, #metoo. In der Musik so: Der größte Popstar dieses Jahrzehnts ist die schwarze Feministin Beyoncé. In der Wirtschaft so: Nike, der größte Sportartikelhersteller der Welt, vermarktet zurzeit Colin Kaepernick als Helden einer Werbekampagne: einen schwarzen Footballer und Bürgerrechtler, den die Rechte verachtet und der keinen Vertrag mehr bekommt, weil er für die Rechte von Schwarzen demonstriert, indem er auf die Knie geht, wenn die Hymne gespielt wird. (Schaible, 2019, §2)

Dieser Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungen des Globalen Nordens der letzten Jahrzehnte verdeutlicht einen Ausschnitt des Wandels kultureller Standardisierungen von Gesellschaften und zeigt auf, dass die globalisierungsbedingten Veränderungen zu einer stärkeren Sichtbarkeit der Pluralität von Lebenswelten geführt haben (Mau, 2007). Tatsächlich durchzieht diese Pluralisierung mittlerweile sämtliche Lebenswirklichkeiten von Menschen im Globalen Norden und stellt für große Bevölkerungsteile eine Alltagserfahrung dar. Im Zuge dessen haben sich die Formationen sozialer Gruppen derart verändert, dass sowohl subjektive Identifikationsprozesse als auch gesellschaftliche Zuschreibungen aufgrund formeller oder symbolischer Merkmale nicht mehr wie zuvor funktionieren: So stellt zum Beispiel eine geteilte (Mutter)Sprache (als kulturelles Gut) im Zuge von Globalisierungsprozessen immer weniger ein Merkmal dar, das kulturelle Gemeinschaften beschreiben und abgrenzen kann. Der Geburtsort eines Menschen sagt zunehmend weniger über seinen Bewegungs- und Handlungsraum im Verlauf seiner Lebensgeschichte aus. Auch die Vorstellungen dessen, was es bedeutet beispielsweise Deutsche:r, Spanier:in oder Syrer:in zu sein, sind nicht mehr dieselben wie vor einigen Jahrzehnten (Foroutan, 2019).

Pluralisierung als Ursprung neuer Zugehörigkeitskonstruktionen

Die Zunahme von gelebter und anerkannter Vielfalt sowie die stärkere Wahrnehmung unterschiedlicher Lebenskonzepte gehen jedoch nicht per se mit einem Inklusionsprozess auf gesamtgesellschaftlicher Ebene einher. Denn Globalisierungsprozesse lösen kulturelle Unterschiede nicht auf, sondern machen sie in einem ersten Schritt sichtbar (Scheffer, 2009). Eine zunehmende Pluralisierung bedeutet demnach, dass „neue“ Menschen an einer Gemeinschaft teilhaben können und somit als Teil einer Gemeinschaft betrachtet werden (sollen). Doch stellt jeder Neuzugang zu einer Gruppe die Definition der Gruppe sowie die notwendigen Zugangskriterien potentiell in Frage. So kann letztlich jedes neue Mitglied die Gruppe verändern, indem die Grenzen innerhalb derer Solidarität und Austausch als legitim betrachtet werden, neu definiert werden müssen (Bourdieu, 1992). Somit bedeutet Pluralisierung auch, dass sich neue kulturelle Gemeinschaften herausbilden, welche mit den alten, gewohnten sozialen Grenzziehungen nicht mehr kongruent sind (Marinelli-König & Preisinger, 2014). Entscheidungen zu neuen Zugehörigkeits- und Grenzkonstruktionen sowie zu einer neuen Abgrenzung von „wir“ und „den Anderen“ werden dadurch erzwungen (Bourdieu, 1992; Köhler, 2006).

Die sozialen Grenzziehungen, welche sich an tatsächlichen Grenzen geographischer bzw. politischer Natur orientiert haben, verlieren im Zuge von Pluralisierung in besonderem Maße an Bedeutung: Der geographische bzw. politische Raum wird für eine Formation von (kulturellen) Gemeinschaften zunehmend unwichtiger (Behrens, 2012). Obwohl politische Grenzen im Sinne der Komplexitätsreduktion einer unübersichtlichen Welt immer noch tief im kollektiven Bewusstsein verankert sind, stellen sie unterdessen kein adäquates Strukturierungsmerkmal kultureller Einheiten mehr dar: Die schnellen internationalen Austauschprozesse führen zunehmend zu einer „*Verringerung der Autonomie von Nationalstaaten in kultureller Hinsicht und zu einer größeren Abhängigkeit von äußeren Einflüssen*“ (Mau, 2007, S. 28/29). Die Nation als gemeinsame Kultur-, Geschichts- und Erinnerungsgemeinschaft verliert an Überzeugungskraft und auch anderen distinkten Identitäten, die durch geographische Grenzen definiert sind, wird die Grundlage entzogen (Koppetsch, 2017).

Während zunehmende Pluralisierung und kulturelle Vielfalt also die Beteiligung vieler unterschiedlicher sozialer Gruppen in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen und -debatten erleichtert und diese Teilhabeerfahrungen die subjektiven Zugehörigkeiten vieler Menschen verstärken können, entziehen sie anderen Konzepten, an denen Zugehörigkeit gemessen werden kann, zunehmend ihre Bedeutsamkeit und Wirkkraft. So schafft Pluralisierung auf der einen Seite einen neuen Anker der Zugehörigkeit ebenso wie sie existierende Zugehörigkeitskonstruktionen in Frage stellen oder auflösen kann (Pfaff-Czarnecka, 2012). Die Neudefinition von Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit sowie das Festigen und Lockern verschiedenartiger Beziehungen im Verlauf von gesellschaftlichen Transformations- und Pluralisierungsprozessen betrifft damit jeden Menschen auf unterschiedliche Art und Weise und erfordert Anstrengung (Köhler, 2006).

Diese Dynamiken, die sich aus den derzeit zu beobachtenden Entwicklungen in Gesellschaften des Globalen Nordens ergeben, können letztlich dazu führen, dass Menschen auf die sich vollziehende Pluralisierung unterschiedlich reagieren. Entlang der Frage, inwiefern kulturelle Vielfalt und Diversität die Grundlagen ihrer persönlichen Identifikationsprozesse festigt oder angreift, entscheidet sich ihre Reaktion auf und ihr Umgang mit den Transformationsprozessen der vergangenen Jahrzehnte: Die Soziologin Naika Foroutan sieht in diesem Phänomen einen Kernkonflikt der heutigen Zeit, nämlich die Aufspaltung von Gesellschaften des Globalen Nordens in (vereinfacht dargestellt) Befürworter:innen und Gegner:innen einer sich pluralisierenden Gesellschaft (Foroutan, 2019).

f. Der Heimatdiskurs als Konfliktlinie: *Anywheres* vs. *Somewheres*

„Wer die Sprache kontrolliert, hat Kontrolle über das gemeinschaftliche Wir.“

Benjamin Barber

Die derzeitige Hochkonjunktur des Heimat-Begriffs sowohl in literarischen Werken wie auch in wissenschaftlichen oder politischen Diskursen kann als Ausdruck der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Transformationsprozesse gedeutet werden. „Die Idee der Heimat befindet sich gewissermaßen am mentalen Verkehrsknotenpunkt von Globalisierung [...] und neuen politischen und gesellschaftlichen Konfliktlinien“ (Koppetsch, 2017, Alte Privilegien und neue Spaltungen, § 0). Der öffentliche Diskurs um Heimat mit seiner steigenden Relevanz stellt damit eine Konsequenz zunehmender Mobilitäts- und Pluralisierungserfahrung dar und bietet ein Ventil für die Fragen sozial-räumlicher Zugehörigkeiten, die sich daraus ergeben. Durch die exklusive Reklamierung von Heimat können (geographische und politische) Ansprüche spezifischer Gruppen im Diskurs um Pluralisierung geltend gemacht - oder auch zurückgewiesen werden. Der Heimatdiskurs steht damit im Zentrum des Konfliktfeldes um Pluralisierung, in dem beispielsweise Fragen der Migration, multilateraler Zusammenarbeit oder territorialer Autonomie ausgehandelt werden (Koppetsch, 2017).

Anywheres vs. *Somewheres*

Im Zuge soziologischer Analysen der konfliktiven Dynamiken um Pluralisierung diagnostizieren Wissenschaftler:innen eine wachsende soziale und auch zunehmend räumliche Polarisierung, welche letztlich die Frage der sozialen und räumlichen Zugehörigkeit zum Ursprung hat (Koppetsch, 2017). Der englische Politikwissenschaftler und Journalist David Goodhart beschäftigt sich damit in seiner Theorie *The Road to Somewhere* (Goodhart, 2017) und entwirft das Bild zweier gesellschaftlicher Gruppen, welche derzeit die konfliktive Dynamik um Pluralisierung und Zugehörigkeit im Globalen Norden prägen: den *people from anywhere* („Anywheres“, S. 3) und den *people from somewhere* („Somewheres“, S. 3). Damit stellt der Politologe ein Erklärungsmodell vor, welches zahlreiche Aspekte des vorliegenden Forschungsvorhabens aufgreift und theoretisch fundiert, weshalb Goodhart's Überlegungen im Folgenden zusammenfassend vorgestellt werden. Auch die Soziologin Cornelia Koppetsch (2017) recurriert in ihrer Analyse des Heimatdiskurses auf zwei gesellschaftliche Gruppen und bezieht sich dabei verstärkt auf einen räumlich-geographischen Aspekt von Zugehörigkeit, weshalb bei der folgenden Darstellung auch ihre wissenschaftlichen Überlegungen einbezogen werden.

Goodhart (2017) spricht in seinem Buch *The Road To Somewhere* von einer „kulturellen Kluft“ (S. 20), die sich derzeit zwischen zwei gesellschaftlichen Gruppen eröffnet: den *Somewheres* und den *Anywheres*. Die Gruppe der *Anywheres* („Überalls“) zeichnet sich dadurch aus, dass sie zwar einen festen Wohnsitz (meist in der Großstadt) haben, sich jedoch gleichzeitig so orts-ungebunden fühlen, dass sie jederzeit

umziehen könnten. Sie sind zumeist akademisch gebildet, ihr Einkommen überdurchschnittlich und sie verstehen sich als mobile, kosmopolitische Weltbürger:innen. Die *Anywheres* verfügen in den meisten Fällen über einen weitläufigen Freundeskreis, welcher sich aus Menschen verschiedener kultureller Hintergründe zusammensetzt. Ein Großteil Ihrer Identität erwächst nicht aus ihrer Herkunft, sondern vielmehr aus Erfahrungen kultureller Vielfalt, einer selbstgewählten, erarbeiteten Heimat mit einer „Patchwork-Zugehörigkeit“ (Goodhart, 2017; Koppetsch, 2017, Die Heimat der Eingeborenen und die Heimat der Zugewanderten, § 1). Für sie präsentiert sich Heimat als etwas, das für alle zuwandernden Menschen offensteht und stellt zugleich keine statische Größe dar, sondern das Ergebnis eines „gelungenen Heimischwerdens in der Welt“ (Koppetsch, 2017, Die Heimat der Eingeborenen und die Heimat der Zugewanderten, § 1). Das Konzept der Staatsangehörigkeit ist daher für sie irrelevant bis abzulehnen (Koppetsch, 2017).

Die Gegenspieler der *Anywheres* repräsentiert die Gruppe der *Somewheres* („Irgendwos“). Sie zeichnet sich in erster Linie über ihre stärkere Ortsgebundenheit aus. Ob freiwillig oder erzwungen, die Mitglieder dieser Gruppe haben zumeist lange an einem Ort gelebt und sind klar in ihrer Region und oft auch ihrer gesellschaftlichen Klasse verwurzelt. Sie verspüren weniger Wahlmöglichkeiten hinsichtlich ihres Wohn-, Arbeits- oder Urlaubsortes. Dies liegt neben ihrer Verwurzelung daran, dass *Somewheres* eher selten über eine Hochschulbildung verfügen und ihre Zahl an freundschaftlichen Kontakten oft eher überschaubar ist. Ihr Gefühl von Heimat definiert sich zu einem Großteil durch territorial-geographische Faktoren (Goodhart, 2017). Sie teilen vermehrt die Vorstellung von Heimat als einer schicksalshaften Verbindung mit dem persönlichen Ursprung, weshalb das Konzept für sie stärker territorial verwurzelt ist und nur im Singular existieren kann (Koppetsch, 2017).

Der Konflikt um Pluralisierung im öffentlichen Diskurs

Im aktuellen politischen Diskurs um Heimat und den damit einhergehenden politischen Fragen um Pluralisierung nehmen die beiden Gruppen diametrale Positionen ein: Während *Anywheres* die Codes und Werte einer pluralen Gesellschaft beherrschen und daher optimistisch in die Zukunft blicken, haben *Somewheres* eher das Gefühl, um ihren Status kämpfen zu müssen und sehen sich von der Mehrheitsgesellschaft in eine kulturell marginalisierte Position gedrängt (Goodhart, 2017; Koppetsch, 2017).

Diese Divergenzen zeigen sich im öffentlichen Diskurs beispielsweise in der unterschiedlichen Positionierung in der Migrationsdebatte. Migration ist dabei im letzten Jahrzehnt regelrecht zu einem Metanarrativ mutiert, welches für eine gesellschaftspolitische Debatte um gelebte Werte und Normen steht (Foroutan, 2019): Für *Anywheres*, Menschen mit einem kosmopolitischen Selbstverständnis, stellen „neue“ Menschen und „fremde“ Orte Möglichkeiten der kulturellen Horizonterweiterung dar und damit eine Ressource für die persönliche Entwicklung und biographische Arbeit. Sie vertreten die

Auffassung, dass Migration die eigene Heimat bereichert und die Erfahrung des „Fremden“ zu einer Horizonterweiterung und zur Akkumulation von kulturellem Kapital führen kann. Sie deuten die Ablehnung von Zuwanderung und Diversität von Seiten der *Somewheres* als Fremdenfeindlichkeit und kritisieren deren Haltung als Vorwand für die Ausgrenzung von Menschengruppen.

Den ortsgebundenen *Somewheres* geht es dabei jedoch oft nicht um die Frage, wo für sie unbekannte Menschen leben dürfen, sondern vielmehr um die Befürchtung der Enteignung des eigenen geographischen Lebensraumes, den sie als ihre einzige Heimat verstehen, sowie der kulturellen Eigenheiten durch politische und gesellschaftliche Entscheidungen. Sie nehmen „neue“ Menschen innerhalb ihrer kulturellen Gemeinschaften daher eher als Bedrohung wahr (Koppetsch, 2017).

Das Verhältnis der beiden gesellschaftlichen Gruppen ist demnach derzeit höchst konfliktiv (Goodhart, 2017). Hinter dem Konflikt um die Deutungshoheit von Heimat stecken nicht nur unterschiedliche Begriffe, sondern konkurrierende Gesellschafts- und Lebensauffassungen. Die Bedeutung eines geographischen Raumes für die persönliche Heimat und Zugehörigkeit, welche sich im Zuge von steigender Vielfalt verändert, bildet dabei die Trennlinie, entlang derer sich die Spaltung der Gruppen vollzieht: Auf der einen Seite stehen die Beweglichen, deren Heimat und individuelle Zugehörigkeit keine geographischen Grenzen besitzen, sondern vielmehr das Ergebnis einer „*tätigen Auseinandersetzung mit der Umwelt*“ darstellt (Koppetsch, 2017, Die Heimat der Eingeborenen und die Heimat der Zugewanderten, § 1). Individualismus nehmen sie als Befreiung wahr und kulturelle Diversität verfestigt ihre Regeln des Zusammenlebens. Auf der anderen Seite stehen die Menschen, die zumeist weniger mobil sind und deren soziale Zugehörigkeit stärker auf einem spezifischen geographischen Territorium beruht. Die zunehmende Sichtbarkeit der Pluralität verändert die gewohnten (wahrgenommenen) kulturellen Codes ihrer sozialen Gruppen, weshalb sie Pluralisierungsprozesse eher ablehnen (Koppetsch, 2017).

Soziale Exklusivität und Machtungleichgewicht als Konfliktbeschleuniger

Jedoch ist das schwierige Verhältnis der beiden Gruppen nicht ausschließlich auf die divergierenden Lebensauffassungen zurückzuführen. Vielmehr weist Koppetsch (2017) darauf hin, dass die Heimatvorstellungen der beiden Gruppen zwar stark divergieren, jedoch für beide Gruppen dieselbe Funktion erfüllen: die soziale Exklusivität, also die Schließung des eigenen Lebensraumes gegenüber unerwünschten „anderen“ Menschen. *Somewheres* verfechten dabei die eigene Heimat entlang politischer Grenzen und begründen dies mit der Notwendigkeit, die eigene Gemeinschaft gegen unbekannte kulturelle Einflüsse zu schützen. Dabei wird die Beziehung zwischen der Gemeinschaft und dem geographischen Raum als gegeben angenommen, sodass nur Eingeborene Angehörige der Gemeinschaft sein und Anspruch auf die gemeinschaftlichen Ressourcen haben können. Dieser Vorstellung widersprechen die *Anywheres* vehement, jedoch verfügen auch sie über ihre spezifischen

Grenzziehungen, die zwar transnationale Bewegungen zulassen, jedoch den eigenen soziokulturellen und urbanen Raum klar umschließen. Die Grenzen sind dabei nicht politischer Natur, sondern manifestieren sich vielmehr in Immobilienpreisen, Mieten, einem hoch selektiven Bildungswesen oder auch dem Zugang zu exklusiven Freizeitaktivitäten. Während die *Somewheres* bestrebt sind, sich nach *außen* abzugrenzen, streben die *Anywheres* eine Grenze nach *unten* an (Koppetsch, 2017).

Darüber hinaus sieht Goodhart (2017) in dem konfliktiven Verhältnis zwischen *Somewheres* und *Anywheres* einen Kampf um politische Einflussnahme und Entscheidungsgewalt. Der Autor diagnostiziert ein erhebliches Machtungleichgewicht zwischen den Gruppen, das sich stark zu Gunsten der *Anywheres* abzeichnet: In Ländern des Globalen Nordens seien derzeit maximal 15 bis 25 Prozent der Bevölkerung *Anywheres*, jedoch stellen sie fast die Gesamtheit aller wichtiger politischer Positionen in den Gesellschaften. Damit dominieren sie maßgeblich die gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse. Sie übernehmen daher die derzeitige Deutungsmacht - in Bezug auf die Regeln des Zusammenlebens einer Gesellschaft; und auf die Frage, wer dazugehört und wer nicht.

Es ist offenkundig, dass eine solche binäre Darstellung nicht die Komplexität von gesellschaftlichen und politischen Prozessen abbilden kann und so betont Goodhart (2017), dass auch *Anywheres* durchaus territoriale Verwurzelung empfinden können, ebenso wie *Somewheres* unterdessen Teil einer globalen Welt geworden sind. Bei der Darstellung der beiden Gruppen handelt es sich um eine idealtypische Zuspitzung, wobei die Lebenswirklichkeiten der Menschen sich nicht derart eindeutig unterscheiden. Dennoch bilden die theoretische Überlegungen von David Goodhart (2017) und Caroline Koppetsch (2017), welche in diesem Kapitel überblicksartig umrissen wurden, eine potentielle Schablone zur Analyse der konfliktiven Dynamiken im Kontext einer zunehmenden Pluralisierung von Gesellschaften:

Die Wissenschaftler:innen verzeichnen in ihrer Analyse der konfliktiven Dynamiken im Zuge der Pluralisierung der Gesellschaften des Globalen Nordens eine zunehmende Polarisierung der Menschen hinsichtlich Fragen sozial-räumlicher Zugehörigkeiten. Die Bedeutsamkeit eines geographischen Raumes für das individuelle Zugehörigkeitsgefühl der Menschen bildet dabei eine wichtige Trennlinie, entlang derer sich die Spaltung vollzieht. Die Forschungsarbeit beschäftigt sich mit der empirischen Bearbeitung dieser analytischen Überlegungen.

3. Fragestellung und Zielformulierung

Die vorliegende Forschungsarbeit der Friedens- und Konfliktforschung verfolgt das Ziel, individuelle Zugehörigkeitskonstruktionen als einen Faktor für das derzeitige Konfliktfeld um eine zunehmende Pluralisierung in Deutschland zu analysieren. Ausgangspunkt der Überlegungen bildet dabei die Beobachtung, dass sich Gesellschaften des Globalen Nordens im Zuge von Globalisierungsprozessen zunehmend pluralisieren und diverser werden. Die divergierenden Konsequenzen auf die Lebenswirklichkeit der Menschen sowie die konfliktiven Einstellungen in Bezug auf diesen gesellschaftlichen Transformationsprozess bilden ein zentrales Konfliktfeld (Foroutan, 2019).

Aufbauend auf den gesellschaftlichen Analysen von Goodhart (2017) und Koppetsch (2017) stellt die Forschungsarbeit als ersten Schritt zur Analyse des Konfliktfeldes die folgende grundlegende These auf:

Divergierende individuelle Zugehörigkeitskonstruktionen von Menschen stellen einen Faktor im Konflikt um die zunehmende Pluralisierung von Gesellschaften des Globalen Nordens dar.

Um diese These zu bearbeiten, wird sich die vorliegende Arbeit mit den folgenden Forschungsfragen beschäftigen: Welche *Dimensionen der Zugehörigkeit* sind für Menschen bedeutsam, um sich an dem Ort, an dem sie leben, zugehörig zu fühlen? Wie unterscheiden sich diese bedeutsamen *Dimensionen der Zugehörigkeit* zwischen verschiedenen sozialen Gruppen? Inwiefern lassen sich daraus konfliktive Interessen ableiten oder besser erklären?

Auch wenn die vorliegende Arbeit nicht anstrebt, die aufgestellte These endgültig belegen oder verwerfen zu können, beabsichtigt das geplante Forschungsvorhaben mit der Erforschung subjektiver Zugehörigkeitskonstruktionen einen wichtigen Faktor des Konfliktfeldes um die zunehmende Pluralisierung sichtbar zu machen. Dazu untersucht die Arbeit das Thema der Zugehörigkeit zum einen als Konfliktgegenstand auf individueller Ebene, indem divergierende subjektive Zugehörigkeitskonstruktionen als einen Faktor für Positionsdifferenzen untersucht werden, was per se als Konflikt behandelt werden kann. Zum anderen strebt die Arbeit an, diese individuellen Zugehörigkeitskonstruktionen in den Kontext zunehmender Pluralisierung einzubetten und konfliktive Dynamiken als Folge veränderter gesellschaftlicher Zugehörigkeitskonstruktionen zu reflektieren.

Letztlich soll mit den Erkenntnissen, die die Ergebnisse und Reflektionen der vorliegenden Arbeit nahelegen, ein Beitrag dazu geleistet werden, derzeitig beobachtbare konfliktive Dynamiken im Kontext sich pluralisierender Gesellschaften des Globalen Nordens besser verstehen und analysieren zu können.

4. Das Q-Sort-Verfahren

Das Q-Sort-Verfahren stellt das zentrale Analyseinstrument der vorliegenden Arbeit dar, weshalb im Folgenden seine zugrundeliegende Methodologie vorgestellt wird.

Das Q-Sort-Verfahren ist ein Rangordnungsverfahren aus der Psychologie, das auf Stephenson (1953, zitiert nach Stahel & Cohrs, 2015) zurückgeht. Das wesentliche Ziel des Verfahrens ist es, subjektive Perspektiven zu einer Fragestellung zu erheben, zu denen die Studienleiter:innen bisher keine Hypothesen ausformuliert haben. Demnach stellt die Q-Sort-Analyse ein exploratives Vorgehen dar. Die Methode zeichnet sich durch ihren Forschungszugang an der Schnittstelle von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden aus (Dziopa & Ahern, 2011). Dabei kombiniert sie die Analyse subjektiver Deutungen mit statistischen Auswertungstechniken, welche die Aussagen der Personen miteinander vergleichen und zu unterschiedlichen „Typen“ subjektiver Sichtweisen auf einen Gegenstandsbereich zusammenfassen. Der Forschungsgegenstand der Q-Methode besteht damit in der Subjektivität, die durch die Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Personen in ihrer Struktur untersucht wird. Die erfassten Einstellungen und Meinungsbilder verfolgen dabei keinen Anspruch auf Repräsentativität. Vielmehr zielt das Verfahren darauf ab, durch eine geringe Anzahl an Fallanalysen typische Perspektiven aufzudecken (Brown, 1980). Somit können Q-Verfahren Einblicke in geteilte subjektive Denkweisen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen geben (Brown, 2005).

Der Ablauf einer Q-Studie gliedert sich in drei Phasen: In einem ersten Schritt werden die zum Forschungsgegenstand relevanten Aussagen bzw. Meinungsbilder erfasst und systematisiert. Diese werden in der Q-Terminologie als *Items* bezeichnet und zu einem *Q-Sample* zusammengefasst. Darauf folgt die Erhebung der unterschiedlichen subjektiven Sichtweisen, indem Proband:innen die ausgewählten Items im Rahmen eines Rangordnungsverfahrens, dem *Q-Sorting*, sortieren. In der dritten Phase werden die sortierten Items mittels Korrelationen und Faktorenbildung ausgewertet (Watts & Stenner, 2005).

Itemgenerierung: Das Q-Sample

Ein besonders wichtiger Teil des Forschungsprozesses mit einem Q-Sort-Verfahren stellt die Generierung des *Q-Samples* dar. Dies kann durch sehr unterschiedliche Methoden und Quellen erfolgen, geschieht jedoch zumeist theoriegeleitet und wird auch während der Erhebung fortgeführt, da die interviewten Personen weitere Items für das *Q-Sample* vorschlagen können (Minsel & Heinz, 1983). Ziel dabei ist es, möglichst verschiedene Meinungsbilder zum Forschungsgegenstand aufzudecken und sie im *Q-Sample* gleichberechtigt darzustellen. *Q-Samples* haben damit den Anspruch, repräsentativ für ein bestimmtes Meinungsbild in einer Gesellschaft zu stehen. Die Gestaltung des *Q-Sample* ist variabel und kann von bildlichem Material über einzelne Wörter bis hin zu Sätzen variieren (Watts & Stenner, 2005).

Auch die Anzahl der Items unterscheidet sich in den Q-Studien stark und bewegt sich zwischen 10 und 1000 Statements (Robbins, 2005; Schröder, 2018). Das Q-Sample sollte jedoch groß genug sein, um alle relevanten Meinungen zum Forschungsgegenstand zu integrieren, wobei eine zunehmende Größe auch den Sortierprozess erschwert. Dies birgt gleichzeitig einen zentralen Nachteil des Verfahrens, da die Sortierung der Items durch seine erhöhte Komplexität auch ein gewisses Reflektionsvermögen voraussetzt, was Menschen überfordern kann (Raab-Steiner, zitiert nach Österreicher, 2012). Watts und Stenner (2005) empfehlen daher eine Sample-Größe von 40 - 80 Items. Der Rückbezug auf theoretische Erkenntnisse ist vor allem bei der Itemselektion wichtig, da diese systematisch geschehen sollte. Theoretisch relevante Kategorien sollten mit der gleichen Anzahl an Items besetzt werden, was eine kritische Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand erfordert (Brown, 2005).

Das Sortierverfahren: Q-Sorting

Zur Erfassung der subjektiven Perspektiven der Befragten wird den Personen das generierte *Q-Sample* zum Sortieren vorgelegt. Dies geschieht zumeist mit kleinen Karten, auf denen die einzelnen Items festgehalten sind. Die Befragten haben dabei die Aufgabe, die Karten anhand einer bestimmten Fragestellung in ein vorgegebenes *Q-Sort-Schema* einzuordnen. Dieses stellt ein Kontinuum in Form einer Likert-Skala dar, was sich von *extremer Zustimmung* bis zu *extremer Ablehnung* erstreckt. Die Befragten weisen dabei den einzelnen Items eine bestimmte Wertigkeit zu (Brown, 2005). *Q-Sorting* zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass durch dieses Vorgehen die Statements nicht isoliert voneinander betrachtet werden (wie es bei Fragebögen der Fall ist), sondern in der Einschätzung der Proband:innen immer aufeinander bezogen werden müssen. Ein weiterer Vorteil des Q-Sort-Verfahrens besteht im Vergleich zu anderen Sortierverfahren in der Vermeidung von Antworttendenzen wie beispielsweise Ja-Sage-Tendenzen oder Extremitätseffekten (Raab-Steiner, zitiert nach Österreicher, 2012). Denn zumeist erfolgt die Zuordnung nach einem erzwungenen Verteilungsverfahren (*forced Q-Sort*). Dies bedeutet, dass die Verteilung der Items nach einem normalverteilten Muster erfolgen muss, sodass nur eine bestimmte Anzahl an Items zu jeder Ausprägung des Kontinuums zugeordnet werden kann (Watts & Stenner, 2005). Es existieren jedoch auch Q-Studien mit offenen Verteilungsverfahren, bei denen die Statements frei zugeordnet werden können (*unforced Q-Sort*). Die befragten Personen können im Sortierprozess ihre Antwort jederzeit überdenken und korrigieren, was zu präziseren Antworten führt (Raab-Steiner, zitiert nach Österreicher, 2012).

Bezüglich der Stichprobe (*P-Set*) in Q-Studien ist allgemein zu beachten, dass die Auswahl der Teilnehmenden vielmehr systematisch als zufällig erfolgen sollte. Dabei ist ein möglichst repräsentatives Abbild unterschiedlicher Perspektiven auf die Forschungsfrage das Ziel (Brown, 1980). Hinsichtlich des Stichprobenumfangs existieren in der Literatur sehr unterschiedliche Aussagen: Diese reichen von der Empfehlung, die Hälfte der Itemanzahl als Stichprobengröße anzustreben bis zu dem Hinweis, in

Q-Studien immer einen Stichprobenumfang von 40 - 60 Personen zu wählen, da dieser die Diversität der Perspektiven am besten abbildet (Dziopa & Ahern, 2011).

Datenanalyse

Die statistische Analyse der Q-Sorts erfolgt in drei Schritten: Korrelation der Q-Sorts, Extraktion der Faktoren sowie die Rotation der Faktoren. Das Besondere bei Q-Studien ist dabei, dass sich die Korrelationen und Faktorenanalyse nicht auf bestimmte Tests und Eigenschaften der Befragten beziehen, sondern auf die erhobenen Q-Sorts, also die Personen selber.

In einem ersten Schritt werden *Q-Korrelationen* berechnet, indem die erhobenen Q-Sorts der befragten Personen miteinander korreliert werden. Die Korrelationsmatrix, die sich daraus ergibt, bildet die Grundlage für die darauf folgende Faktorenanalyse. Dabei sollen aus ähnlich strukturierten Q-Sorts übergeordnete Faktoren generiert werden.

Die Extraktion der Faktoren geschieht mit Hilfe des Zentroid-Verfahrens, eines Verfahrens der Clusteranalyse oder der Hauptkomponentenanalyse (Watts & Stenner, 2005). Die Anzahl der Faktoren sollte bei der Faktorenextraktion groß sein, um einen möglichst großen aufgeklärten Varianzanteil zu erhalten. Brown (1980) empfiehlt die Extraktion von sieben Faktoren. Die Hauptkomponentenanalyse extrahiert dabei ausschließlich orthogonale Faktoren und ermittelt die mathematisch optimale Lösung mit maximal aufgeklärtem Varianzanteil. Diese Orthogonalität muss im Rahmen des Zentroid-Verfahrens nicht gegeben sein (Walker, 2013). Die Hauptkomponentenanalyse wird allgemein häufiger für statistische Faktorenanalysen genutzt, wobei das Zentroid-Verfahren aufgrund seiner größeren Flexibilität vor allem in Q-Studien Verwendung findet. Dennoch weisen verschiedene Autor:innen wiederholt darauf hin, dass bei der statistischen Analyse von Q-Studien nicht nur die statistischen Kennwerte, sondern auch die theoretischen Überlegungen der Forscher:innen eine zentrale Rolle spielen sollten und somit die Wahl des Vorgehens immer auch durch die theoriegeleiteten Überlegungen der Studie beeinflusst wird (Watts & Stenner, 2005).

Um die extrahierten Faktoren im letzten Schritt zu rotieren, muss eine endgültige Faktorenanzahl, welche weiter rotiert und später auch interpretiert werden soll, festgelegt werden. In diesem Schritt sollen sowohl die statistische Signifikanz als auch die theoretische Relevanz der Faktoren geprüft werden. Nach dem allgemeinen Kaiser-Gutmann-Kriterium gelten jene Faktoren als signifikant, deren Eigenwert größer als eins ist. Im Rahmen von Q-Studien werden jedoch oft weitere Bestimmungsverfahren genutzt, die von Signifikanzkriterien (z.B. *Humphrey's rule*) bis zu graphischen Lösungen (z.B. *Scree-Test*) reichen (Dziopa & Ahern, 2011). Ein weit verbreitetes Signifikanzkriterium wurde von Brown (1980) formuliert. Es besagt, dass für die Rotation nur jene Faktoren berücksichtigt werden sollen, die zwei oder mehr signifikante Faktorladungen aufweisen. Dabei wird das Signifikanzlevel von $p < 0.01$ nach der Formel $2.58 \times (1/\sqrt{\text{Anzahl der Items im Q-Set}})$ und für $p < 0.05$

nach der Formel $1.96 \times (1/\sqrt{\text{Anzahl der Items im Q-Set}})$ berechnet. Zudem soll bei der Bestimmung der Faktorenanzahl angestrebt werden, einen möglichst hohen prozentualen Anteil der Varianz über die extrahierten Faktoren zu erklären. Dabei gilt ein aufgeklärter Varianzanteil oberhalb von 35 bis 40 Prozent als akzeptables Ergebnis.

Auch zur Faktorrotation gibt es eine Vielzahl möglicher Verfahren, die im Rahmen von Q-Studien Anwendung finden. Zentral sind dabei die Varimax- oder die manuelle Rotation. Aufgrund ihrer hohen Reliabilität wird sich in der Forschungspraxis vermehrt für die Varimax-Rotation entschieden (Schröder, 2018). Es entstehen damit Faktoren, die von allen befragten Personen geteilt werden, deren Q-Sorts hoch auf dem jeweiligen Faktor laden. Diese Ladung stellt die Korrelation eines Q-Sorts (einer Person) mit dem jeweiligen Faktor dar. Für jeden Faktor wird ein prototypisches Q-Sort generiert, das anzeigt, für welches Q-Sort sich eine Person hätte entscheiden müssen, um auf diesen Faktor mit einer Q-Korrelation von 1.0 zu laden. Die Korrelationen der einzelnen Faktoren zeigen an, wie stark die Perspektiven, die jeder Faktor repräsentiert, konvergieren oder divergieren (Watts & Stenner, 2005).

5. Methodik

Das Q-Sort-Verfahren wurde in der vorliegenden Arbeit genutzt, um die ersten beiden Forschungsfragen zu beantworten: Welche *Dimensionen der Zugehörigkeit* sind für Menschen bedeutsam, um sich an dem Ort, an dem sie leben, zugehörig zu fühlen? Wie unterscheiden sich diese bedeutsamen *Dimensionen der Zugehörigkeit* zwischen verschiedenen sozialen Gruppen?

Es eignet sich besonders für das vorliegende Forschungsinteresse, da sich mit Hilfe dieser Methode qualitative und quantitative Aspekte der Forschungsfrage sehr gut vereinbaren lassen: Die qualitative Komponente erlaubt die Identifikation intersubjektiv geteilter Perspektiven auf komplexe Sachverhalte - wie zum Beispiel auf die Aspekte, die für das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen bedeutsam sind. Durch die quantitativen Aspekte des Forschungsansatzes können diese geteilten Perspektiven zusätzlich hinsichtlich ihrer Struktur und ihrer Beziehung zueinander analysiert werden. Auf diese Weise identifiziert das Verfahren verschiedene *Dimensionen der Zugehörigkeit*, welche innerhalb unterschiedlicher sozialer Gruppen relevant sind.

a. Das Q-Sample: Itemgenerierung

In einem ersten Schritt der Untersuchung wurde das *Q-Sample* erstellt, welches das existierende Meinungsbild der Menschen in Bezug auf subjektiv bedeutsame Aspekte hinsichtlich der *Dimensionen der Zugehörigkeit* möglichst repräsentativ abbildet. Eine Schwierigkeit dabei stellte der akademische Hintergrund des Konzeptes der *Dimensionen der Zugehörigkeit* dar, da es vorrangig aus der wissenschaftlichen Forschung um Zugehörigkeit und soziale Identität stammt und im alltäglichen Diskurs nur wenig präsent ist. Da die Items eines Q-Samples jedoch möglichst aus dem Alltagskontext

der Menschen entnommen werden sollen, stützte sich die Analyse vor allem auf den Diskurs um *Heimat*, welcher sowohl im privaten als auch im öffentlichen Raum zunehmend an Bedeutung gewinnt (Meier, 2011). Ziel war es also, aus verschiedenen Perspektiven auf das Thema *Heimat* zentrale Aspekte hinsichtlich der *Dimensionen der Zugehörigkeit* systematisch abzuleiten. Um dies sicherzustellen, wurde sich bei dem Prozess der Itemgenerierung an das Vorgehen einer qualitativen Inhaltsanalyse mit dem Fokus auf eine inhaltliche Strukturierung angelehnt. Diese qualitative Forschungsmethode zielt darauf ab, „unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen und das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring, 2003, S. 58). Da dies auch dem zentralen Ziel der Itemgenerierung entsprach, wird die dafür vorgenommene Analyse im Folgenden anhand der nach Mayring (2003) vorgeschlagenen Schritte erläutert.

Bestimmung des Ausgangsmaterials

Zur Identifikation verschiedener Perspektiven auf Heimat stützte sich die Analyse zwar nicht direkt auf primäre Quellen, das bedeutet Material mit direktem Bezug zu den Befragten (z.B. Interviews oder Gruppendiskussionen), jedoch wurde Literatur zu Rate gezogen, in der Autor:innen aus ihrer persönlichen Perspektive in der Ich-Form über ihr Heimatverständnis schreiben: Zum einen das Buch *Heimat* (Waffender, 2010), welches im Jahr 2010 von Corinna Waffender im konkursbuch-Verlag herausgegeben wurde. Zum anderen wurde das Buch *Eure Heimat ist unser Alptraum* (Aydemir & Yaghoobifarah, 2019), im Jahr 2019 herausgegeben von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah im Ullstein Verlag, zur Analyse herangezogen. Bei beiden Werken handelt es sich um Sammelwerke, welche verschiedene Texte von unterschiedlichen Autor:innen zum Thema Heimat beinhalten.

Entstehungssituation des Materials

Die Entstehungssituation der beiden Bücher war für die Auswahl der beiden Sammelwerke von entscheidender Bedeutung. Da das Ziel der Literaturanalyse in einer möglichst umfassenden Perspektivenvielfalt auf das Thema Heimat lag, war es wichtig, Bücher auszuwählen, die möglichst unterschiedliche Aspekte von Heimat aufzeigen.

Das Buch *Heimat* (Waffender, 2010) wurde von Corinna Waffender (*1964), einer deutschen, Schriftstellerin, Journalistin und Übersetzerin, herausgegeben. Es umfasst literarische und graphische Beiträge von Autor:innen unterschiedlicher Generationen. Die Auflistung der Autor:innen sowie eine kurze Beschreibung ihres Lebens am Ende des Buches offenbart, dass alle mitwirkenden Menschen aus Ländern des Globalen Nordens stammen und zu einem Großteil in Deutschland wohnen. Das Buch weist zudem eine Diversität in Bezug auf Lebensalter und Bildungshintergrund der Autor:innen auf. Das Buch wurde für die Analyse der Vorstudie genutzt, um Perspektiven unterschiedlicher Menschen des Globalen Nordens zu erfassen.

Im Rahmen einer Analyse von individuellen Zugehörigkeitskonstruktionen stellt sich auch die Frage nach der Zugehörigkeit von Menschen, die in einer Gesellschaft eine soziale Minderheit bilden. Aus diesem Grund war es von zentraler Bedeutung, Heimat-Perspektiven unterschiedlicher Minderheiten in Deutschland zu berücksichtigen. Deshalb wurde außerdem das Buch *Eure Heimat ist unser Alptraum* (Aydemir & Yaghoobifarah, 2019), welches von Fatma Aydemir, einer deutsch-türkischen Journalistin, und Hengameh Yaghoobifarah, einer deutsch-iranischen Journalistin, herausgegeben wurde, in die Analyse der Vorstudie einbezogen. Die Essays, die das Sammelwerk beinhaltet, wurden von Menschen unterschiedlicher Minderheiten-Gruppen in Deutschland verfasst: Menschen mit internationaler Flucht- oder Migrationserfahrung in erster oder zweiter Generation, Menschen mit einer nicht-christlichen religiösen Orientierung oder auch queer lebenden Personen. Sie bezeichnen ihr Buch als „*Manifest gegen Heimat*“ (Aydemir & Yaghoobifarah, 2019, Buchrückseite) und beschreiben in ihren Texten, was für sie ein Zuhause ausmacht. Sie zeigen ihre Perspektive auf Deutschland als ein Land, in dem sie sich als „anders“ markiert wahrnehmen und daher das Gefühl haben, nicht zur Heimat dazuzugehören.

Formale Charakteristika des Materials

Das Buch *Heimat* (Waffender, 2010) wurde im Jahr 2010 publiziert und umfasst 224 Seiten. Es beinhaltet 46 unterschiedliche Beiträge zum Thema Heimat, welche die Form von Kurzgeschichten, Essays, Gedichten, Comics oder auch Bildern haben. Insgesamt kommen in dem Sammelwerk 48 Menschen zu Wort. Sie wurden in den Jahren zwischen 1936 und 1990 geboren, davon ein Großteil in Deutschland ($n = 31$). Die übrigen Verfasser:innen stammen aus der Schweiz ($n = 5$), Österreich ($n = 1$), Italien ($n = 1$), Spanien ($n = 1$), Schweden ($n = 1$), den USA ($n = 1$), Kanada ($n = 1$) und der ehemaligen Sowjetunion ($n = 1$). Bei fünf Menschen geht der Geburtsort nicht aus den angehängten Lebensläufen hervor. Zudem hat die Mehrheit der Urheber:innen studiert und bezeichnet sich als Autor:innen oder Journalist:innen. Weitere vertretene Berufe sind Lehrkräfte, Übersetzer:innen, Regisseur:innen, Künstler:innen, Elektriker:innen und Therapeut:innen. Auch wenn insgesamt wesentlich mehr Informationen für die genaue Beschreibung der Perspektive, aus der die Personen ihre Gedanken zum Thema Heimat darlegen, nötig wären, geht dies aus den angehängten Lebensläufen nicht detaillierter hervor, weshalb sich die formale Beschreibung des Materials auf Alter, Herkunft und Beruf beschränkt.

Das Buch *Eure Heimat ist unser Alptraum* (Aydemir & Yaghoobifarah, 2019) wurde im Jahr 2019 publiziert und umfasst 208 Seiten. Es beinhaltet 14 Essays von 14 Personen, die die Konzepte von Zuhause und Heimat in Deutschland bezüglich unterschiedlicher Gesichtspunkte reflektieren. Die Autor:innen wurden in den Jahren zwischen 1971 und 1991 geboren, ebenfalls zu einem Großteil in Deutschland ($n = 7$), wobei davon sechs Menschen aus einer Familie mit internationaler Flucht- oder Migrationsgeschichte stammen. Die anderen Verfasser:innen kommen aus der Österreich ($n = 1$), Polen

(n = 1), England (n = 1), Aserbaidshan (n = 1) und der ehemaligen Sowjetunion (n = 1). Bei zwei Menschen lassen sich keine Informationen über ihren Geburtsort ermitteln. Die Autor:innen dieses Sammelwerkes haben ebenfalls zu einem Großteil studiert und arbeiten vor allem als Autor:innen oder Journalist:innen, wobei sich ein Volkswirtschaftler unter ihnen befinden. Die Merkmale, aufgrund derer sie sich nicht als Teil der Mehrheitsgesellschaft fühlen, sind divers: Viele der Autor:innen haben eine internationale Migrations- oder Fluchtgeschichte in erster oder zweiter Generation; es befinden sich Muslim:innen und Juden:Jüdinnen unter ihnen; sie ordnen sich dem weiblichen Geschlecht zu oder identifizieren sich als nicht-binär.

Richtung der Analyse: Fragestellung

Die Fragestellung zur Generierung des Q-Samples entsprach der zentralen Fragestellung der Q-Studie: Welche Aspekte hinsichtlich der *Dimensionen der Zugehörigkeit* sind für Menschen bedeutsam, um sich am dem Ort, an dem sie leben, zugehörig und zu Hause zu fühlen? Da Heimat ein vielschichtiges und subjektives Konzept darstellt, konnte nicht davon ausgegangen werden, dass alle Perspektiven im Heimatdiskurs sich auf die Definition von Gerhard Winter (1995, S. 87) als „Ort mit einem [...] Recht auf soziale Zugehörigkeit“ (siehe 2.a.) beziehen und damit potentielle Aspekte der Zugehörigkeit darstellen. Um dieser Tatsache zu begegnen wurden in die Analyse nur jene Aspekte einbezogen, die für die Autor:innen eine positive Assoziation zum Konzept Heimat darstellen und/oder sich direkt mit den Konzepten von Zuhause oder Zugehörigkeit befassen.

Kategoriensystem

Um sicherzustellen, dass das generierte Q-Sample ein möglichst ausgeglichenes und umfassendes Mosaik aus verschiedenen Aspekten hinsichtlich der *Dimensionen der Zugehörigkeit* darstellt, war es notwendig, die aus dem Text extrahierten Inhalte in ein Kategoriensystem einzuordnen. Dafür wurden die verschiedenen „Kristallisationspunkte“ von Gerhard Winter genutzt (Winter, 1995, S. 87). In seiner Begriffsbestimmung von Heimat zieht er wesentliche Parallelen zum Konzept der (sozialen) Zugehörigkeit (siehe 2.a.), auf das sich die vorliegende Arbeit bezieht, weshalb Gerhard Winters (1995) theoretisches Konzept als sinnvolles Kategoriensystem für die Analyse der Vorstudie betrachtet wurde. Gerhard Winters (1995) fünf Dimensionen wurden außerdem um eine sechste Dimension, die zeitliche, nach Kühne und Spellerberg (2010) erweitert.

Nach der inhaltlichen Analyse und Strukturierung der beiden zuvor beschriebenen Sammelwerke wurden die folgenden Aspekte identifiziert und als relevant für die *Dimensionen der Zugehörigkeit* eingeschätzt. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei Zuordnung der einzelnen Aspekte zu den *Dimensionen der Zugehörigkeit* um eine subjektive Interpretation des Materials handelt. Die Zuordnung wurde also so vorgenommen, wie es auf der Grundlage der strukturierten Texte am eindeutigsten erschien. Trotz ihrer scheinbar eindeutigen Kategorisierung bei der folgenden Darstellung können einige Aspekte für mehrere Dimensionen von Relevanz sein.

- › geographisch-räumliche Heimat
 - » Landschaft (Meere, Berge, Wälder usw.)
 - » Geburtsort
 - » Ort der Kindheit
 - » Wohnort
 - » Nation (als Zugehörigkeit zu einem geographischen Raum innerhalb politischer Grenzen)
- › sozial-politische Heimat
 - » familiäre Beziehungen
 - » freundschaftliche Beziehungen
 - » gemeinsame Erinnerungen
 - » Staatsangehörigkeit (als Zugehörigkeit zu einem politischen Raum)
 - » politische Einstellung
 - » gemeinsame Ziele
- › genealogisch-traditionelle Heimat
 - » Muttersprache
 - » (historische) Geschichte
 - » Erinnerungskultur
 - » Bräuche und Sitten
- › inszeniert-ritualisierte Heimat
 - » Essen
 - » Sprache
 - » Erscheinungsbild
 - » alltägliche Gewohnheiten
 - » Hobbies
 - » unsichtbar sein bzw. nicht auffallen

- › geistige Heimat
 - » Vertrauen in andere
 - » Freiheit des Handelns
 - » Beruf
 - » Bewegungsfreiheit
 - » Mitbestimmung

Um die Bedeutung der einzelnen Aspekte zu konkretisieren und den befragten Personen den Zugang zum Untersuchungsmaterial zu erleichtern, wurden die extrahierten Aspekte im abschließenden Schritt in leicht verständliche Sätze umformuliert. Um eine möglichst große Vielfalt an Items für das Q-Sample zu generieren, wurden - ausgehend vom ursprünglichen Material - einzelne inhaltliche Punkte in mehrere Sätze mit unterschiedlichen Fokussen umgewandelt. Als übergeordnete Fragestellung für die Q-Studie war der Satzteil „Ich fühle mich zu Hause, wenn...“ vorgesehen, sodass alle Aspekte der verschiedenen *Dimensionen der Zugehörigkeit* so formuliert wurden, dass sie diesen übergeordneten Satzteil sinnvoll ergänzen. So entstand das folgende Q-Sample aus insgesamt 35 Items:

Ich fühle mich zu Hause wenn...

- › geographisch-räumliche Heimat
 - » ich die Landschaft und die Natur um mich herum kenne.
 - » ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde.
 - » ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe.
 - » ich an dem Ort bin, an dem ich wohne.
 - » ich in dem Land bin, dessen Staatsbürgerin/Staatsbürger ich bin.
 - » ich in dem Land bin, in dem ich lebe.
 - » ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin.
- › sozial-politische Heimat
 - » ich mit meiner Familie zusammen sein kann.
 - » ich mit meinen Freundinnen und Freunden zusammen sein kann.
 - » ich Menschen schon sehr lange kenne.
 - » ich mit Menschen viele gemeinsame Erinnerungen und Geschichten teile.
 - » Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich.
 - » ich mit Menschen ähnliche politische Ansichten teile.
 - » Menschen dasselbe Ziel verfolgen wie ich.

- › genealogisch-traditionelle Heimat
 - » die Menschen mit mir eine gemeinsame (historische) Geschichte teilen.
 - » die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.
 - » die Menschen mit den gleichen Ritualen/Bräuchen aufgewachsen sind.
 - » die Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich.
 - » die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarbe haben wie ich.
 - » ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist.
 - » die Menschen mit ähnlichen Kulturgütern (Kunst, Literatur, Musik ...) wie ich aufgewachsen sind.
- › inszeniert-ritualisierte Heimat
 - » Menschen ein ähnliches Erscheinungsbild wie ich haben (Kleidung, Frisur, Stil ...).
 - » ich Menschen intuitiv verstehen kann, ohne nachfragen zu müssen.
 - » ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wie immer nachgehen.
 - » Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich.
 - » mit Menschen die gleiche(n) Sprache(n) spreche.
 - » ich meinen Hobbys nachgehen kann.
 - » ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle.
- › geistige Heimat
 - » ich Menschen vertrauen kann.
 - » ich so sein kann, wie ich bin.
 - » ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte.
 - » ich meinen Alltag so gestalten kann, wie ich möchte.
 - » ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche.
 - » ich dort bin, wo ich leben möchte.
 - » ich ein Recht auf Mitbestimmung habe.

Die Dimension der geistigen Heimat nach Kühne und Spellerberg (2010) wurde in den Items nicht explizit berücksichtigt, da der zeitliche Aspekt durch die inhaltliche Ausformulierung kategorieübergreifend bei einigen Items relevant wurde. Alle Items mit einem zeitlichen Aspekt sind deshalb in der Darstellung der Items unterstrichen und dienen in der Analyse der Ergebnisse als sechste Dimension von Heimat.

b. Stichprobe

In der Q-Studie wurde angestrebt, eine Stichprobe systematisch zusammenzustellen, welche sich in Bezug auf die Variablen politische Einstellung, Wohnortgröße und Migrations- oder Fluchthintergrund heterogen gestaltet. Die Auswahl jener Faktoren lässt sich mit dem theoretischen Hintergrund dieser Arbeit begründen: Die politische Einstellung hängt eng mit der Einstellung zu zunehmender gesellschaftlicher Vielfalt zusammen. Da sich die grundlegende These der Arbeit auf die konfliktiven (politischen) Einstellungen in Bezug auf Pluralisierung stützt, war diese Variable für das vorliegende Forschungsvorhaben von zentraler Bedeutung. Wohnortgröße und die Flucht- bzw. Migrationsgeschichte der Menschen wurden darüber hinaus einbezogen, um in der Stichprobe soziale Gruppen zu repräsentieren, die auf der Grundlage der theoretischen Grundlage der Arbeit potentiell im Konfliktfeld um Pluralisierung mit divergierenden Perspektiven vertreten sind: Für Goodhart (2017) und Koppetsch (2017) stellt der Wohnort ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen *Somewheres* und *Anywheres* dar, sodass mit einer Diversifizierung der Stichprobe in Bezug auf den Wohnort angestrebt wurde, potentiell auch Gruppen mit divergierenden Perspektiven im Konflikt um Pluralisierung zu erfassen. Menschen mit internationalem Flucht- oder Migrationshintergrund wurden in die Stichprobe integriert, da sie eine gesellschaftliche Gruppe vertreten, welche in der Migrationsdebatte bzw. im öffentlichen Diskurs um zunehmende Pluralisierung besonders im Fokus steht (Foroutan, 2019). Damit sind sie innerhalb der Gesellschaft nicht nur Konfliktakteur, sondern bilden auch einen Teil des Konfliktgegenstandes und nehmen eine besondere Position im Konfliktfeld ein. Die einzige notwendige Bedingung zur Teilnahme an der Untersuchung war ein Alter von über 18 Jahren. Der Zugang zu den Interviewpartner:innen wurde vor allem über persönliche Kontakte, soziale Netzwerke und Verteiler sowie mit Hilfe des Schneeball-Samplings hergestellt.

Die Stichprobe setzte sich aus insgesamt $n = 30$ Personen (12 Frauen, 17 Männer, 1 divers) zusammen, von denen der größte Teil zwischen 18 und 30 Jahren ($n = 11$) oder zwischen 50 und 70 Jahren ($n = 13$) alt waren; die übrigen Personen waren zwischen 30 und 50 Jahre ($n = 3$) oder über 70 Jahre ($n = 3$) alt.

Die Diversifizierung in Bezug auf die politische Einstellung ist insofern zufriedenstellend gelungen, als dass das Wahlspektrum in Deutschland durch die Stichprobe vollständig abgedeckt wurde: Die Sonntagsfrage ergab, dass sich unter den interviewten Personen Wähler:innen der Partei DIE LINKE ($n = 6$), des Bündnis 90/Die Grünen ($n = 5$), der SPD ($n = 4$), der FDP ($n = 1$), der CDU ($n = 2$), der AfD ($n = 5$) und anderer Parteien ($n = 2$) befanden. Eine Person antwortete, dass sie nicht wählen ginge und $n = 4$ Personen gaben an, aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft nicht wählen zu dürfen. Bezüglich der Haltung gegenüber zunehmender Vielfalt in Deutschland gaben die Menschen durchschnittlich an, diese Entwicklung eher als Bereicherung wahrzunehmen ($M = 2.79$, $SD = 1.18$) und fügten hinzu, dass

dies das Leben in Deutschland weder schwieriger noch leichter (oder Beides) machen würde ($M = 1.66$, $SD = 1.01$).

Es wurden insgesamt $n = 7$ Menschen befragt, die in Gemeinden bzw. Kleinstädten unter 10.000 Einwohner:innen leben. Die Hälfte der Befragten ($n = 15$) lebt in Städten zwischen 10.000 und 100.000 Einwohner:innen und $n = 8$ in Großstädten über 100.000 Einwohner:innen.

Außerdem wurden im Rahmen der Q-Studie $n = 5$ Menschen interviewt, die eine eigene (internationale) Flucht- oder Migrationsgeschichte haben. Davon sind $n = 3$ Personen in Syrien, $n = 1$ Person in Afghanistan und $n = 1$ Person in Usbekistan geboren worden. Eine Person mit deutscher Staatsbürgerschaft verfügt zudem über einen internationalen Migrationshintergrund in zweiter Generation. Eine Übersicht über die deskriptive Darstellung der Stichprobe in Form von Kreisdiagrammen befindet sich in Anhang 1.

c. Q-Sorting: Material und Vorgehen

Bei der Befragung bearbeiteten die Studienteilnehmenden in einem ersten Schritt ein Q-Sample zum übergeordneten Satz „Ich fühle mich zu Hause, wenn...“ und füllten im Anschluss einen Fragebogen zu demographischen Variablen sowie ihrer internationalen und digitalen Orientierung im Alltag aus.

Es wurde sich bewusst dafür entschieden, im Rahmen der Befragung die Interviewten weder direkt nach ihren *Dimensionen der Zugehörigkeit* zu befragen noch nach ihrem Verständnis von Heimat. Das Konzept der *Dimensionen der Zugehörigkeit* wurde als zu akademisch und abstrakt betrachtet, um für alle Teilnehmenden verständlich zu sein. Auch die Komplexität des Konzeptes Heimat machte es unmöglich, mit diesem Begriff den interviewten Personen das Ziel der Q-Studie zu erläutern. Stattdessen fokussierte sich die Fragestellung der Q-Studie für die Interviewten auf das *Gefühl von Zuhause*, um ihr subjektives Gefühl der Zugehörigkeit zu untersuchen (siehe 2.a.). Dies lässt sich damit begründen, dass zum einen das *Gefühl von Zuhause* für einen Großteil der Menschen stark mit einem Zugehörigkeitsgefühl zusammenhängt (Appadurai, 1996). Zum anderen ist das Konzept eng mit der Alltagswelt der Menschen verknüpft und damit für einen Großteil der Menschen relevant und zugänglich (Pfaff-Czarnecka, 2012).

Zu Beginn der Studie wurden die Interviewten über den ungefähren Ablauf der Befragung, das allgemeine Thema der Studie (*das Gefühl von Zuhause*) sowie über wichtige Informationen zum Datenschutz und zur Verwendung der Daten aufgeklärt. Die detaillierte Instruktion für den ersten Schritt, das Q-Sort-Verfahren, wurde den Teilnehmenden mündlich gegeben. Dabei wurde ihnen der Forschungsgegenstand, den die Q-Studie untersucht, immer mit denselben Sätzen beschrieben. Ziel dessen war, dass sich alle Teilnehmenden bei der Sortierung der Q-Samples auf dasselbe Gefühl beziehen:

Fast jeder Mensch hat das Bedürfnis nach einem Zuhause. Doch heißt dies nicht unbedingt, sich an einem bestimmten Ort niederzulassen. Vielmehr ist das Gefühl, zu Hause zu sein, damit verbunden, sich zugehörig, sicher und akzeptiert zu fühlen. Wenn ein Mensch sich zu Hause fühlt, kommt er zur Ruhe und spürt dabei, angekommen zu sein.

Für das Q-Sort-Verfahren sortierten die Befragten unter dem Satzanfang „Ich fühle mich zu Hause, wenn ...“ die 35 Items auf Kärtchen (*Q-Sample*), welche potentielle Satzenden für den übergeordneten Satz darstellen. Die interviewten Personen ordneten die Items auf einem DIN A1-Karton entlang einer Skala von - 5 bis + 5 nach dem Forced-Choice-Verfahren an, da dies bestimmten Arten von Fehlern wie beispielsweise das übermäßige Raten extremer Kategorien vorbeugt. Dafür wurde in der vorliegenden Studie ein Verteilungsformat gewählt, wie es in Abbildung 1 zu sehen ist. Die von den Teilnehmenden erstellten Anordnungen, also die *Q-Sorts*, stellten die subjektiven und kontextualisierten Perspektiven auf das Zuhausegefühl der Befragten dar. Nach Fertigstellung des *Q-Sorts* wurden die Interviewten in einem Gespräch gebeten, ihre Gedanken zu den 6 Items auszuführen, welche sie den jeweiligen Extremen zugewiesen hatten, also den Polen +/- 5 (2 Items) und +/- 4 (4 Items).

Ich fühle mich zu Hause, wenn...

überhaupt nicht		unklar						sehr		
- 5	- 4	- 3	- 2	- 1	0	+ 1	+ 2	+ 3	+ 4	+ 5

Abbildung 1. Verteilungsformat der vorliegenden Q-Sort-Studie.

Die Antworten wurden stichpunktartig von der Versuchsleiterin schriftlich festgehalten. Zum Abschluss des Q-Sort-Verfahrens wurden die befragten Personen um eine Einschätzung gebeten, wie gut das Q-Sort ihr subjektives Zuhausegefühl abdeckte und ob ihnen ein oder mehrere Items fehlten. Sollte den Personen ein Item gefehlt haben, durften sie dieses noch in das *Q-Sample* nachträglich einsortieren und

das Item wurde von diesem Zeitpunkt an in das allgemeine Q-Sample für nachfolgende Befragungen aufgenommen. Aufgrund dieser Vorgehensweise bestand das finale Q-Sample aus insgesamt 37 Items, da während der Befragung die beiden Items „... wenn ich meine Religion frei ausüben kann“ und „... wenn ich mit meinen Nachbarn zusammen bin“ von zwei befragten Personen hinzugefügt wurden. Diese konnten dem Verteilungsschema frei zugeordnet werden.

Im Anschluss an das Q-Sort-Verfahren füllten die Studienteilnehmenden einen Fragebogen aus, der zu Beginn die subjektiv wahrgenommene Verbundenheit der Befragten zu verschiedenen Aspekten ihres Umfeldes (z.B. Nachbarn, Bundesland oder Deutschland) und ihre (politische) Einstellung zu zunehmender Vielfalt erfragte. Außerdem wurde die politische Einstellung über die Sonntagsfrage erfasst. Darauf folgten Angaben der Person zu soziodemographischen Variablen (Staatsbürgerschaft(en), Geschlecht, Alter, Wohnort, Bildungsgrad, Netto-Einkommen) sowie Fragen zur internationalen Orientierung der Personen (Auslandsaufenthalte, Englisch-Niveau, Herkunft von Freund:innen) sowie zu ihrer digitalen Orientierung (Nutzung von Internet und Social Media).

Zum Abschluss der Befragung wurden die Interviewten aufgefordert, ihren subjektiven sozialen Status auf Grundlage der *MacArthur Scale* einzuschätzen. Das Instrument wurde von Adler, Epel, Castellazzo, und Ickovics (2000) entwickelt und zeigt eine Leiter, die als Abbild von gesellschaftlichen Schichten fungieren soll. Die Befragten sollen dabei markieren, auf welcher „sozialen Stufe“ sie sich in der Gesellschaft wahrnehmen. Obwohl ursprünglich nur für die US-amerikanische Gesellschaft konstruiert (Adler, Epel, Castellazzo, & Ickovics, 2000), wurde die Skala unterdessen übersetzt und weist in der deutschen Version hohe konvergente und diskriminante Validität auf (Hoebel, Müters, Kuntz, Lange, & Lampert, 2015). Eine Verschriftlichung des Studienablaufs inklusive Fragebogen befindet sich im Anhang 2.

d. Datenanalyse

Zur Analyse der Daten wurde mit der Open-Source-Software Ken-Q Analyses Desktop Edition (Banasick, 2019) gearbeitet. Zu Beginn wurden alle 30 Q-Sorts miteinander korreliert, um eine Interkorrelationsmatrix aller befragten Personen zu erstellen (Anhang 3). Aufgrund ihrer weiten Verbreitung in der statistischen Faktorenanalyse sowie einer stärkeren theoretischen Aussagekraft der Faktoren wurde im Anschluss eine Hauptkomponentenanalyse mit sieben unterschiedlichen Faktoren durchgeführt (Brown, 1980; Watts & Stenner, 2005). Da alle einen Eigenvalue > 1 besaßen (*Kaiser-Gutmann-Kriterium*) konnte dieses Kriterium nicht zur Bestimmung der statistischen signifikanten Faktoren zu Rate gezogen werden. Deshalb wurde sich zusätzlich nach dem Signifikanzkriterium nach Brown (1980) gerichtet, was vier statistisch relevante Faktoren mit jeweils mindestens zwei signifikanten Faktorladungen ($.42, p < 0.01$) ergab. Die vier Faktoren wurden in einem nächsten Schritt mittels Varimax-Rotation rotiert. Die entstandenen Faktoren wurden abschließend auf ihre

theoretische Relevanz für die Beantwortung der grundlegenden Fragestellung geprüft. Trotz hoher Korrelationen innerhalb der Faktoren 1, 2 und 3 ($r = .45$; $r = .49$; $r = .53$) wurde die Faktorstruktur mit vier Faktoren aufgrund ihrer hohen theoretischen Aussagekraft beibehalten. Abschließend wurde das Verfahren der manuellen Rotation genutzt, um die Faktorladungen einzelner Q-Sorts auf die extrahierten Faktoren zu erhöhen.

Für die folgende Beurteilung der angeführten statistischen Werte ist es wichtig zu beachten, dass Q-Studien lediglich auf explorative Art und Weise vorherrschende Perspektiven auf einen Forschungsgegenstand offenlegen können. Das Verfahren erlaubt keine Angaben über die proportionale Verteilung der einzelnen Faktoren innerhalb der Grundgesamtheit, das heißt in diesem Fall, innerhalb der Bevölkerung in Deutschland. Alle folgenden statistischen Kennwerte beziehen sich deshalb lediglich auf die Verteilungen innerhalb der Stichprobe der Studie.

6. Ergebnisse

Die Datenanalyse ergab vier Faktoren, die insgesamt einen Varianzanteil von 61 Prozent aufklären. Ihnen konnten $n = 25$ Personen mit einem Signifikanzlevel von $p < 0.01$ zugeordnet werden; $n = 1$ Person ließ sich mit einem Signifikanzlevel von $p < 0.05$ einem Faktor zuweisen. Die übrigen $n = 4$ Interviewten stellten *confounded* Q-Sorts dar, d.h. sie konnten auf einem Signifikanzlevel von $p < 0.01$ entweder keinem Faktor oder mehreren Faktoren zugewiesen werden, weshalb sie in die folgende Darstellung der Ergebnisse nicht einbezogen werden. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht der Faktorkorrelationen.

Die Analyse ergab zudem drei *consensus statements*, das bedeutet drei Items, die von allen Befragten ähnlich eingeschätzt wurden und somit für die Differenzierung der Faktoren irrelevant waren. Dies war zum einen das Item „Ich fühle mich zu Hause, wenn ich mit meinen Freund:innen zusammen sein kann“, was von allen (eher) positiv eingeschätzt wurde. Zudem differenzierte das Item „Ich fühle mich zu Hause, wenn ich mit meinen Nachbarn zusammen bin“ nicht zwischen den Faktoren, da es immer eine mittlere Bewertung erhalten hat. Schließlich wurde die Aussage „Ich fühle mich zu Hause, wenn die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarben wie ich“ über alle Faktoren hinweg stark abgelehnt.

Tabelle 1

Korrelationen der extrahierten Faktoren.

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Faktor 1	1	.53	.49	.07
Faktor 2	.53	1	.45	.09
Faktor 3	.49	.45	1	.18
Faktor 4	.07	.09	.18	1

Die extrahierten Faktoren werden im Folgenden in Form von vier unterschiedlichen Systemen der Zugehörigkeit, die die Q-Studie aufdeckte, beschrieben: *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* (Faktor 1), *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* (Faktor 2), *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* (Faktor 3) und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* (Faktor 4). Zur Beschreibung und Charakterisierung dieser Systeme werden die in Kapitel 2.c. vorgestellten *Dimensionen der Zugehörigkeit* nach Winter (1995) und Kühne und Spellerberg (2010) genutzt und jeweils eingeschätzt, durch welche Dimension(en) sie sich maßgeblich unterscheiden oder ähnlich sind. Die Gespräche mit den Interviewten bilden über ihre erstellten Q-Sorts hinaus ebenfalls eine Grundlage für die ausführliche Beschreibung der Faktoren. Im Sinne der Übersichtlichkeit beschränkt sich die Darstellung der Faktoren nur auf eine Auswahl relevanter Items, was durch eine vollständige Abbildung der Sortierung aller Items pro Faktor in Anhang 4 ergänzt wird. Die folgenden Ausführungen berichten daher zum einen von den *distinguishing statements* für jeden Faktor, also jenen Items, deren Einschätzungen sich für einen bestimmten Faktor signifikant (mind. $p < 0.05$) von den anderen Faktoren unterscheiden. Zum anderen wird sich die Darstellung der Faktoren an das *Scrib-Sheet-System* nach Watts und Stenner (2012) anlehnen, bei dem sich im Zuge der Faktorenbeschreibung auf jene Items beschränkt wird, die für den jeweiligen Faktor höher oder niedriger als in allen anderen Faktoren bewertet wurden. Bei der Beschreibung der Menschen, welche die identifizierten Perspektiven teilen, beschränkt sich die Darstellung auf die Informationen, die für die Analyse und Interpretation im Anschluss relevant sind.

System 1: Zugehörigkeit durch geistige Freiheit

Das erste System repräsentiert den größten aller extrahierten Faktoren und klärt einen Varianzanteil von 19 Prozent auf. Es liegen acht eindeutig zuordenbare Q-Sorts vor ($p < 0.01$), die mit ihren Faktorladungen zwischen .49 und .86 variieren. Unter ihnen befinden sich vier Männer, drei Frauen und eine Person, die sich dem diversen Geschlecht zuordnet. Sie sind zu einem Großteil ($n = 7$) zwischen 18 und 30 Jahre alt, nur eine Person dieses Faktors ist im Alter zwischen 50 und 70 Jahren. Die Menschen leben alle in deutschen Städten, die mehr als 10.000 Einwohner:innen besitzen, sind jedoch bezüglich ihrer Herkunft divers: Unter den eindeutig zuordenbaren Q-Sorts befinden sich die Perspektiven von vier Menschen, die nicht (ausschließlich) über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen, da sie nach Deutschland geflüchtet oder migriert sind. Da sich die fünfte Person mit einer internationalen Flucht- oder Migrationserfahrung in der Familie nicht eindeutig einem Faktor zuordnen lässt, konzentrieren sich alle eindeutig zuordenbaren Perspektiven von Menschen mit internationaler Flucht- oder Migrationserfahrung auf System 1. Bezüglich ihrer politischen Einstellung gaben die Personen dieses Faktors bei der Sonntagsfrage an, die Partei DIE LINKE ($n = 2$), Bündnis 90/Die Grünen ($n = 2$) und die SPD ($n = 1$) zu wählen; drei Personen dürfen in Deutschland nicht wählen, da sie nicht über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen. Im Durchschnitt bewerteten sie die zunehmende Vielfalt in Deutschland

als Bereicherung ($M = 3.38$, $SD = 1.19$) und schätzten ein, dass dadurch das Leben in Deutschland weder schwieriger noch leichter (oder Beides) wird ($M = 1.75$, $SD = 0.89$). Zudem berichteten sie über eine eher starke Verbundenheit zur gesamten Welt ($M = 2.86$, $SD = 0.90$).

Die Menschen, die dem System *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* angehören, konstruieren ihre Zugehörigkeit vor allem auf der Grundlage der geistigen und sozialen Heimat.

So ist eine zentrale Voraussetzung für ihr Zugehörigkeitsgefühl, dass *sie so sein können, wie sie sind*. Ihnen ist es wichtig, sich nicht für andere zu verändern, sondern die Freiheit zu haben, über das eigene Leben allein entscheiden zu können. Damit einher geht auch das Item „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte*“, das für Faktor 1 signifikant positiv eingeschätzt wurde. Zudem sind weitere Aussagen, die die individuelle geistige Freiheit in bestimmten Bereichen betonen, signifikant für dieses System der Zugehörigkeit: So schätzen die Menschen dieses Faktors besonders oft die Möglichkeit, den eigenen Hobbys nachzugehen sowie die Freiheit, die eigene Religion auszuüben, besonders positiv ein. Letzteres bedeutet nicht, dass die Personen sich zu einer Religion besonders zugehörig fühlen. Vielmehr steht in diesem Kontext wiederum die Freiheit im Vordergrund und den Menschen ist es wichtig, auch die Freiheit zu haben, *keine* Religion auszuüben. Die Aussage „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle*“ hat von den Menschen dieses Faktors ebenfalls eine signifikant hohe Zustimmung erhalten. Sie assoziieren das Auffallen wiederholt mit Fremdheit und Ausschluss und befürchten durch eine besondere Auffälligkeit in ihrem Handeln eingeschränkt zu werden. Dennoch betonen sie, dass sie in bestimmten Situationen durchaus auffallen möchten, jedoch nicht durch ihre alltäglichen Gewohnheiten. Neben der geistigen Heimat ist auch die soziale Heimat für die Menschen von Bedeutung, auch wenn dies kein Charakteristikum für dieses System darstellt. So ist die Gewissheit, anderen Menschen vertrauen zu können, von besonderer Wichtigkeit, das bedeutet für die Menschen, Interesse füreinander zu zeigen, sich zuzuhören und sich in der eigenen Umgebung sicher zu fühlen. Ebenso ist die gemeinsame Zeit mit Freund:innen und der Familie ein zentraler Teil der sozialen Heimat, wobei Familie in System 1 signifikant positiv bewertet wurde.

Es fällt auf, dass die Menschen von System 1 die Konstruktion von Zugehörigkeit auf der Grundlage von räumlich-geographischen Aspekten von Heimat generell ablehnen. So schreiben sie allen Items, die mit dem Konzept einer Nation verknüpft sind (*Land, in dem ich aufgewachsen bin; Land, in dem ich lebe; Land, dessen Staatsbürger:in ich bin*) sowie dem Aspekt des Ortes, an dem sie geboren wurden, keine Relevanz für ihr Zugehörigkeitsgefühl zu. Die einzige räumlich-geographische Dimension, die von Menschen dieses Faktors positiv für ihr Zugehörigkeitsgefühl eingeschätzt wurde, ist der Ort, an dem sie leben möchten. Dies wiederum steht im Einklang mit ihrem Bedürfnis nach geistiger Freiheit, da sie damit ausdrücken, dass sie sich auch ihren Lebensort frei auswählen möchten. Das Bedürfnis nach geistiger

Freiheit übertragen sie außerdem auf ihre Mitmenschen, da sie alle Aspekte, die einen Anspruch auf ideelle oder geistige Ähnlichkeit zwischen Menschen ausdrücken, eher ablehnen, nämlich gemeinsame politische Ansichten, gemeinsame Ziele oder gleiches Wissen. Letztlich werden die Items zur Staatsbürgerschaft stark abgelehnt auf diesem Faktor, da nicht nur das räumlich-geographische Item zur Staatsbürgerschaft, sondern auch das politische Item zur gleichen Staatsbürgerschaft der Menschen signifikant weniger Zustimmung erhalten hat. Allgemein betonen die Menschen, dass sie wenig Verbindung zum Konzept der Staatsbürgerschaft spüren und es zuweilen ablehnen.

Tabelle 2

Scrib-Sheet-Darstellung (inklusive signifikanter Items) für Faktor 1: Zugehörigkeit durch geistige Freiheit

Items mit höchster Zustimmung		
27	... ich so sein kann, wie ich bin.	1.91
25	... ich Menschen vertrauen kann.	1.70
24	... ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte.	1.56 **
Items mit höherer Zustimmung als in allen anderen Faktoren		
19	... ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle.	1.08 ***
32	... ich mit meiner Familie zusammen sein kann.	1.00 *
37	... ich meine Religion ausüben kann.	0.76 ***
29	... ich meinen Hobbys nachgehen kann.	0.34 *
Items mit stärkerer Ablehnung als in allen anderen Faktoren		
2	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne.	- 0.54 *
6	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde.	- 0.58 **
28	... ich mit Menschen ähnliche politische Ansichten teile.	- 0.63
12	... ich in dem Land bin, in dem ich lebe.	- 1.11 **
21	... Menschen dasselbe Ziel verfolgen wie ich.	- 1.11 *
10	... Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich.	- 1.17
Items mit stärkster Ablehnung		
7	... ich in dem Land bin, dessen Staatsbürger:in ich bin.	- 1.60 **
14	... die Menschen eine ähnliche Haut- und oder Haarfarbe haben wie ich.	- 1.61
3	... Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich.	- 2.21 ***

Anmerkungen. Zusätzlich sind zugehörige z-Werte und Signifikanzen dargestellt. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Faktor 2: Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft

Der zweite Faktor klärt einen Varianzanteil von 16 Prozent auf. Die Analyse ergab sieben eindeutig zuordenbare Q-Sorts ($p < 0.01$), die mit ihren Faktorladungen zwischen .44 und .76 variieren. Unter ihnen befinden sich fünf Männer und zwei Frauen. Dieser Faktor wird eher von älteren Menschen geprägt, da zwei der drei befragten Menschen über 70 Jahre sich eindeutig dieser Perspektive zuordnen lassen. Außerdem sind ein Großteil der Menschen zwischen 50 und 70 ($n = 3$) und nur wenige zwischen 18 und 30 Jahren ($n = 2$) alt. Die Wohnortgröße der Personen variiert stark und reicht von kleinen Gemeinden ($n = 2$) bis zur Großstadt ($n = 1$), wobei alle Menschen in Deutschland geboren wurden und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. In Bezug auf die politische Einstellung dieser Faktorgruppe gaben die Personen bei der Sonntagsfrage an, die Partei DIE LINKE ($n = 2$), Bündnis 90/Die Grünen ($n = 2$), die SPD ($n = 1$) sowie andere Parteien ($n = 2$) zu wählen. Im Durchschnitt bewerteten sie die zunehmende Vielfalt in Deutschland als Bereicherung ($M = 3.16$, $SD = 0.75$) und schätzten ein, dass dadurch das Leben in Deutschland weder schwieriger noch leichter (oder Beides) wird ($M = 2.17$, $SD = 0.98$). Sie berichteten eine eher starke Verbundenheit zur gesamten Welt ($M = 2.67$, $SD = 0.82$).

Was das System *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* ausmacht, ist die Bedeutung der ritualisiert-inszenierten Dimension von Heimat für ihr Zugehörigkeitsgefühl, welche für sie eng mit einer zeitlichen Dimension assoziiert ist. Dabei sind auch die soziale Heimat sowie wenige Aspekte der geistigen Heimat für diese Menschen wichtig.

Die Gewissheit, so sein zu können, wie man ist, das Vertrauen in andere Menschen sowie die gemeinsame Zeit mit der Familie stellen die wichtigsten Aspekte für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen dieses Systems dar. Beachtet man ebenso die hoch signifikante Zustimmung zu dem Item „Ich fühle mich zu Hause, wenn ich die Menschen um mich herum verstehe, ohne nachfragen zu müssen“ wird das für System 2 spezifische Verständnis der sozialen Dimension deutlich: Für sie geht es zusätzlich zu einer wahrgenommenen Gemeinschaft auch um gemeinschaftlich geteilte Denk- und Verhaltensstrukturen. Gestützt wird der Eindruck durch die signifikante Zustimmung zu ähnlichen politischen Ansichten sowie gemeinschaftlich geteiltem Wissen in diesem Faktor, was erneut auf die subjektive Bedeutung der geteilten Denk- und Meinungsmuster hinweist. Zudem ist es für die Personen von Relevanz, die Menschen in ihrem Umfeld schon lange zu kennen und mit ihnen viele gemeinsame Erinnerungen und Geschichten zu teilen, was darauf hindeuten kann, dass die geteilten Umgangsformen auch aus einer gemeinsamen Vergangenheit und damit ähnlichen Prägung entspringen können. Auch die geteilten Kulturgüter haben in dem prototypischen Q-Sort von System 2 signifikant positive Bewertungen bekommen und wurden auch als Ursprung gemeinsamer ideeller Prägung benannt. In Bezug auf die räumlich-geographischen Aspekte von Heimat zeigten die Menschen zwar keine generelle Ablehnung dieser Dimension, sprachen jedoch dem Großteil der Items keine Bedeutung zu. So

wünschen sich die Menschen dort zu leben, wo sie leben möchten und benennen auch den Ort, an dem sie wohnen als wichtigen Teil ihres Zugehörigkeitsgefühls. Jedoch lehnen sie das Konzept der Nation ebenfalls ab und bewerten daher kein räumlich-geographisches Item, das auf ein bestimmtes Land verweist, als bedeutsam.

Starke Ablehnung hegen die Personen von System 2 jedoch gegenüber sämtlichen Aspekten der räumlich-geographischen Heimat, die mit der Vergangenheit verknüpft sind. Der Geburtsort und der Ort bzw. das Land der Kindheit wurden signifikant negativ eingeschätzt. Außerdem wird auch das Item, was auf die Möglichkeit, die eigene Religion frei auszuüben, hinweist, stark von System 2 abgelehnt. Diese Entscheidung begründeten die meisten der Menschen mit dem Hinweis, dass sie nicht religiös seien. Überraschend erscheint auf den ersten Blick, dass neben der Religion auch das Item „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle*“ die stärkste Ablehnung in dem Faktor erhielt, obwohl es auch unter der ritualisiert-inszenierten Heimat gefasst wird. Mit der Ablehnung dieses Items drücken sie ihren Wunsch nach persönlicher Wertschätzung aus. Sie beziehen sich in vielen Fällen auf äußerliche, veränderbare Merkmale wie Kleidung oder Frisur oder auch auf besondere Verdienste, mit denen sie unter ihren Mitmenschen gern auffallen möchten.

Tabelle 3

Scrib-Sheet-Darstellung (inklusive signifikanter Items) für Faktor 2: Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft

Items mit höchster Zustimmung		
25	... ich Menschen vertrauen kann.	1.61
27	... ich so sein kann, wie ich bin.	1.56
32	... ich mit meiner Familie zusammen ein kann.	1.52
Items mit höherer Zustimmung als in allen anderen Faktoren		
34	... ich Menschen intuitiv verstehen kann, ohne nachfragen zu müssen.	1.32 ***
17	... ich Menschen schon sehr lange kenne.	1.04
22	... die Menschen mit ähnlichen Kulturgütern (Kunst, Literatur, Musik) wie ich aufgewachsen sind.	0.98
31	... ich mit Menschen viele gemeinsame Erinnerungen/Geschichten teile.	0.91
29	... ich meinen Hobbys nachgehen kann.	0.86 *
28	... ich mit Menschen mit ähnlichen politischen Ansichten teile.	0.63 *
10	... Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich.	0.39 *
33	... ich dort bin, wo ich leben möchte.	0.10 *
2	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne.	0.04 *

Items mit stärkerer Ablehnung als in allen anderen Faktoren

13	... die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.	- 0.76	
11	... ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe.	- 0.98	***
16	... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin.	- 1.01	*
6	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde.	- 1.29	**

Items mit stärkster Ablehnung

14	... die Menschen eine ähnliche Haut-und/oder Haarfarbe haben wie ich.	- 1.62	
19	... ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle.	- 1.64	***
37	... ich meine Religion ausüben kann.	- 1.97	

Anmerkungen. Zusätzlich sind zugehörige z-Werte und Signifikanzen dargestellt. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Faktor 3: Zugehörigkeit durch soziale Verortung

Der dritte Faktor klärt einen Varianzanteil von 16 Prozent auf. Insgesamt existieren in der Stichprobe sechs Q-Sorts, die sich auf einem Signifikanzlevel von $p < 0.01$ zuordnen lassen. Sie variieren in ihrer Faktorladung zwischen .46 und .78. Ein Q-Sort ist mit einer Faktorladung von .34 mit einem Signifikanzniveau von $p < 0.05$ zuordenbar und wird aus diesem Grund in die Darstellung des Faktors einbezogen. Er beschreibt die Perspektive von zwei Männern und fünf Frauen. Ihre Altersspanne ist dabei sehr divers und deckt alle Altersbereiche von 18 bis 30 Jahren ($n = 1$), 30 bis 50 Jahren ($n = 2$), 50 bis 70 Jahren ($n = 3$) und über 70 Jahren ($n = 1$) ab. Auch die Wohnortgröße der Personen variiert, da zwei Personen in kleinen Gemeinden unter 1000 Einwohner:innen leben und die übrigen in Städten mit 10.000 – 100.000 ($n = 2$) Einwohner:innen oder in Großstädten ($n = 3$) leben. In Bezug auf die politische Einstellung dieser Faktorgruppe gaben die Personen an, die Partei DIE LINKE ($n = 1$), die SPD ($n = 1$), die CDU ($n = 2$) sowie die AfD ($n = 2$) zu wählen. Im Durchschnitt bewerteten sie die zunehmende Vielfalt in Deutschland weder als Bereicherung noch als Bedrohung ($M = 2.43$, $SD = 0.78$) und schätzten ein, dass dadurch das Leben in Deutschland weder schwieriger noch leichter (oder Beides) wird ($M = 1.57$, $SD = 1.40$). Außerdem berichteten sie, eine mittlere bis eher starke Verbundenheit zur gesamten Welt wahrzunehmen ($M = 2.57$, $SD = 0.98$). Alle Menschen dieses Faktors besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft.

Die für das System *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* charakteristische Dimension von Heimat ist die räumlich-geographische Heimat. Dabei ist diese Dimension im Faktor 3 eng mit der sozialen Heimat und einigen Aspekten der geistigen Heimat assoziiert.

Das Wichtigste für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen ist der Ort, an dem sie wohnen. Allgemein fällt auf, dass vor allem jene Aspekte der räumlich-geographischen Heimat besonders charakteristisch

für den Faktor sind, die mit der gegenwärtigen Verortung in Verbindung stehen. So wurde das Item „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich dem Land bin, in dem ich lebe*“ ebenso hoch signifikant positiv von den Menschen eingeschätzt. Die Bedeutung des Ortes wurde von den Personen wiederholt damit begründet, dass ihnen der derzeitige Lebensort weitere Aspekte von Zugehörigkeit wie beispielsweise den Kontakt zu Freund:innen, Familie und Menschen, denen sie vertrauen können, ermögliche. Auch die Garantie für geistige Freiheit wie die Tatsache, dass *sie so sein können, wie sie sind* und dass *sie den Beruf ausüben können, den sie sich wünschen*, wurde von ihnen als bedeutsam eingeschätzt und in ihren Ausführungen ebenfalls an ihren Lebensort gebunden. Neben der Wichtigkeit des derzeitigen Lebensraumes haben jedoch auch die Orte der Vergangenheit für die Menschen charakteristische Bedeutung. So wurden dem Land, in dem die Menschen aufgewachsen sind, und dem Ort, an dem sie geboren wurden, ebenfalls eine signifikant positive Wertigkeit für das Zugehörigkeitsgefühl zugeschrieben.

In Bezug auf die Items mit der stärksten Ablehnung bei Faktor 3 lässt sich kein charakteristischer Schwerpunkt auf einer bestimmten Dimension von Heimat erkennen. Dennoch fällt auf, dass viele Items, die relativ stark abgelehnt wurden, mit der Vergangenheit assoziiert sind (außer die räumlich-geographischen Aspekte). So spielt eine gemeinsame Muttersprache, gemeinsame Kulturgüter in der Kindheit, bekanntes Essen oder auch eine gemeinsame historische Geschichte keine wichtige Rolle für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen. Dieses Bewertungsmuster weist darauf hin, dass die Menschen des Systems 3 wenig Wert auf eine gemeinsame Vergangenheit bzw. eine historische Verortung legen, um sich zugehörig zu fühlen. Außerdem schätzten die Menschen von System 3 Items, die auf eine äußere Ähnlichkeit zwischen Menschen hinweisen, stark negativ ein (Aussehen oder Erscheinungsbild) ebenso wie die Möglichkeit, die eigene Religion frei auszuüben. Letzteres wurde mit der eigenen Konfessionslosigkeit begründet.

Tabelle 4

Scrib-Sheet-Darstellung (inklusive signifikanter Items) für Faktor 3: Zugehörigkeit durch soziale Verortung

Items mit höchster Zustimmung		
2	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne.	1.97 ***
32	... ich mit meiner Familie zusammen sein kann.	1.68
31	... ich so sein kann, wie ich bin.	1.55
Items mit höherer Zustimmung als in allen anderen Faktoren		
12	... ich in dem Land bin, in dem ich lebe.	1.05 ***
33	... ich dort bin, wo ich leben möchte.	0.86

26	... ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche.	0.85	*
16	... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin.	0.76	**
6	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde.	0.49	*
7	... ich in dem Land bin, dessen Staatsbürger:in ich bin.	0.01	

Items mit stärkerer Ablehnung als in allen anderen Faktoren

9	... Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich.	- 0.62	
22	... Menschen mit ähnlichen Kulturgütern (Kunst, Literatur, Musik) wie ich aufgewachsen sind.	- 0.91	*
18	... ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist.	- 0.92	
8	... die Menschen mit mir eine gemeinsame (historische) Geschichte teilen.	- 0.98	
34	... ich Menschen intuitiv verstehen kann, ohne nachfragen zu müssen.	- 1.20	**

Items mit stärkster Ablehnung

37	... ich meine Religion ausüben kann.	- 1.47	
14	... die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarbe haben wie ich.	- 1.76	
23	... Menschen ein ähnliches Erscheinungsbild haben wie ich (Kleidung, Frisur, Stil).	- 1.84	

Anmerkungen. Zusätzlich sind zugehörige z-Werte und Signifikanzen dargestellt. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Faktor 4: Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung

Faktor 4 klärt einen Varianzanteil von lediglich 10 Prozent auf, wurde jedoch aufgrund der hohen Faktorladungen der drei eindeutig zuordenbaren Q-Sorts zwischen .59 und .86 ($p < 0.01$) beibehalten. Diese wurden ausschließlich von Männern erstellt. Die Altersspanne der Menschen des Faktors 4 variiert zwischen 30 und 50 Jahren ($n = 1$) und zwischen 50 und 70 Jahren ($n = 2$). Eine Person wohnt in einem Ort mit 1000 – 10.000 Einwohner:innen und die anderen beiden in einer Stadt mit 10.000 – 100.000 Einwohner:innen. Alle gaben an, die AfD zu wählen, wenn am kommenden Sonntag Bundestageswahl wäre. Sie bewerteten die zunehmende Vielfalt in Deutschland im Durchschnitt eher als Bedrohung ($M = 0.67$, $SD = 0.58$) und schätzten ein, dass dadurch das Leben in Deutschland eher schwieriger wird ($M = 0.66$, $SD = 0.58$). Außerdem berichteten sie, keine Verbindung zur gesamten Welt wahrzunehmen ($M = 0.00$, $SD = 0.00$). Alle Personen sind im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft.

Die Menschen, die dem System *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* angehören, konstruieren ihr Zugehörigkeitsgefühl vor allem auf der Grundlage der räumlich-geographischen sowie der genealogisch-traditionellen Heimat. Dabei werden diese beiden Dimensionen zusätzlich eng an eine zeitliche Dimension von Heimat geknüpft.

Die beiden wichtigsten Aspekte für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen stellen das Land dar, in dem sie aufgewachsen sind, sowie der Ort, an dem sie ihre Kindheit verbracht haben. Auch der Ort, an

dem die Menschen geboren wurden, ist charakteristisch für System 4. All jene Aspekte verbinden einen räumlich-geographischen Aspekt von Zugehörigkeit mit einer zeitlichen Perspektive auf die Vergangenheit und verweisen auf eine persönliche Bedeutung des eigenen Ursprungs. Zudem ist eine gemeinsame Sprache für die Menschen des Systems 4 von großer Bedeutung, wobei die hohe Bewertung einer gemeinsamen Muttersprache für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen signifikant ist. Die große Bedeutung der Vergangenheit und Herkunft ist für die Menschen nicht ausschließlich auf persönlicher Ebene gegeben, sondern wird von ihnen auch auf die gesellschaftliche Ebene transferiert: So bewerteten sie gemeinsame Rituale und Bräuche, sowie eine gemeinsame historische Geschichte signifikant hoch und äußerten ihre Zustimmung auch zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur sowie gemeinsamen Kulturgütern (Kunst, Literatur, Musik). Diese Items sind alle Teil der genealogisch-traditionellen Dimension von Heimat. Auch einige Aspekte der geistigen Heimat (wie beispielsweise das Recht auf Mitbestimmung) wurden von den Menschen des Systems 4 hoch eingeschätzt, wobei vor allem die Aussage „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist*“ signifikant hoch bewertet wurde. In Bezug auf die soziale Heimat fällt auf, dass neben einer gemeinsamen Zeit mit Freund:innen vor allem Items höhere Zustimmung erhalten haben, die ebenfalls mit der zeitlichen Dimension der Vergangenheit verknüpft sind: So ist die Tatsache, viele gemeinsame Erinnerungen und Geschichten mit Menschen zu teilen sowie Menschen schon sehr lange zu kennen unter dem sozialen Aspekt von Heimat für System 4 besonders wichtig. Auch das einzige Item der inszenierten Heimat, was eine Vergangenheitsperspektive aufweist, bekam von Menschen des Systems 4 signifikant viel Zustimmung („*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wie immer nachgehen*“).

Tatsächlich ist die räumlich-geographische Heimat für System 4 ausschließlich mit einer Perspektive auf die Vergangenheit von Bedeutung, denn räumlich-geographische Aspekte mit Gegenwartsbezug wie beispielsweise der Ort, an dem die Menschen derzeit wohnen, wurde von ihnen signifikant als unwichtig für ihr Zugehörigkeitsgefühl eingeschätzt. Auch der räumlich-geographische Aspekt, der mit persönlicher Freiheit verknüpft ist („*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich an dem Ort bin, an dem ich leben möchte*“), wurde neben weiteren Aspekten der geistigen Freiheit signifikant unbedeutend eingestuft. So ist für die Menschen *die Möglichkeit, das zu tun, was sie möchten oder so zu sein, wie sie sind*, eher nicht von Bedeutung für das Zugehörigkeitsgefühl. Es ist außerdem auffällig, dass Aspekte der sozialen Dimension von Heimat wie die gemeinsame Zeit mit der Familie sowie die Gewissheit, Menschen vertrauen zu können, von System 4 als nicht bedeutsam bewertet wurden. Mit großem Abstand ist die Möglichkeit, die eigene Religion frei auszuüben, als unwichtigster Aspekt für das persönliche Zugehörigkeitsgefühl eingeordnet worden, was von den Menschen übereinstimmend damit begründet wurde, keiner Religion anzugehören.

Tabelle 5

Scrib-Sheet-Darstellung (inklusive signifikanter Items) für Faktor 4: Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung

Items mit höchster Zustimmung		
16	... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin.	1.96 **
11	... ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe.	1.71
15	... ich mit Menschen die gleiche(n) Sprache(n) spreche.	1.53
Items mit höherer Zustimmung als in allen anderen Faktoren		
1	... ich die Landschaft und die Natur um mich herum kenne.	1.26
6	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde.	1.23 *
9	... die Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich.	1.20 **
4	... die Menschen mit den gleichen Ritualen/Bräuchen aufgewachsen sind.	1.07 ***
18	... ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist.	1.00 **
8	... die Menschen mit mir eine gemeinsame (historische) Geschichte teilen.	0.65 *
13	... die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.	0.38
5	... ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wie immer nachgehen.	0.32 **
3	... Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich.	- 0.50
Items mit stärkerer Ablehnung als in allen anderen Faktoren		
26	... ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche.	- 0.27
32	... ich mit meiner Familie zusammen sein kann.	- 0.36 ***
24	... ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte.	- 0.60 **
25	... ich Menschen vertrauen kann.	0.61 ***
27	... ich so sein kann, wie ich bin.	- 0.80 ***
29	... ich meinen Hobbys nachgehen kann.	- 0.96 *
33	... ich dort bin, wo ich leben möchte.	- 1.20 **
Items mit stärkster Ablehnung		
2	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne.	- 1.44 **
36	... ich mit meinen Nachbarn zusammen bin.	- 1.45
37	... ich meine Religion ausüben kann.	- 2.08

Anmerkungen. Zusätzlich sind zugehörige z-Werte und Signifikanzen dargestellt. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

7. Diskussion

a. Abschlussbetrachtungen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit der Friedens- und Konfliktforschung bestand in der Analyse von individuellen Zugehörigkeitskonstruktionen als einen Faktor für das Konfliktfeld um zunehmende gesellschaftliche Pluralisierung. Ausgangspunkt der Überlegungen bildete dabei die Beobachtung einer zunehmenden Pluralisierung der Lebensverhältnisse in Gesellschaften des Globalen Nordens, die sich im Zuge von Globalisierungsprozessen vollzieht. Zudem fungierte die Annahme, dass die divergierenden Einstellungen in Bezug auf diese gesellschaftlichen Transformationsprozesse ein zentrales Konfliktfeld in Gesellschaften des Globalen Nordens darstellen, als Grundlage der Forschungsarbeit (Foroutan, 2019).

Aufbauend auf den soziologischen Analysen von Goodhart (2017) und Koppetsch (2017) stellte die Forschungsarbeit in einem ersten Schritt die These auf, dass die divergierenden individuellen Zugehörigkeitskonstruktionen von Menschen einen Faktor im Konflikt um die zunehmende Pluralisierung von Gesellschaften des Globalen Nordens darstellen.

Um sich dieser These zu nähern, bearbeitete die Forschungsarbeit die folgenden Fragen: Welche *Dimensionen der Zugehörigkeit* sind für Menschen bedeutsam, um sich an dem Ort, an dem sie leben, zugehörig zu fühlen? Wie unterscheiden sich diese bedeutsamen *Dimensionen der Zugehörigkeit* zwischen verschiedenen sozialen Gruppen? Inwiefern lassen sich daraus konfliktive Interessen ableiten oder besser erklären?

Zur Bearbeitung der ersten beiden Fragestellungen und Erhebung der subjektiv bedeutsamen *Dimensionen der Zugehörigkeit* von verschiedenen Menschen in Deutschland wurde das Q-Sort-Verfahren genutzt. Dabei bearbeiteten $n = 30$ Studienteilnehmende ein Q-Sample zum übergeordneten Satz „Ich fühle mich zu Hause, wenn ...“ und sortierten im Rahmen dessen 37 Items mit verschiedenen Aspekten der Zugehörigkeit, welche sich zu gleichen Teilen auf die fünf *Dimensionen der Zugehörigkeit* nach Winter (1995) aufteilen ließen, nach ihrer subjektiven Relevanz. Zudem füllten sie einen Fragebogen zu demographischen Variablen sowie zu ihrer internationalen und digitalen Orientierung aus. Durch einen Vergleich der einzelnen Antworten der Befragten konnten im Rahmen der Q-Sort-Studie vier verschiedene „Typen“ subjektiver Sichtweisen auf den Gegenstandsbereich der Forschung, die subjektiv bedeutsamen *Dimensionen der Zugehörigkeit*, ermittelt werden.

Um die im Rahmen der Analyse erhobenen Daten in den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit einzuordnen und die Forschungsfragen zu beantworten, werden die Ergebnisse im Folgenden diskutiert. Es erfolgt in einem ersten Schritt eine zusammenfassende Darstellung der vier identifizierten *Systeme der Zugehörigkeit*, woran sich eine Reflektion zu den sozialen Gruppen, die für das Zugehörigkeitsgefühl

der befragten Menschen relevant sind, anschließt. Darauf aufbauend geschieht eine Positionierung dieser sozialen Gruppen in den Kontext der zunehmenden Pluralisierung von Gesellschaften, indem Annahmen darüber getroffen werden, inwiefern diese sozialen Gruppen von den derzeitigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen (unterschiedlich) betroffen sind. Abschließend wird reflektiert, inwiefern sich auf der Grundlage dieser unterschiedlichen Betroffenheit sozialer Gruppen konflikthafte Interessen einzelner Menschen im Kontext zunehmender Pluralisierung ableiten oder besser erklären lassen.

Bei der folgenden Beschreibung und Diskussion der Ergebnisse der vorangegangenen Analyse ist es wichtig zu beachten, dass es sich bei der Darstellung lediglich um eine idealtypische Beschreibung der unterschiedlichen identifizierten Perspektiven handelt. Aufgrund der Komplexität jedes einzelnen *Systems der Zugehörigkeit* begrenzt sich ihre Darstellung und Reflektion auf einzelne zentrale Erkenntnisse. Außerdem wurden zur Charakterisierung der einzelnen Faktoren vor allem die *distinguishing statements* genutzt und bei der Beschreibung der Faktoren die hohe Korrelation der Faktoren 1, 2 und 3 weitestgehend außer Acht gelassen. Die hohe Übereinstimmung einiger Faktoren wird in die folgende Interpretation der Ergebnisse also nicht einbezogen.

Schließlich kann die Arbeit aufgrund der empirischen Vorgehensweise keine Aussagen über statistisch relevante Zusammenhänge tätigen. Somit können die im Folgenden getroffenen Annahmen lediglich als erste schematische Darstellung interpretiert werden, auf Grundlage derer im Weiteren genauere und komplexere Zusammenhänge erforscht und statistisch untersucht werden können.

Welche Dimensionen der Zugehörigkeit sind für Menschen bedeutsam, um sich an dem Ort, an dem sie leben, zugehörig zu fühlen?

Die Analyse der erhobenen Q-Sorts ergab vier statistisch relevante und inhaltlich gut interpretierbare Faktoren, die im Rahmen der Arbeit als *Systeme der Zugehörigkeit* dargestellt wurden: *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit*, *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft*, *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung*.

Die Menschen, die dem System *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* angehören, konstruieren ihre Zugehörigkeit besonders auf der Grundlage der geistigen und sozialen Heimat und sprechen der räumlich-geographischen Heimat deutlich keine Bedeutung zu. System 1 repräsentiert den größten aller extrahierten Faktoren und es lassen sich acht der befragten Personen eindeutig zuordnen.

Das System *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* kennzeichnet sich dadurch, dass neben der sozialen und der geistigen Heimat, vor allem auch die ritualisiert-inszenierte Dimension von Heimat eine zentrale Rolle spielt. Dabei ist eine zeitliche Dimension der Vergangenheit relevant. Diesem System sind räumlich-geographische Zugehörigkeitsaspekte wenig wichtig. Sie sprechen außerdem der

Religionsfreiheit sowie dem Bedürfnis, mit ihren Taten nicht aufzufallen, keine Bedeutung für ihr individuelles Gefühl der Zugehörigkeit zu. Insgesamt lassen sich sieben Menschen, die an der Studie teilnahmen, diesem System eindeutig zuordnen.

Das System *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* ist besonders mit der Dimension der räumlich-geographischen Heimat assoziiert. Charakteristisch für den Faktor ist dabei, dass die Menschen diesen räumlich-geographischen Aspekt von Zugehörigkeit eng mit der sozialen und der geistigen Heimat verknüpfen. Es zeichnet sich kein klares Bild ab, welche Dimension für dieses System am wenigsten Bedeutung hat, jedoch fällt auf, dass vielen Aspekten, die auf die zeitliche Dimension der Vergangenheit hinweisen, wenig bis keine Bedeutung zugeschrieben wird. Sechs Interviewte sind diesem System eindeutig zuordenbar.

Das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen des vierten Systems, *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung*, bildet sich besonders stark auf der Grundlage der räumlich-geographischen sowie der genealogisch-traditionellen Heimat. Dabei sind vor allem die Aspekte von zentraler Bedeutung, die zusätzlich an die zeitliche Dimension der Vergangenheit geknüpft sind. Räumlich-geographische Aspekte, die auf Gegenwärtiges anspielen, sind für diese Perspektive besonders wenig bedeutsam. Zudem sind soziale Aspekte von Zugehörigkeit wie Familie oder gegenseitiges Vertrauen ebenso wie die Dimension der geistigen Heimat, die auf geistige Freiheiten anspielt, von besonders geringer Wichtigkeit für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen von System 4. Dieses System repräsentiert den kleinsten aller extrahierten Faktoren und es wurden im Rahmen der Studie drei Menschen befragt, die sich diesem System eindeutig zuordnen lassen.

Welche sozialen Gruppen bilden für die befragten Menschen bedeutsame Anker der Zugehörigkeit?

Wie unterschiedliche theoretische Ansätze zum Konzept der Zugehörigkeit postulieren, basiert das wahrgenommene Zugehörigkeitsgefühl einer Person auf der subjektiven Zugehörigkeit (das heißt Selbstkategorisierung) zu einer sozialen Gruppe (Baumeister & Leary, 2017; McMillan & Chavis, 1986; Tajfel & Turner, 1979). Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die im Rahmen der vorliegenden Studie befragten Personen in den Ausführungen zu ihrem individuellen Zugehörigkeitsgefühl darüber sprachen, zu welchen sozialen Gruppen in ihrem Umfeld sie sich zugehörig fühlen. Wie konstituieren sich also die sozialen Gruppen, die für das Zugehörigkeitsgefühl der befragten Personen von zentraler Bedeutung sind?

Bei einem Vergleich der identifizierten *Systeme der Zugehörigkeit* fällt auf den ersten Blick auf, dass die verschiedenen Perspektiven sich grundlegend in ihrer Bedeutung der räumlich-geographischen Dimension von Zugehörigkeit unterscheiden: Während das System der *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* und das System der *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* den räumlich-geographischen Aspekten von Zugehörigkeit eindeutig keine Relevanz zuschreiben, sind die räumlich-geographischen

Items für die Systeme *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* charakteristisch für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen. Dies weist darauf hin, dass die befragten Menschen sich grundlegend darin unterscheiden, ob die sozialen Gruppen, die sich über räumlich-geographische Aspekte und damit auch über politische Grenzen definieren, eine wichtige Rolle für ihr Zugehörigkeitsgefühl spielen oder nicht. Die stärkste Polarisierung innerhalb der Systeme der *Zugehörigkeit* vollzieht sich demnach entlang der Ausprägung ihrer Ortsidentität als spezifische Dimension der sozialen Identität (Hormuth, 1990).

An Stelle der räumlich-geographischen Dimension ist für die Systeme *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* und *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* die geistige sowie die soziale Dimension von Zugehörigkeit übereinstimmend von Bedeutung. Das bedeutet, dass sich die sozialen Gruppen, denen diese Menschen sich zugehörig fühlen, durch die Qualität und Art zwischenmenschlicher Beziehungen (Familienbeziehungen oder gegenseitiges Vertrauen) sowie durch eine geteilte Gruppenkultur konstituieren, die den Gruppenmitgliedern die Möglichkeit geistiger Freiheiten bieten - und *jede Person so sein kann, wie sie ist*. Auffällig ist hierbei, dass die beiden Systeme divergierende Vorstellungen haben, wie die sozialen Gruppen beschaffen sein sollen, sodass sie sich als Person frei ausleben können: Die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* benennen sämtliche persönliche Freiheiten (z.B. Handlungsfreiheit und Bewegungsfreiheit) als wichtige Kulturaspekte für ihre sozialen Gruppen, zu denen sie sich zugehörig fühlen. Diese Bedeutung der persönlichen Freiheit ist dabei so stark, dass sie selbst in dem Item „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich meine Religion frei ausüben kann*“ die persönliche Freiheit, *keine* Religion zu haben, gesehen und auf eine hohe Relevanz für ihre Zugehörigkeit geschlossen haben. Alle anderen interviewten Menschen begründeten die geringe Relevanz dieses Items mit ihrer Konfessionslosigkeit. Dies weist darauf hin, dass sie mit dem Item eher den Aspekt der Religiosität als den Aspekt der persönlichen Religionsfreiheit in Verbindung brachten. Die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* hingegen sehen die Ähnlichkeit der Menschen (also ähnliche politische Ansichten, ähnliches Wissen, gegenseitiges intuitives Verstehen) in ihren sozialen Gruppen als wichtige Voraussetzung, um sich frei ausleben zu können. Diese Ähnlichkeit entsteht aus ihrer Perspektive über eine gemeinsame kulturelle Prägung, weshalb gemeinsame Erinnerungen und Geschichten oder auch das Aufwachsen mit ähnlichen Kulturgütern und damit auch eine zeitliche Dimension von (gemeinsamer) Vergangenheit für ihre sozialen Gruppen bedeutsam ist.

Spannend beim Vergleich der beiden Systeme sind die sehr verschiedenen Einschätzungen (und Interpretationen) des Items „*Ich fühle mich zu Hause, wenn ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle*“, welche einen weiteren Hinweis auf die unterschiedlichen Perspektiven auf Zugehörigkeit darstellen: Während das System *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* dieses Item mit nicht-veränderbaren Merkmalen wie Haut- und/oder Haarfarbe und der Zuschreibung von Fremdheit assoziierte, verknüpften die Menschen

des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* diese Aussage eher mit veränderbaren Merkmalen wie Kleidung oder besonderen Verdiensten sowie der Zuschreibung von Anerkennung. Das erste System versteht Zugehörigkeit in dem Fall als unveränderbare gesellschaftliche Kategorisierung (von außen) und die Menschen zeigen in der starken Befürwortung des Items, dass die Kultur ihrer sozialen Gruppen Diversität auf eine Art anerkennen und leben soll, dass die Gruppenmitglieder in ihren Eigenarten und Besonderheiten als Personen nicht auffallen können und sollen. Die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* hingegen sehen Zugehörigkeit eher als veränderbare individuelle Kategorisierung, welche sich durch eine gemeinsame Basis an geistiger Ähnlichkeit definiert und so ein Auffallen im positiven Sinne überhaupt erst möglich ist. Die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* fühlen sich demnach vor allem jenen sozialen Gruppen zugehörig, die sich durch eine Kultur der Diversität und Pluralität von Lebenswelten konstituieren und im Rahmen dessen jedem Menschen sämtliche persönliche Freiheiten zusprechen. Die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* fühlen sich vor allem jenen sozialen Gruppen zugehörig, die durch eine gemeinsame (kulturelle) Prägung ähnliches Wissen und ähnliche politische Ansichten teilen und eher geistige Homogenität aufweisen.

Wie bereits angedeutet, verbindet die beiden Systeme *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* die Dimension der räumlich-geographischen Heimat, die bedeutsam ist für die Definition der sozialen Gruppen, denen die Menschen dieser beiden Systeme sich zugehörig fühlen. Bei näherer, vergleichender Betrachtung fällt jedoch auf, dass die Gründe für die Bedeutsamkeit dieser geographischen Dimension für beide Perspektiven unterschiedlich sind. Dies lässt sich auf den ersten Blick daran erkennen, dass das System *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* sich vor allem auf räumlich-geographische Aspekte bezieht, die mit der Gegenwart verknüpft sind (z.B. der Ort, *an dem ich wohne*), während das System *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* die räumlich-geographische Dimension eher mit der Vergangenheit verknüpft (z.B. Ort, *an dem ich meine Kindheit verbracht habe*). Auch wenn bei den beiden Gruppen von einer ausgeprägten Ortsidentität ausgegangen werden kann, ergeben sich in der Verknüpfung mit der zeitlichen Dimension unterschiedliche Perspektiven auf die Bedeutung des Ortes für die eigene soziale Identität und das persönliche Zugehörigkeitsgefühl: Das System *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* bezieht sich in seiner Ortsidentität vor allem auf die Gegenwart und verknüpft den Ort mit der geistigen und sozialen Heimat. Somit ist der Lebensort bedeutsam, da er aus der Perspektive der Menschen die Aspekte geistiger Heimat (*also so sein, wie man ist*) und sozialer Heimat (*gemeinsame Zeit mit Familie und Freund:innen*) ermöglicht. Sie beziehen sich auf eine Ortsidentität, wie sie auch von Proshansky (1978) und Hormuth (1990) beschrieben wird: Die individuelle Identifikation mit einem Ort aufgrund seiner subjektiven Bedeutung in der eigenen Lebensgeschichte.

Die Menschen, die die Perspektive der *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* teilen, verknüpfen die Bedeutung eines Ortes (z.B., *das Land, in dem sie aufgewachsen sind*) verstärkt mit der Vergangenheit und mit der genealogisch-traditionellen Dimension von Heimat. Damit beziehen sie sich auf eine historisch gewachsene Relevanz eines gewissen geographischen (bzw. politischen) Raumes, welche sich ihrer Meinung nach auf der Grundlage einer gemeinsamen geschichtlichen und traditionellen (und damit auch kulturellen) Prägung der Menschen innerhalb eines bestimmten Territoriums gebildet hat. Sie verbinden die subjektive Bedeutung eines geographischen Lebensraumes nicht vorrangig mit den Erfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte, sondern vor allem mit einer wahrgenommenen historisch-traditionellen Verwurzelung in einem geographischen Raum, der für sie auch einen spezifischen Kulturraum (z.B. Sprachraum) meint, in den sie hineingeboren wurden. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, dass sie die Bedeutung von vertrauten kulturellen Aspekten (wie einer gemeinsamen Muttersprache und vertrautem Essen) signifikant wichtiger für ihr Zugehörigkeitsgefühl eingeschätzt haben als alle anderen. Letztlich lässt sich festhalten, dass die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* sich vor allem jenen sozialen Gruppen zugehörig fühlen, die für sie im Verlauf der Lebensgeschichte an einem bestimmten Ort durch soziale Interaktion bedeutsam geworden sind. Die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* fühlen sich vor allem jenen sozialen Gruppen zugehörig, die für sie eine ähnliche historische und kulturelle Prägung teilen, was sie durch das Aufwachsen an einem bestimmten geographischen Ort innerhalb bestimmter politischer Grenzen gewährleistet sehen.

Wie unterscheiden sich die bedeutsamen Dimensionen der Zugehörigkeit zwischen verschiedenen sozialen Gruppen?

Wie die vorangegangenen Ausführungen aufzeigten, unterscheidet sich die Konstitution der sozialen Gruppen, die für die befragten Menschen einen Anker für ihr Zugehörigkeitsgefühl darstellen, anhand der unterschiedlichen *Dimensionen der Zugehörigkeit* nach Winter (1995). Es stellt sich nun die Frage, ob und inwiefern sich die Menschen, die den einzelnen *Systemen der Zugehörigkeit* eindeutig zuordenbar sind, anhand von bestimmten Merkmalen unterscheiden. Die Fragebögen, die die befragten Menschen nach den Q-Sorts ausfüllten, dienen als Grundlage für die Charakterisierung der verschiedenen Gruppen. Bei der Beschreibung der Zusammenhänge zwischen den identifizierten Perspektiven und den Merkmalen der Personen, die diese Perspektiven teilen, ist wichtig zu beachten, dass es sich lediglich um eine deskriptive Darstellung handelt.

Bei dem Vergleich der vier identifizierten *Systeme der Zugehörigkeit* ist am auffälligsten, dass sie sich gut anhand ihrer politischen Einstellung, welche durch die Abfrage ihrer Einstellung zu zunehmender Vielfalt in Deutschland sowie der Sonntagsfrage erfasst wurde, klassifizieren lassen: Während die Systeme

Zugehörigkeit durch geistige Freiheit und *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* eher die Perspektiven von Menschen des sozialdemokratischen bis linken Wahlspektrums, also vor allem Wähler:innen der Partei DIE LINKE, des Bündnis 90/Die Grünen und der SPD repräsentieren, vertreten die Systeme *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* eher die Perspektiven des konservativen bis rechten Wahlspektrums, also mehrheitlich Wähler:innen der CDU und der AfD. Das System *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* vereint sogar ausschließlich Menschen, die mit der parteipolitischen Linie der AfD sympathisieren. Zudem ist in Bezug auf die politische Einstellung der Menschen ersichtlich, dass das politische Wahlverhalten auch mit der Einstellung zur zunehmenden Vielfalt in Deutschland augenscheinlich zusammenhängt: Während die Wähler:innen des linken Spektrums zu einem Großteil die zunehmende Vielfalt in Deutschland eher als Bereicherung wahrnehmen, schätzen Wähler:innen des konservativen bis rechten Spektrums eine zunehmende Vielfalt in Deutschland entweder weniger als Bereicherung oder gar als Bedrohung ein. Somit unterscheiden sich die Perspektiven auf das individuelle Zugehörigkeitsgefühl und damit auch die Konstitution der sozialen Gruppen, die für Zugehörigkeitsgefühl der Menschen von Bedeutung sind, nicht nur anhand des Wahlverhaltens sondern auch anhand der Einschätzung von zunehmender Vielfalt in Deutschland als Bereicherung oder als Bedrohung.

Weitere differenzierende Merkmale, die jedoch lediglich eine Gruppe charakterisieren können anstatt zwischen allen vier Gruppen zu unterscheiden, sind die wahrgenommene Verbundenheit zur Welt, das Alter sowie die Staatsbürgerschaft. Diesbezüglich ist festzustellen, dass die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* übereinstimmend keine wahrgenommene Verbundenheit zur gesamten Welt angaben, was im Kontrast zu den anderen identifizierten Systemen steht. Außerdem lässt sich die Perspektive *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* genauer charakterisieren: Es fällt auf, dass sie fast ausschließlich Menschen in der Altersgruppe 18 - 30 Jahre repräsentiert. Zudem ordnen sich alle Menschen, die nicht (ausschließlich) über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen und eindeutig einem System der Zugehörigkeit zuzuordnen sind, diesem System der Zugehörigkeit zu.

In der Zusammenschau der identifizierten Perspektiven auf die persönliche Zugehörigkeit sowie die Merkmale der Menschen, welche die Perspektive jeweils teilen, lassen sich zahlreiche Parallelen zu den soziologischen Analysen von Goodhart (2017) und Koppetsch (2017) finden, welche sich auf die konfliktiven Dynamiken im Zuge des derzeitig virulenten Heimatdiskurses und der zunehmenden Pluralisierung beziehen.

Wie auch die Sozialwissenschaftler:innen in ihren Analysen diagnostizierten, hat die Analyse der vorliegenden Forschungsarbeit die Bedeutung des räumlich-geographischen Raumes als stärkstes differenzierendes Merkmal für die persönlich wahrgenommene Zugehörigkeit offenbart: Die Menschen, die die Perspektiven *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche*

Verortung teilen, konstruieren ihre Zugehörigkeit zu einem wesentlichen Teil auf der räumlich-geographischen Heimat und können im Terminus Goodharts Theorie *The Road To Somewhere* (2017) die Gruppe der *Somewheres* repräsentieren. Die Menschen, die die Perspektiven *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* und *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* teilen, schätzten ein, dass die räumlich-geographische Heimat wenig bis keine Relevanz für ihr persönliches Zugehörigkeitsgefühl habe, weshalb sie im Terminus Goodharts (2017) die Gruppe der *Anywheres* repräsentieren können. In Bezug auf weitere Eigenschaften, die Goodhart (2017) und Koppetsch (2017) diesen beiden Gruppen zusprechen wie beispielsweise einen bestimmten Ausbildungsweg, ein bestimmtes Einkommen, eine bestimmte Größe (und Internationalität) des Freundkreises oder auch das Verständnis als Weltbürger:innen lassen sich keine oder nur schwache Tendenzen im Sinne der theoretischen Überlegungen feststellen. Dies unterstützt die wichtige Anmerkung der Wissenschaftler:innen, dass die theoretischen Darstellungen der *Somewheres* und der *Anywheres* ohnehin nur idealtypische Charakterisierungen sind, die bei ihrer Übertragung in die Realität rasch an Komplexität und Uneindeutigkeit gewinnen.

Bemerkenswert ist jedoch, dass die beiden identifizierten Pole sich bezüglich ihrer politischen Einstellung gegenüber Vielfalt sowie ihrem parteipolitischen Wahlverhalten nahezu eindeutig im Sinne der theoretischen Überlegung nach Goodhart (2017) und Koppetsch (2017) äußerten.

Die *Systeme der Zugehörigkeit*, die der Gruppe der *Somewheres* zugeordnet werden können, schätzten die zunehmende Pluralisierung in Deutschland entweder neutral oder eher als Bedrohung ein und zeigten auch durch ihre Wahl eher konservativer bis rechter Parteien, dass sie sich im Konflikt um zunehmende Pluralisierung eher auf der parteipolitischen Seite positionieren, welche kulturelle Einheiten eng an geographische und politische Räume knüpfen. In Deutschland wird diese Perspektive der *Somewheres* auf einer (partei)politischen Ebene eher durch politisch konservative oder rechte Parteien vertreten: So verbindet beispielsweise die CDU in ihrem Europawahlprogramm ihre Perspektiven auf kulturelle Vielfalt zumeist mit einem Verweis auf eine territoriale Verwurzelung der Kultur, sodass von „*regionaler und nationaler kultureller Vielfalt*“ die Rede ist (Gemeinsames Europawahlprogramm von CDU und CSU, 2019, S. 7). Außerdem nutzt die Partei den Heimatbegriff in ihrem Wahlprogramm vor allem, um von der territorialen Verwurzelung kultureller Identitäten zu sprechen und fordert die „*kulturellen Rechte und Identitäten der Volksgruppen und Minderheiten in ihren angestammten Heimat- und Siedlungsgebieten*“ zu achten (Gemeinsames Europawahlprogramm von CDU und CSU, 2019, S. 7). Auch die Partei Alternative für Deutschland (AfD) verbindet Kultur und Heimat vermehrt mit einem geographischen Verweis auf Nationen und spricht beispielsweise von „*Kulturnationen*“ (Europawahlprogramm, 2019, S. 37) und „*Vielfalt der nationalen Kulturen*“ (Europawahlprogramm, 2019, S. 11). Außerdem spricht sie sich eindeutig gegen eine zunehmende Vielfalt innerhalb

von Nationen aus: Sie hält fest, dass sich „das Konzept des Multikulturalismus [...] als Illusion erwiesen“ habe (Europawahlprogramm, 2019, S. 51) und äußert in ihrem Wahlprogramm, dass sie „unser Rechts- und Werteordnung sowie unsere Kultur“ (Europawahlprogramm, 2019, S. 51) gefährdet sehe.

Die Systeme der Zugehörigkeit, die der Gruppe der Anywheres zugeordnet werden können, schätzten die zunehmende Pluralisierung in Deutschland eher als Bereicherung ein und zeigten auch durch ihre Wahl eher sozialdemokratischer bis linker Parteien, dass sie sich im Konflikt um zunehmende Pluralisierung eher auf der parteipolitischen Seite der Befürworter:innen von zunehmender kultureller Vielfalt unabhängig von politischen Grenzen positionieren. In Deutschland werden die Anywheres auf einer (partei)politischen Ebene tatsächlich eher von Parteien aus dem linken Spektrum vertreten. So heißt es beispielsweise im Europawahlprogramm des Bündnis 90/Die Grünen, dass sich Europa „durch Diversität und Miteinander verschiedener Religionen, Sprachen [...] und Kulturen“ auszeichne (Europas Versprechen erneuern., 2019, S. 104) und auch die Partei DIE LINKE stellt in ihrem Europawahlprogramm beispielsweise fest: „Die kulturelle und sprachliche Vielfalt, die die Minderheiten in die Europäische Union einbringen, bedarf einer angemessenen Anerkennung [...]“. (Europa nur solidarisch, 2019, S. 49).

Inwiefern lassen sich aus den unterschiedlichen Dimensionen der Zugehörigkeit für verschiedene Gruppen konfliktive Interessen ableiten oder besser erklären?

Die vorliegende Forschungsarbeit identifizierte vier unterschiedliche Systeme der Zugehörigkeit, welche jeweils von Menschen divergierender politischer Einstellungen (zu zunehmender Vielfalt) geteilt werden. Wie lassen sich diese konfliktiven Interessen im Konflikt um Pluralisierung anhand der bedeutsamen Dimensionen der Zugehörigkeit ableiten beziehungsweise besser erklären?

Bereits in der theoretischen Einführung der Arbeit wurde festgestellt, dass eine zunehmende Pluralisierung von Lebenswelten auch und vor allem mit einem Rückgang an Bedeutung politischer Grenzen, welche einen geographischen Raum umschließen, einhergeht (Behrens, 2012). So verliert im Zuge von Globalisierungsprozessen beispielsweise eine Nation, als Konstruktion eines gemeinsamen Kultur-, Geschichts- und Erinnerungsraumes innerhalb eines bestimmten Territoriums, zunehmend an Wichtigkeit für die Kommunikations- und Handlungsräume der Menschen im Globalen Norden (Koppetsch, 2017; Mau, 2007). Die derzeitig zu beobachtende zunehmende Pluralisierung erzwingt die Menschen also, neue soziale Gruppen (mit kulturellen Gemeinschaften) mit neuen Zugangskriterien jenseits politischer Grenzen zu erschaffen, die letztlich ihr basales Bedürfnis nach Zugehörigkeit befriedigen können (Baumeister & Leary, 2017; Bourdieu, 1992; Köhler, 2006; Pfaff-Czarnecka, 2012).

Im Licht dieser Überlegungen scheint es offensichtlich, dass die zunehmende Pluralisierung und die damit einhergehende Konstruktion neuer sozialer Gruppen jenseits geographischer Räume für die

Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Freiheit* keine besondere Schwierigkeit darstellt. Sie definieren ihre sozialen Gruppen, die für ihr Zugehörigkeitsgefühl relevant sind, ohnehin jenseits geographischer Räume. Vielmehr verstärkt diese Tendenz gesellschaftlicher Transformation ihr Zugehörigkeitsgefühl potentiell sogar, da hinter einer zunehmenden Pluralisierung von Gesellschaften auch die Werterhaltung der grundlegenden Anerkennung menschlicher Diversität und Vielfalt jenseits geographischer bzw. politischer Grenzen steckt, welches sich als wichtigen Aspekt ihres Zugehörigkeitsgefühls herausgestellt hat.

Weniger eindeutig scheint es bei den Menschen, die der Perspektive *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* zuzuordnen sind, da sich die sozialen Gruppen, denen sie sich zugehörig fühlen, weniger durch (geistige) Diversität als vielmehr durch (geistige) Homogenität konstituieren. Dass sie sich in der Forschungsarbeit dennoch eher auf der Seite der Befürworter:innen von zunehmender Pluralisierung befinden, lässt sich zum einen damit erklären, dass sie dem geographischen Raum für ihr Zugehörigkeitsgefühl keine Bedeutung zusprechen und sein Rückgang an Bedeutung damit nicht per se ihr persönliches Zugehörigkeitsgefühl in Frage stellt. Zum anderen weist Pfaff-Czarnecka (2012) darauf hin, dass eine zunehmende Pluralisierung von Gesellschaften auch mit einer Diversifizierung sozial-räumlicher Zugehörigkeiten einhergeht, sodass vermutet werden kann, dass die derzeitigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse für die Menschen des Systems *Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft* auch neue soziale Gruppen erschaffen, innerhalb derer sie ihre „geistige Gemeinschaft“ finden und denen sie sich somit zugehörig fühlen können.

Es scheint offensichtlich, dass die Menschen, die die Perspektiven *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* vertreten, auf andere Art und Weise von den gesellschaftlichen Transformationsprozessen betroffen sind (Köhler, 2006): Denn ihr Zugehörigkeitsgefühl basiert (auch) genau auf jenen sozialen Gruppen, die sich über geographische (bzw. politische) Räume konstituiert haben und sich im Rahmen von Globalisierungsprozessen verändern bzw. neu bilden müssen. Tatsächlich transformiert sich im Zuge der Pluralisierungsprozesse eine bedeutende Dimension ihres basalen Bedürfnisses nach Zugehörigkeit: Die Dimension der geographischen, räumlichen Heimat verändert sich durch eine Pluralisierung der Lebenswelten dahingehend, als dass durch beispielsweise Migrations- und Fluchtbewegungen „neue“ Menschen Teil der Gemeinschaft innerhalb dieses geographischen Raumes werden (Bourdieu, 1992). Dieser Veränderungsprozess bewirkt, dass sich die gesellschaftlichen Zugehörigkeitskonstruktionen auf formaler oder auch symbolischer Ebene verändern: Beispielsweise leben und arbeiten unterdessen viele Menschen in Deutschland, die

nicht über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen oder Deutsch als ihre Muttersprache bezeichnen würden (Bourdieu, 1992; Riegel & Geisen, 2009). Zunehmende Vielfalt verändert also die Symbole bzw. die formalen Aspekte, die eine Gemeinschaft innerhalb eines geographischen Raumes mit politischen Grenzen definieren. Politische Grenzen bzw. Nationalstaaten fungierten lange Zeit als Strukturierungsmerkmal kultureller Einheiten, weshalb sich (wenig artikulierte) Annahmen zu symbolischen und formalen Merkmalen, die über die Zugehörigkeit zu diesen kulturellen Einheiten entschieden, in einem kollektiven Bewusstsein verankern konnten (Behrens, 2012; Mau, 2007). Diese stillschweigenden Annahmen werden nun jedoch durch eine zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft sichtbar: Denn politische Entscheidungen im Sinne kultureller Vielfalt bewirkten, dass die ursprünglichen Annahmen für einige Menschen nicht mehr stimmen und unterdessen eine Diskrepanz zur Realität besteht. Zugehörigkeit wird an dieser Stelle zu einem Konfliktgegenstand - in dem die Frage, welche Symbole für welche Zugehörigkeiten stehen, neu verhandelt werden müssen (Riegel & Geisen, 2009).

Diese Neuverhandlung symbolischer und formaler Merkmale der Zugehörigkeit ist zum einen eine kollektive Aufgabe, verändert auf individueller Ebene jedoch auch die sozial-strukturellen Positionierungen von Individuen innerhalb einer Gesellschaft ebenso wie sie Einfluss auf die persönlichen Identifikationsprozesse der Menschen nehmen kann: Dadurch, dass die „alten“ Annahmen zu symbolischen und formalen Merkmalen der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe innerhalb eines politischen Raumes nicht mehr funktionieren, verliert diese soziale Gruppe ihr Differenzierungspotential und damit auch ihre grundlegende Bedeutung als soziale Gruppe (Tajfel & Turner, 1979, 1986). Dies kann zum einen zu einer neuen Wahrnehmung bzw. tatsächlichen Veränderung der persönlichen Positionierung im gesellschaftlichen Raum führen (Diehl et al., 2016; May, 2013). Zum anderen kann der Bedeutungsverlust einer zentralen sozialen Gruppe mit einer wahrgenommenen Abwertung dieser Gruppe einhergehen und Auswirkungen auf die Selbsteinschätzung und den Selbstwert der Menschen haben (Tajfel & Turner, 1979, 1986). Eine kognitive soziale Kategorie, welche für ihre soziale Identität sowie ihre Wahrnehmungs- und Handlungsmuster entscheidend waren, verliert dadurch an Bedeutung oder fällt sogar vollständig weg (Zick, 2002).

Die vorangegangenen Überlegungen reflektieren, inwiefern Vertreter:innen der Systeme *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* in besonderem Maße von den derzeitigen Pluralisierungsprozessen von Gesellschaften des Globalen Nordens betroffen sind. Zudem zeichnen sie nach, inwiefern individuelle Zugehörigkeit einen zentralen Faktor im Konflikt um zunehmende Pluralisierung darstellt: Die besondere Bedeutsamkeit

geographischer bzw. politischer Räume für das individuelle Zugehörigkeitsgefühl für einige Menschen bietet einen Erklärungsansatz, warum sich Vertreter:innen der Systeme *Zugehörigkeit durch soziale Verortung* und *Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung* eher politischen Ideen anschließen, welche sich – wie im Fall der AfD – eindeutig gegen eine zunehmende Pluralisierung aussprechen und damit in Konflikt zu den derzeitigen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen treten. Die Unterstützung dieser politischen Leitlinie kann eine Strategie zur Aufrechterhaltung ihrer sozialen Identität und zur Stabilisierung ihres Selbstwertes sein (Zick, 2002).

b. Methodenkritik und Ausblick

Der Interpretation der Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit sind aufgrund verschiedener Faktoren Grenzen gesetzt.

Grundlegend ist festzustellen, dass die Ergebnisse auf einer relativ kleinen Stichprobengröße von $n = 30$ Interviewten basieren, welche sich nicht in dem von Dziopa und Ahern (2011) empfohlenen Rahmen von 40 - 60 Personen bewegt. Ein größerer Stichprobenumfang hätte eher gewährleisten können, eine möglichst große Vielfalt an Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand abzubilden. Da Q-Sort-Studien, die face-to-face durchgeführt werden, jedoch zeitlich sehr aufwendig sind, konnte im Rahmen der Forschungsarbeit keine größere Stichprobe realisiert werden.

Auch in Bezug auf die Stichprobenzusammensetzung ist anzumerken, dass die Diversität der unterschiedlichen Befragten zwar ungefähr der angestrebten Vielfalt in Bezug auf die Merkmale politische Einstellung, Wohnortgröße und Flucht- und/oder Migrationserfahrung entspricht, die Zusammensetzung dennoch heterogener sein könnte: So wurden beispielsweise nur Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung im Alter zwischen 18 und 30 Jahren befragt. Allgemein sind die Altersgruppen 30 bis 50 Jahre und über 70 Jahre in der Stichprobe stark unterrepräsentiert. Auch in Bezug auf die politische Einstellung lässt sich bei den Befragten ein Tendenz zum eher sozialdemokratischen bis linken Wahlspektrum erkennen. Ein größerer Stichprobenumfang hätte die Zusammensetzung einer diverseren Gruppe erleichtert und die Diversifizierung hinsichtlich anderer Merkmale wie beispielsweise Religiosität möglich gemacht.

Bei der Erstellung des Q-Samples wäre es außerdem sinnvoll gewesen, weitere Literatur zum Thema Heimat und sozial-räumlicher Zugehörigkeit einzubeziehen, um die Dimensionen sozial-räumlicher Zugehörigkeit weiter zu differenzieren und genauer zu erforschen. Die gute Interpretierbarkeit der identifizierten Faktoren weist zwar schon auf eine sinnvolle Differenzierung des Konstruktes hin, jedoch basiert das derzeitige Q-Sample lediglich auf zwei Literaturquellen, was angesichts der Vielzahl an Literatur zu den Themen Heimat und sozial-räumlicher Zugehörigkeit sicher gewinnbringend erweitert werden könnte.

Bezüglich der Durchführung der Q-Sort-Studie ist es wichtig, zu bemerken, dass bei der Befragung der Interviewteilnehmer:innen letztlich nicht sicher gewährleistet war, ob die Interviewten tatsächlich alle Items in Bezug auf ihr Zugehörigkeitsgefühl einschätzten. Um das theoretisch komplexe Thema von Zugehörigkeit im Rahmen der Interviews zugänglicher zu machen, wurden die Befragten nach Ihrem *Gefühl von Zuhause* befragt. Jedoch ist dies ein eher alltägliches Konzept, das genau aus diesem Grund möglicherweise nicht immer auf dieselbe Art und Weise verstanden wurde. Somit ist nicht sicher, ob das Zugehörigkeitsgefühl immer im Mittelpunkt der Reflektionen während der Q-Sort-Studie stand. Dies zeigte sich vor allem daran, dass die Befragten im Rahmen des Interviews auch immer wieder das Konzept von Heimat erwähnten, obwohl in dem kurzen Text, der den Untersuchungsgegenstand für die Befragten darstellen sollte, das Konzept der Heimat nicht erwähnt wurde. Dass sie mit der Assoziation mit Heimat auch ihr soziales Zugehörigkeitsgefühl reflektierten, ist nicht auszuschließen, jedoch aufgrund der Vielschichtigkeit und Ambivalenz des Begriffes nicht sicher gewährleistet.

Darüber hinaus macht der Verlauf der Q-Sort-Befragung deutlich, dass die Sortierung der 35 - 37 Items in das vordefinierte Verteilungsschema für einige Menschen schwierig war, da sie sich nicht in der Lage fühlten, die einzelnen Items derart differenziert zu betrachten. Dabei wurde beobachtet, dass die Schwierigkeit nicht von der großen Anzahl der Items her rührte, sondern vor allem von der Ähnlichkeit der Items für einige Menschen. (Zum Beispiel wurden die beiden Items *„Ich fühle mich zu Hause, wenn ich in dem Land bin, in dem ich geboren wurde.“* und *„Ich fühle mich zu Hause, wenn ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde.“* für viele Menschen als sehr ähnlich eingeschätzt.) Dies resultierte letztlich darin, dass sich viele Befragten nicht exakt an das Verteilungsschema hielten, was für die statistische Auswertung letztlich keine Probleme darstellte, aber dennoch die Frage aufwirft, inwiefern alle an der Studie Beteiligten, die Items mit einem ähnlichen Grad an Differenzierung einschätzten. Diese Schwierigkeit der Q-Sort-Studie offenbarte sich auch in der Beobachtung, dass das Rating der einzelnen Items teilweise nicht mit der verbalisierten Bedeutung einzelner Statements für das persönliche Zuhausegefühl übereinstimmte. An diesen Stellen wurde von der Interviewleiterin angeregt, das Item erneut einzusortieren, jedoch ist nicht sicher, ob all jene Diskrepanzen immer im Verlauf des Interviews aufgefallen sind.

Abschließend ist es wichtig, darauf zu verweisen, dass sich Q-Sort-Studien sehr gut dazu eignen, sozial-geteilte Perspektiven auf einen Forschungsgegenstand - wie hier die persönlichen Zugehörigkeitskonstruktionen - abzubilden. Jedoch erlaubt dieser Methodenansatz weder ein repräsentatives Ergebnis für eine bestimmte Grundgesamtheit abzubilden noch Auskunft über die proportionale Verteilung der Perspektiven innerhalb einer Grundgesamtheit zu geben. Außerdem können jegliche Zusammenhänge zwischen den identifizierten Perspektiven und den Merkmalen der Personen (wie beispielsweise politische Einstellung) lediglich deskriptiv berichtet werden und stellen keine statistisch validierten Erkenntnisse dar.

Die vorliegende Forschungsarbeit stellt einen wichtigen Ausgangspunkt zur Analyse konfliktiver Dynamiken um die zunehmende Pluralisierung, nach Foroutan (2019) einem Kernkonfliktfeld der heutigen Zeit, dar. Die Ergebnisse der Arbeit weisen darauf hin, dass das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen auf der Grundlage unterschiedlicher *Dimensionen der Zugehörigkeit* beruht. Ebenfalls bilden die Erkenntnisse der Arbeit ab, dass die divergierenden Zugehörigkeitskonstruktionen mit der politischen Einstellung in Bezug auf zunehmende Vielfalt zusammenhängen könnten. Jedoch sollten zukünftige Forschungsarbeiten jenen Zusammenhang genauer untersuchen und statistisch absichern. Des Weiteren verdeutlichten die tiefergehende theoretische Einführung in das Feld der Zugehörigkeitsforschung sowie die Ausführungen zum Thema Zugehörigkeit als Konfliktbaustein, dass es sich bei der Frage um Zugehörigkeit nicht nur um individuelle Identifikationsprozesse mit einer sozialen Gruppe handelt, sondern dass Zugehörigkeit auch eine gesellschaftliche Verortung bedeutet, die Menschen eine bestimmte Position in der Gesellschaft zuweist und ihnen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten eröffnet oder verwehrt (z.B. Bourdieu, 1992; Riegel & Geisen, 2009). Während die vorliegende Arbeit sich auf die Untersuchung persönlicher Zugehörigkeitskonstruktionen konzentrierte und damit vor allem Zugehörigkeit als individuelles Konzept beleuchtet, sollte weitergehende Forschung sich dem Thema der Zugehörigkeit als gesellschaftlichen Aushandlungsprozess widmen. Weiterführende Untersuchungen können beispielsweise die Frage stellen, inwiefern sich die derzeitigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse auch auf die gesellschaftlichen Positionen verschiedener sozialer Gruppen auswirken und im Zuge dessen Zugehörigkeiten von Menschen zu sozialen Gruppen neu definiert.

In Bezug auf Zugehörigkeit als gesellschaftliche Verortung können schließlich auch weitere Annahmen der Arbeit genauer untersucht werden. So baut die vorliegende Reflektion der Ergebnisse auf der Annahme auf, dass sich die gesellschaftlichen Zugehörigkeitskonstruktionen auf der Grundlage symbolischer oder formaler Merkmale im Rahmen zunehmender Pluralisierung verändern und bestehende „stillschweigende Annahmen“ innerhalb der Gesellschaft in Frage stellen. Zur genaueren Beleuchtung des Forschungsfeldes der Zugehörigkeit im Kontext von sich pluralisierenden Gesellschaften ist es deshalb sinnvoll, diese Annahme der Arbeit genauer zu erforschen und die (noch) bestehenden „stillschweigenden Annahmen“ zu kollektiver Zugehörigkeit aufzudecken und in Relation zum derzeitigen Pluralisierungsprozess zu setzen.

8. Fazit

Die vorliegende Forschungsarbeit verfolgte das Ziel, individuelle Zugehörigkeitskonstruktionen als einen zentralen Baustein für derzeitige soziale Konflikte um eine zunehmende Pluralisierung von Gesellschaften des Globalen Nordens zu untersuchen. Aufbauend auf dem theoretischen Rahmen der

Zugehörigkeitsforschung stellte die Arbeit zur Analyse der konfliktiven Dynamiken um Pluralisierung die folgende grundlegende These auf:

Divergierende individuelle Zugehörigkeitskonstruktionen von Menschen stellen einen Faktor im Konflikt um die zunehmende Pluralisierung von Gesellschaften des Globalen Nordens dar.

Die vorliegende Forschungsarbeit strebte nicht an, die aufgestellte These letztgültig belegen oder verwerfen zu können. Dennoch können die Ergebnisse der Analyse einige Aspekte der These bekräftigen und zu weiteren Forschungsvorhaben anregen: Die Q-Sort-Studie ergab divergierende individuelle Zugehörigkeitskonstruktionen zwischen den verschiedenen befragten Menschen. Dies weist darauf hin, dass sich das individuelle Zugehörigkeitsgefühl von Menschen - im Einklang mit der aufgestellten These - nicht immer auf der Grundlage ähnlicher *Dimensionen der Zugehörigkeit* bildet, sondern sich die sozialen Gruppen, die für das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen bedeutsam sind, durch unterschiedliche Merkmale auszeichnen. Die stärkste Polarisierung wurde dabei entlang der Dimension der räumlich-geographischen Heimat gefunden. Die Ergebnisse bilden zudem ab, dass Menschen, für die räumlich-geographische Aspekte keinen konstituierenden Faktor für ihr Zugehörigkeitsgefühl darstellen, zunehmende Vielfalt eher als Bereicherung wahrnehmen - während Menschen, deren Zugehörigkeitsgefühl auch auf räumlich-geographischen Aspekten beruht, einer zunehmenden Vielfalt eher neutral oder ablehnend entgegensehen. Auch wenn diese Zusammenhänge im Rahmen des Forschungsdesigns der Arbeit rein deskriptiver Natur sind, zeigen sie doch eine Tendenz auf, die im Einklang mit der aufgestellten These ist und dazu anregt, individuelle Zugehörigkeitskonstruktionen als Faktor für konfliktive Einstellungen im Kontext von sich pluralisierenden Gesellschaften tiefergehend zu untersuchen.

Die zusammenfassende Schilderung der Ergebnisse zeigt, dass die vorliegende Forschungsarbeit der Friedens- und Konfliktforschung einen wichtigen Schritt zur empirischen Untersuchung der Ursachen von Konflikten im Rahmen von Pluralisierung darstellt. Anknüpfend an soziologische Analysen gesellschaftlicher Pluralisierung und des derzeitig virulenten Heimatdiskurses wurden individuell divergierende Zugehörigkeitskonstruktionen bei verschiedenen Menschen systematisch erfasst. Weitergehende Forschung sollte sich nun sowohl der Rolle dieser individuellen Zugehörigkeitskonstruktionen als auch gesellschaftlichen Prozessen, die Menschen eine bestimmte Zugehörigkeit zuweisen, als Baustein für konfliktive Dynamiken in Pluralisierungsprozessen tiefergehend widmen. Dies ist letztlich besonders für das Forschungsfeld der Friedens- und Konfliktforschung eine zentrale Aufgabe, da Zugehörigkeit und vor allem auch wahrgenommene Nicht-Zugehörigkeit eine grundlegende Ursache für Radikalisierungsprozesse und damit auch für gewaltvolles Handeln in Konflikten darstellen (van Egmond & Hegens, 2018; Zick, A., & Böckler, N., 2015). Denn in Zugehörigkeit steckt „Zuhören“ ebenso wie „Gehört werden“.

Literaturverzeichnis

- Adler, N. E., Epel, E. S., Castellazzo, G., & Ickovics, J. R. (2000). Relationship of subjective and objective social status with psychological and physiological functioning: Preliminary data in healthy, White women. *Health Psychology, 19*(6), 586–592. <https://doi.org/10.1037//0278-6133.19.6.586>
- Appadurai, A. (1996). *Modernity at large: cultural dimensions of globalization*. Minneapolis, Minn: University of Minnesota Press.
- Aydemir, F., & Yaghoobifarah, H. (Hrsg.). (2019). *Eure Heimat ist unser Alptraum*. Berlin: Ullstein fünf.
- Banasick, S. (2019). Ken-Q Analysis Desktop Edition. Abgerufen am 03. Juli 2019, von <https://shawnbanasick.github.io/ken-q-analysis/>
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (2017). The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin, 117*(3), 497-529.
- Behrens, M. (Hrsg.). (2012). *Globalisierung als politische Herausforderung: Global Governance zwischen Utopie und Realität*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Belschner, W. (Hrsg.). (2013). *Wem gehört die Heimat? Beiträge der politischen Psychologie zu einem umstrittenen Phänomen*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Bonacker, T. (Hrsg.). (2005). *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Bourdieu, P. (2005). Ökonomisches - Kulturelles - Soziales Kapital. In P. Bourdieu (ursprünglich 1992), *Die verborgenen Mechanismen der Macht* (S. 49-79). Hamburg: VSA Verlag.
- Brown, S. R. (1980). *Political subjectivity: Applications of Q methodology in political science*. Yale University Press.
- Brown, S. R. (2005). Applying Q methodology to empowerment. In D. Narayan (Hrsg.), *Measuring empowerment: Cross-disciplinary perspectives* (S. 197–215). Washington, DC: The World Bank.
- Crowley, J. (1999). The politics of belonging: Some theoretical considerations. In A. Geddes, & A. Favell (Hrsg.), *The Politics of Belonging: Migrants and Minorities in Contemporary Europe* (S. 15-41). Aldershot: Ashgate.
- Di Stefano, J. (2014). Moving Images of Home. *Art Journal, 61*(4), 38-53. <https://doi.org/10.1080/00043249.2002.10792135>
- Diehl, C., Hunkler, C., & Kristen, C. (2016). Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Eine Einführung. In C. Diehl, C. Hunkler, & C. Kristen (Hrsg.), *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf* (S. 3–31). Wiesbaden: Springer-Verlag.

- Dziopa, F., & Ahern, K. (2011). A systematic literature review of the applications of Q-technique and its methodology. *Methodology: European Journal of Research Methods for the Behavioral and Social Sciences*, 7(2), 39-55.
- Europa nur solidarisch. [PDF-Datei] (2019). Abgerufen von https://www.die-linke.de/fileadmin/download/wahlen2019/wahlprogramm_pdf/Europawahlprogramm_2019_Partei_DIE_LINKE.pdf
- Europas Versprechen erneuern. [PDF-Datei] (2019). Abgerufen von https://cms.gruene.de/uploads/documents/B90GRUENE_Europawahlprogramm_2019_barrierefrei.pdf
- Europawahlprogramm – Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 9. Europäischen Parlament 2019. [PDF-Datei] (2019). Abgerufen von https://cdn.afd.tools/wp-content/uploads/sites/111/2019/03/AfD_Europawahlprogramm_A5-hoch_web_150319.pdf
- Foroutan, N. (2019). *Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Galtung, J. (1998). Kulturelle Gewalt. In P. Imbusch, H. Schmidt, G. Simonis, & R. Zoll (Hrsg.), *Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur* (S. 341–366). Opladen: Leske + Budrich.
- Gemeinsames Europawahlprogramm von CDU und CSU. [PDF-Datei] (2019). Abgerufen von <https://www.cdu.de/system/tdf/media/dokumente/europawahlprogramm.pdf?file=1>
- Goodhart, D. (2017). *The road to somewhere: the populist revolt and the future of politics*. Oxford: OxfordUniversity Press Publication.
- Grant-Hayford, N., & Scheyer, V. (2016). Strukturelle Gewalt verstehen: Eine Einleitung zur Operationalisierung [PDF-Datei]. Verfügbar unter <https://www.galtung-institut.de/en/research/papers/>
- Hasenjürgen, B. (2013). Demokratische Migrationsgesellschaft: Zusammenleben neu aushandeln. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 63, 27-32.
- Hoebel, J., Müters, S., Kuntz, B., Lange, C., & Lampert, T. (2015). Messung des subjektiven sozialen Status in der Gesundheitsforschung mit einer deutschen Version der MacArthur Scale. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 58(7), 749-757.
- Hormuth, S. E. (1990). *The ecology of the self: Relocation and self-concept change*. Cambridge University Press.
- Hülz, M., & Sondermann, M. (2019). Heimat als Kosmos - Über Heimatplaneten, gesellschaftliche und individuelle Heimaten. In M. Hülz, O. Kühne, & F. Weber (Hrsg.), *Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt* (S. 67-85). Wiesbaden: Springer-Verlag.

- Köhler, B. (2006). *Soziologie des neuen Kosmopolitismus*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Koppetsch, C. (2017). In Deutschland daheim, in der Welt zu Hause. *Soziopolis*. Abgerufen am 28.08.2019, von <https://soziopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/in-deutschland-daheim-in-der-welt-zuhause/>
- Kühne, O., & Spellerberg, A. (2010). *Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Lengen, C. (2016). Place Identity: Identitätskonstituierende Funktionen von Ort und Landschaft. In U. Gebhard, & T. Kistemann (Hrsg.), *Landschaft, Identität und Gesundheit* (S. 185-199). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Marinelli-König, G., & Preisinger, A. (2014). *Zwischenräume der Migration: über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mau, S. (2007). *Transnationale Vergesellschaftung: Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- May, V. (2013). *Connecting Self to Society: Belonging in a Shanging World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (8. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- McMillan, D. W., & Chavis, D. M. (1986). Sense of Community: A Definition and Theory. *Journal of Community Psychology*, 14(1), 6-23.
- Meier, J. (2011). Heimat - Zur Semantik eines schwierigen Begriffs. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, 2, 128-143.
- Minsel, W.-R., & Heinz, M. (1983). Das Q-Sort-Verfahren. *Enzyklopädie der Psychologie*, 135-153.
- Neckel, S. (2003). Kampf um Zugehörigkeit. *Leviathan*, 31(2), 159-167.
- Österreicher, P. (2012). *Motivationsanalyse von Großstadttouristen* (Diplomarbeit). Universität Wien. Verfügbar unter <http://docplayer.org/26458374-Diplomarbeit-titel-der-diplomarbeit-motivationsanalyse-von-grossstadttouristen-eine-explorative-q-sort-studie-verfasser-philipp-oesterreicher.html>
- Pehrson, S., & Green, E. G. T. (2010). Who we are and who can join us: National identity content and entry criteria for new immigrants. *Journal of Social Issues*, 66(4), 695-716.
- Permoser, J. M., & Rosenberger, S. (2012). Die Politik der Zugehörigkeit: ein sozialwissenschaftliches und künstlerisches Forschungsprojekt im Wiener Gemeindebau. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 41(2), 201-209.

- Pfaff-Czarnecka, J. (2012). *Zugehörigkeit in der mobilen Welt: Politiken der Verortung*: Wallstein Verlag.
- Proshansky, H. M. (1978). The city and self-identity. *Environment and Behavior*, 10(2), 147-169.
- Riegel, C., & Geisen, T. (2009). Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung. In C. Riegel, & T. Geisen (Hrsg.), *Jugend, Zugehörigkeit und Migration: Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen* (S. 7-23). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Robbins, P. (2005). Q methodology. In K. Kempf-Leonard (Hrsg.), *Encyclopedia of social measurement* (S. 209-215). San Diego: Elsevier.
- Rosa, H. (2007). Heimat im Zeitalter der Globalisierung. *Der Blaue Reiter–Journal für Philosophie*, 19-23.
- Schaible, J. (2019). Wieso es keinen Rechtsruck gibt, aber die Rechte trotzdem wächst. Abgerufen am 17.03.2019, von https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/id_84519312/wieso-es-keinen-rechtsruck-gibt-aber-die-extreme-rechte-trotzdem-waechst.html
- Scheffer, J. (2009). Entgrenzung durch Grenzen: zur Pluralisierung von Kultur. *interculture journal: Online Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 8(8), 19-34. Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-454948>
- Schneider, G. (1986). Psychological identity of and identification with urban neighborhoods. In D. Frick (Hrsg.), *The Quality of Urban Life* (S. 203-218). Berlin: De Gruyter.
- Schoenaker, T. (2006). *Das Leben selbst gestalten: Mut zur Unvollkommenheit*. Speyer: RDI-Verlag.
- Schröder, E. (2018). *Zur Konsensfähigkeit der Grundeinkommensidee*. Baden-Baden: Tectum Wissenschaftsverlag.
- Stahel, L., & Cohrs, C. (2015). Socially shared representations of the Israel-Palestine conflict: An exploration among conflict outsiders. *Conflict & Communication Online*, 14(1), 1-19.
- Stephenson, W. (1953). *The study of behavior: Q-technique and its methodology*. Chicago IL: University of Chicago Press.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1979). An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In W. G. Austin, & S. Worchel (Hrsg.), *The Social Psychology of Intergrup Relations* (S. 33-47). Monterey, CA: Brooks/cole.
- Turner, J. C. (1982). Towards a cognitive redefinition of the social group. In H. Tajfel (Hrsg.), *Social identity and inter-group relations* (S. 15-40). Cambridge: Cambridge University Press.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In W. G. Austin, & S. Worchel (Hrsg.), *The Social Psychology of Intergrup Relations* (S. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.
- UNHCR (2019). Global Trends 2018. Abgerufen am 30.04.2019, von <https://www.unhcr.org/statistics/unhcrstats/5d08d7ee7/unhcr-global-trends-2018.html>

- Van Egmond, M., & Hegmans, J. (2018). Zugehörigkeit als Schutz vor Radikalisierung? *Fachnetz Flucht*, 1. Verfügbar unter <http://www.fachnetzflucht.de/zugehoerigkeit-als-schutz-vor-radikalisierung-3/>
- Waffender, C. (Hrsg.). (2010). *Heimat*. Tübingen: konkursbuch Verlag.
- Walker, B. B. (2013). *Identifying participants' perspective changes in mediation training using Q methodology* (unveröffentlichte Dissertation). University of Georgia, Athen.
- Watts, S., & Stenner, P. [P.] (2005). Doing Q methodology: Theory, method and interpretation. *Qualitative Research in Psychology*, 2(1), 67-91.
- Weber, F., Kühne, O., & Hülz, M. (2019). Zur Aktualität von ‚Heimat‘ als polyvalentem Konstrukt – eine Einführung. In M. Hülz, O. Kühne, & F. Weber (Hrsg.), *Heimat* (S. 3-23). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Wenzel, M. (2000). Justice and identity: The significance of inclusion for perceptions of entitlement and the justice motive. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26(2), 157-176.
- Winter, G. (1995). Heimat in ökopsychologischer Sicht. In W. Belschner (Hrsg.), *Wem gehört die Heimat?* (S. 87-94). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Zick, A. (2002). Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität. In T. Bonacker (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien* (S. 409-426). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Zimmermann, O., & Schulz, G. (2018). Heimatministerium - Wie soll das gehen? Das Bundesinnenministerium erweitert seine Kompetenzen und sein Selbstverständnis [PDF Datei]. *Deutscher Kulturrat: Themendossiers Politik & Kultur*, 2018(5). Abgerufen von <https://www.kulturrat.de/themen/wertedebatte/heimatministerium-wie-soll-das-gehen/?print=pdf>
- Zick, A., & Böckler, N. (2015). Extremistische Radikalisierung als Inszenierung: Vorschlag für eine Sicht auf den Prozess der Radikalisierung und die Prävention. *Forum Kriminalprävention*, 2015(3), 6-16.

Anhang 1: Deskriptive Darstellung der Stichprobe

Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

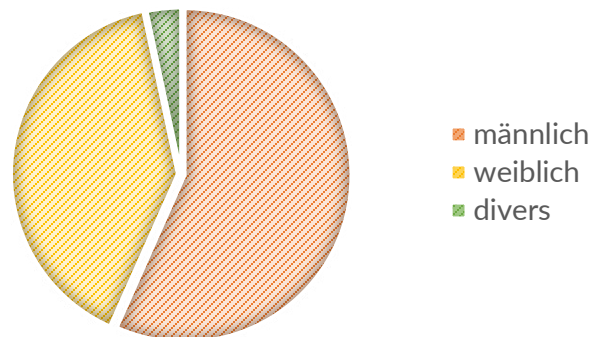


Diagramm 1. Geschlechterverteilung der Studienteilnehmer:innen.

Wie alt sind Sie?

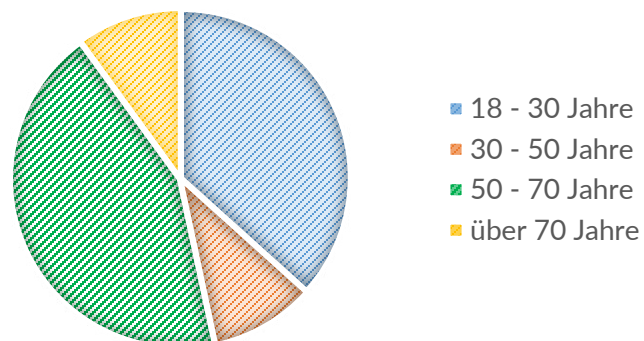


Diagramm 2. Altersverteilung unter den Studienteilnehmer:innen.

Wieviele Einwohner:innen leben dort, wo Sie derzeit leben?

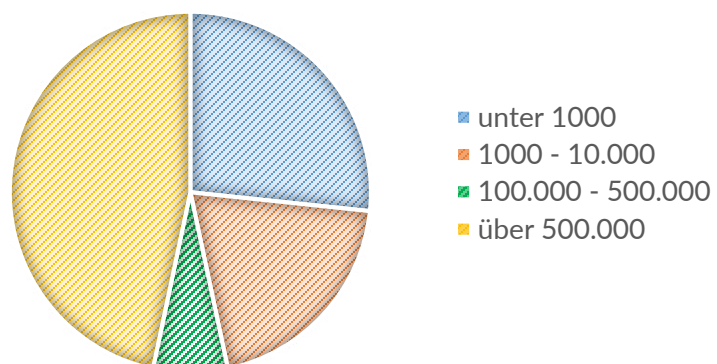


Diagramm 3. Verteilung der Wohnortgröße unter den Studienteilnehmer:innen.

Welche Staatsbürgerschaft(en) besitzen Sie?

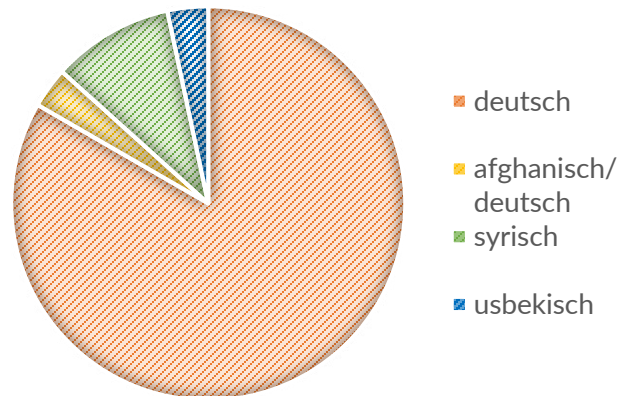


Diagramm 4. Verteilung der Staatsbürgerschaften unter den Studienteilnehmer:innen.

Welche Partei würden Sie wählen, wenn nächsten Sonntag Bundestageswahl wäre?

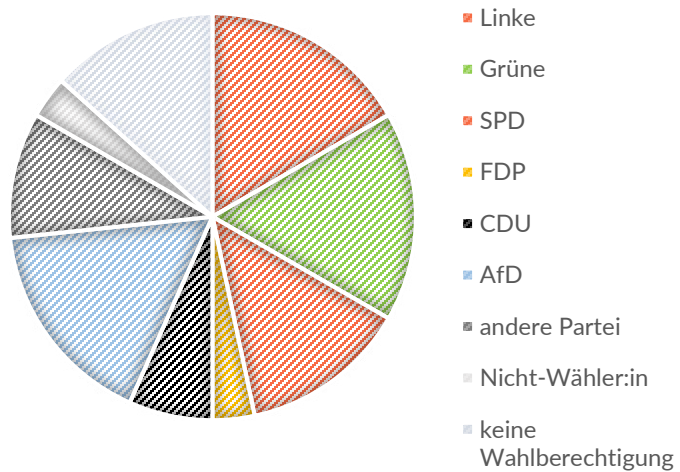


Diagramm 5. Verteilung der politischen Einstellung der Studienteilnehmer:innen anhand des Wahlverhaltens.

Anhang 2: Verschriftlichung des Studienablaufs inklusive Fragebogen



Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

vielen Dank für Ihre Teilnahme an meiner Studie.

Im Rahmen meiner Masterarbeit möchte ich genauer untersuchen, was Menschen brauchen, um sich dort, wo sie leben, zu *Hause* zu fühlen.

Sie werden ca. 45 Minuten zum Erfüllen der einzelnen Fragen brauchen. Da es um Ihre persönliche Meinung und Ihre individuellen Gefühle geht, gibt es kein ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ bei der Beantwortung der Fragen. Einzig Ihre persönliche Ansicht ist für mich von Interesse.

Die Bearbeitung der Aufgaben ist freiwillig und kann jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden. Die Studie wird von M.Sc. Lisa Hartke (Lisa.Hartke@uni-marburg.de) und Prof. Dr. Christopher Cohrs (christopher.cohrs@uni-marburg.de) am Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität Marburg durchgeführt.

Die Beantwortung der Fragen ist anonym und die damit erhobenen Daten werden streng vertraulich behandelt und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet. Zudem werden sie allein von der Studienleitung genutzt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Bestimmungen des Datenschutzes werden eingehalten und die Daten nach gesetzlichen Regelungen nach 10 Jahre gelöscht.

Um die Anonymität Ihrer Antworten sicher zu stellen, bitten wir Sie, einen anonymen Code zu generieren. Der Code setzt sich aus den ersten beiden Buchstaben Ihrer Lieblingsfarbe, dem Monat, in dem sie geboren wurden sowie den ersten beiden Buchstaben eines Freundes oder einer Freundin zusammen. Bitte schreiben Sie den Code an das Ende jedes Blattes.

Beispiel:

Lieblingsfarbe = **Gelb**

Ihr Geburtsmonat = **Januar (=01)**

Freund:in = **Nils**

→ Code: **GE01NI**

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Das Q-Sort

Der erste Schritt besteht aus der Bearbeitung eines Q-Sorts. Q-Sort ist ein Verfahren, um die persönliche Perspektive von Menschen zu untersuchen. Bei allem, was jetzt folgt, ist also Ihre ganz persönliche Meinung gefragt. Bitte seien Sie dabei so ehrlich wie möglich.

Ich interessiere mich in dem Q-Sort für das Gefühl des Zuhause-seins.

Dabei geht es um das Gefühl, was dafür sorgt, dass Menschen sich zugehörig, sicher und akzeptiert fühlen. Es muss nicht zwingend an einen spezifischen Ort gebunden sein (, kann es jedoch).

Da diese Methode eher unbekannt ist, werde ich Ihnen nun mündlich einen Überblick über die Methode geben sowie die konkrete Aufgabe genau erklären.

Geben Sie mir dafür ein kurzes Zeichen, wenn Sie mit dem Lesen dieser Seite fertig sind.

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Was brauchen Sie, um sich dort, wo Sie leben, *zu Hause* fühlen zu können?

Fast jeder Mensch hat das Bedürfnis nach einem Zuhause. Doch heißt dies nicht unbedingt, sich an einem bestimmten Ort niederzulassen. Vielmehr ist das Gefühl, *zu Hause* zu sein, damit verbunden, sich zugehörig, sicher und akzeptiert zu fühlen. Wenn ein Mensch sich zu Hause fühlt, kommt er zur Ruhe und spürt dabei, angekommen zu sein.

Überlegen Sie sich, in welchen Momenten in Ihrem Leben Sie sich so *zu Hause* fühlen oder *zu Hause* gefühlt haben.

Denken Sie nun darüber nach, was Sie brauchen, um sich dort, wo Sie leben, *zu Hause* zu fühlen. Bitte sortieren Sie die folgenden 35 Aspekte danach, wie stark sie dazu beitragen, damit Sie sich dort, wo Sie leben, *zu Hause* fühlen können.

Gehen Sie dabei bitte in zwei Schritten vor:

1. Sortieren Sie die 35 Kärtchen zu Beginn lediglich danach, ob Sie sie eher in den positiven, den negativen oder den Null-Bereich legen möchten.
2. Weisen Sie nun jedem Kärtchen einen genauen Platz zu. Beginnen Sie dabei bei den äußeren Polen -5 und +5 und arbeiten Sie sich dann nach innen zur „0“.

Sie können Ihre Entscheidung jederzeit ändern. Bitten seien Sie so ehrlich wie möglich.

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Vielen Dank für die Bearbeitung Ihres Q-Sorts.

Wie gut haben die Aspekte das abgedeckt, was Ihr Gefühl des Zuhause-seins ausmacht?

überhaupt nicht sehr

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Hat Ihnen ein bestimmter Aspekt gefehlt?

ja nein

☐ ☐

Welcher?

Wie stark darf sich Ihr Zuhause verändern?

überhaupt nicht sehr

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn Sie möchten, würde ich Ihnen an dieser Stelle einige kurze Fragen zu Ihrem Q-Sort stellen. Sollten Sie dazu bereit sein, geben Sie mir kurz ein Signal. Sollten Sie das nicht wollen, machen Sie einfach mit der folgenden Seite weiter.

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Im Folgenden möchte ich Sie bitten, einige weitere Fragen in Form des folgenden Fragebogens zu beantworten. Es gibt wieder keine richtigen oder falschen Antworten, denn mich interessiert Ihre persönliche Wahrnehmung.

Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...

	überhaupt nicht				sehr
Ihrer Nachbarschaft ?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ihrem Wohnort?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ihrer Region?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ihrem Bundesland?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Deutschland?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Europa?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
der ganzen Welt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	bedroht	eher bedroht	weder noch	eher bereichert	bereichert
Würden Sie sagen, dass das Leben in Deutschland im Allgemeinen durch zunehmende Vielfalt bedroht oder bereicht wird?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	schwieriger	eher schwieriger	weder noch	eher einfacher	einfacher
Würden Sie sagen, dass das Leben in Deutschland im Allgemeinen durch zunehmende Vielfalt einfacher oder schwieriger wird?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Welche Partei würden Sie wählen, wenn am kommenden Sonntag Bundestagswahl wäre?

Linke	Grüne	SPD	FDP	Union	AfD	NPD	Andere Partei:
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

☐ Ich würde nicht wählen.

☐ Ich kann nicht wählen, da ich keine deutsche Staatsbürgerschaft habe.

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Angaben zu Ihrer Person

Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

☐ männlich ☐ weiblich ☐ divers

Wie alt sind Sie?

☐ 18 – 30 Jahre

☐ 30 – 50 Jahre

☐ 50 – 70 Jahre

☐ über 70 Jahre

Wo sind Sie geboren worden?

_____ im Bundesland: _____

Wieviele Einwohner:innen leben dort, wo sie derzeit leben?

☐ unter 1000

☐ 1000 – 10 000

☐ 10 000 – 100 000

☐ 100 000 – 500 000

☐ über 500 000

Wie oft sind Sie in Ihrem Leben umgezogen?

☐ kein Mal

☐ 1 - 2 Mal

☐ 3 - 5 Mal

☐ über 5 Mal

Welche Staatsbürgerschaft(en) besitzen Sie?

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Was ist Ihr höchster Abschluss?

- ☐ Fach- und Hochschulabschluss
- ☐ Abgeschlossene Lehre
- ☐ Abitur
- ☐ Real- / Hauptschulabschluss
- ☐ Volks- / Grundschulabschluss
- ☐ kein Abschluss
- ☐ Sonstiges, nämlich:

Wie hoch ist Ihr monatliches Netto-Einkommen?

- ☐ Ich habe kein eigenes Einkommen.
- ☐ unter 500 €
- ☐ 500 bis 1000 €
- ☐ 1000 bis 2500 €
- ☐ 2500 bis 5000 €
- ☐ mehr als 5000 €

Haben Sie bereits länger als 2 Monate im Ausland gelebt?

ja

☐

Dauer:

nein

☐

Wie gut sprechen Sie Englisch?

überhaupt nicht

☐☐☐☐

sehr

☐

Wie gut kennen Sie sich mit social media aus?

☐☐☐☐☐

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Wieviel Zeit verbringen Sie täglich im Internet?

- ☐ Ich benutze kein Internet.
- ☐ 0 – 1 h
- ☐ 1 – 3 h
- ☐ 4 – 5 h
- ☐ mehr als 5 h

Woher kommen Ihre Freund:innen und Kolleg:innen? (mehrere Antworten möglich)

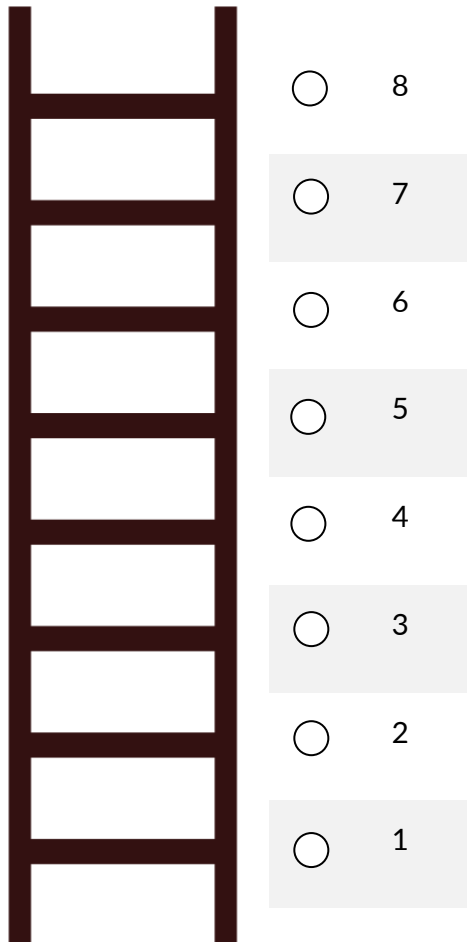
- ☐ aus meinem (Wohn)Ort
- ☐ aus meinem Bundesland
- ☐ aus Deutschland
- ☐ aus Europa
- ☐ aus der ganzen Welt

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Stellen Sie sich vor, diese **Leiter** zeigt an, wo Menschen in Ihrem sozialen Umfeld stehen: An der Spitze der Leiter sind Menschen, die in Ihrem jeweiligen sozialen Umfeld den höchsten Stand haben. Am unteren Ende der Leiter stehen Menschen, die in Ihrem sozialen Umfeld den niedrigsten Stand haben.

Wo würden Sie sich auf der Leiter platzieren?

Je höher Sie auf der Leiter stehen, umso ähnlicher sind Sie den Menschen am oberen Ende der Leiter. Je niedriger Sie auf der Leiter stehen, desto ähnlicher sind Sie den Menschen am unteren Ende.



○ 8

○ 7

○ 6

○ 5

○ 4

○ 3

○ 2

○ 1

Vielen Dank für Ihre Teilnahme und die Unterstützung meines Masterarbeitsprojektes!

Bitte tragen Sie hier Ihren Code ein:

Ich fühle mich zu Hause, wenn...

überhaupt
nicht

unklar

sehr

- 5

- 4

- 3

- 2

- 1

0

+ 1

+ 2

+3

+ 4

+ 5

A 5x11 grid of squares with a black border, arranged in a symmetrical, stepped pattern. The top row has 11 squares, the second row has 10, the third has 9, the fourth has 8, and the fifth has 7. The grid is centered horizontally.

Anhang 3: Interkorrelationsmatrix aller befragten Personen

Tabelle 6

Interkorrelationsmatrix aller im Rahmen der Q-Studie erhobenen Q-Sorts

VPN	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
1	100	26	18	31	27	0	-11	31	39	44	22	38	13	13	45	49	60	45	44	22	21	37	-2	29	16	-1	45	44	46	36
2	26	100	40	-4	45	18	30	51	28	25	49	52	16	19	33	35	44	55	30	30	14	39	-19	32	32	-8	42	35	28	36
3	18	40	100	19	42	2	12	31	28	34	18	46	41	18	37	35	25	30	26	44	17	32	-1	15	17	11	28	33	-4	26
4	31	-4	19	100	43	-1	12	36	43	42	12	2	33	37	54	47	28	37	56	31	21	32	20	6	36	3	35	45	38	34
5	27	45	42	43	100	1	24	69	58	42	48	44	30	36	58	71	38	77	54	24	38	51	-2	37	43	-22	51	54	68	49
6	0	18	2	-1	1	100	45	12	10	33	38	22	29	24	-3	-2	35	14	20	11	-3	20	41	0	26	43	37	-1	-2	17
7	-11	30	12	12	24	45	100	4	-3	28	48	32	42	16	30	12	1	26	-8	13	-9	16	26	-4	20	11	26	-9	26	24
8	31	51	31	36	69	12	4	100	40	30	30	36	16	52	50	64	48	74	56	25	36	63	-14	57	46	-11	60	67	54	52
9	39	28	28	43	58	10	-3	40	100	50	36	39	33	39	42	41	55	66	63	24	52	30	21	2	32	-1	54	45	41	38
10	44	25	34	42	42	33	28	30	50	100	52	45	59	37	61	49	54	46	48	38	20	47	8	28	33	17	59	20	35	41
11	22	49	18	12	48	38	48	30	36	52	100	56	30	29	44	30	34	53	22	19	14	25	23	11	25	9	49	10	38	43
12	38	52	46	2	44	22	32	36	39	45	56	100	27	10	52	31	49	47	22	22	18	44	1	32	28	2	54	38	39	62
13	13	16	41	33	30	29	42	16	33	59	30	27	100	31	46	34	33	26	38	32	4	21	17	0	16	17	38	13	15	18
14	13	19	18	37	36	24	16	52	39	37	29	10	31	100	26	26	36	59	49	33	33	26	31	21	45	25	25	42	25	29
15	45	33	37	54	58	-3	30	50	42	61	44	52	46	26	100	66	48	47	38	20	-3	66	-12	43	45	-10	64	52	54	68
16	49	35	35	47	71	-2	12	64	41	49	30	31	34	26	66	100	52	52	45	25	19	63	3	50	47	-6	50	63	51	52
17	60	44	25	28	38	35	1	48	55	54	34	49	33	36	48	52	100	55	47	33	28	48	3	46	40	0	69	52	30	48
18	45	55	30	37	77	14	26	74	66	46	53	47	26	59	47	52	55	100	57	33	57	39	4	32	43	-18	63	49	66	51
19	44	30	26	56	54	20	-8	56	63	48	22	22	38	49	38	45	47	57	100	30	37	49	0	31	46	8	42	56	39	27
20	22	30	44	31	24	11	13	25	24	38	19	22	32	33	20	25	33	33	30	100	21	14	26	1	1	39	30	20	16	13
21	21	14	17	21	38	-3	-9	36	52	20	14	18	4	33	-3	19	28	57	37	21	100	0	5	5	10	-20	17	35	24	22
22	37	39	32	32	51	20	16	63	30	47	25	44	21	26	66	63	48	39	49	14	0	100	-1	58	66	24	58	62	34	63
23	-2	-19	-1	20	-2	41	26	-14	21	8	23	1	17	31	-12	3	3	4	0	26	5	-1	100	-39	19	70	9	12	-9	19
24	29	32	15	6	37	0	-4	57	2	28	11	32	0	21	43	50	46	32	31	1	5	58	-39	100	51	-23	44	53	30	27
25	16	32	17	36	43	26	20	46	32	33	25	28	16	45	45	47	40	43	46	1	10	66	19	51	100	16	36	66	28	57
26	-1	-8	11	3	-22	43	11	-11	-1	17	9	2	17	25	-10	-6	0	-18	8	39	-20	24	70	-23	16	100	-3	1	-31	8
27	45	42	28	35	51	37	26	60	54	59	49	54	38	25	64	50	69	63	42	30	17	58	9	44	36	-3	100	47	47	61
28	44	35	33	45	54	-1	-9	67	45	20	10	38	13	42	52	63	52	49	56	20	35	62	12	53	66	1	47	100	40	63
29	46	28	-4	38	68	-2	26	54	41	35	38	39	15	25	54	51	30	66	39	16	24	34	-9	30	28	-31	47	40	100	43
30	36	36	26	34	49	17	24	52	38	41	43	62	18	29	68	52	48	51	27	13	22	63	19	27	57	8	61	63	43	100

Anhang 4: Vollständige Darstellung der prototypischen Q-Sorts aller ermittelten Systeme der Zugehörigkeit

Ich fühle mich zu Hause, wenn...

überhaupt nicht					unklar					sehr
- 5	- 4	- 3	- 2	- 1	0	+ 1	+ 2	+ 3	+ 4	+ 5
... die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarbe haben wie ich.	... Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich.	... Menschen dasselbe Ziel verfolgen wie ich. *	... ich mit meinen Nachbarn zusammen bin.	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne. *	... die Menschen mit mir eine gem. (historische) Geschichte teilen.	... ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche.	... ich meine Religion frei ausüben kann. **	... ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle. **	... ich mit meinen Freund:innen zusammen sein kann.	... ich so sein kann, wie ich bin.
... Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich. **	... ich in dem Land bin, dessen Staatsbürger:in ich bin. **	... Menschen ein ähnliches Erscheinungsbild haben wie ich (Kleidung, Frisur, Stil).	... ich mit Menschen ähnliche politische Ansichten teile.	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde. **	... die Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich.	... ich Menschen intuitiv verstehe, ohne nachfragen zu müssen.	... ich mit Menschen viele gem. Erinnerungen/ Geschichten teile.	... ich meinen Alltag so gestalten kann, wie ich möchte.	... ich ein Recht auf Mitbestimmung habe.	... ich Menschen vertrauen kann.
			... ich in dem Land bin, in dem ich lebe. **	... ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist.	... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin. *	... ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe. **	... ich dort bin, wo ich leben möchte.	... ich mit Menschen die gleiche(n) Sprache(n) spreche.		... ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte. **
				... ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wir immer nachgehen.	... die Menschen mit ähnlichen Kulturgüter aufgewachsen sind. *	... die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.	... ich die Landschaft und Natur um mich herum kenne.	... ich mit meiner Familie zusammen sein kann. *		
					... die Menschen mit den gleichen Ritualen/ Bräuchen aufgewachsen sind.	... ich Menschen schon sehr lange kenne.	... ich meinen Hobbys nachgehen kann. *			

Abbildung 2. Prototypisches Q-Sort für System 1 Zugehörigkeit durch geistige Freiheit. * Distinguishing statements $p < 0.05$. ** Distinguishing statements $p < 0.01$.

Ich fühle mich zu Hause, wenn...

überhaupt nicht					unklar					sehr
- 5	- 4	- 3	- 2	- 1	0	+ 1	+ 2	+ 3	+ 4	+ 5
... ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle. **	... Menschen ein ähnliches Erscheinungsbild haben wie ich (Kleidung, Frisur, Stil).	... Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich.	... ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wir immer nachgehen.	... die Menschen mit den gleichen Ritualen/ Bräuchen ausgewachsen sind.	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne. *	... ich ein Recht auf Mitbestimmung habe.	... ich meinen Hobbys nachgehen kann. *	... ich meinen Alltag so gestalten kann, wie ich möchte.	... ich Menschen intuitiv verstehe, ohne nachfragen zu müssen. **	... ich Menschen vertrauen kann.
... ich meine Religion frei ausüben kann.	... die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarbe haben wie ich.	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde. **	... ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe. **	... die Menschen mit mir eine gem. (historische) Geschichte teilen.	... Menschen dasselbe Ziel verfolgen wie ich.	... Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich. **	... ich mit meinen Freund:innen zusammen sein kann.	... die Menschen mit ähnlichen Kulturgüter aufgewachsen sind.	... ich Menschen schon sehr lange kenne. *	... ich so sein kann, wie ich bin.
			... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin. *	... ich mit meinen Nachbarn zusammen bin.	... ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist.	... die Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich.	... ich die Landschaft und Natur um mich herum kenne.	... ich mit Menschen viele gem. Erinnerungen/ Geschichten teile.		... ich mit meiner Familie zusammen sein kann.
				... die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.	... ich in dem Land bin, in dem ich lebe.	... ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche.	... ich mit Menschen ähnliche politische Ansichten teile. **	... ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte.		
					... ich in dem Land bin, dessen Staatsbürger:in ich bin.	... ich dort bin, wo ich leben möchte. *	... ich mit Menschen die gleiche(n) Sprache(n) spreche.			

Abbildung 3. Prototypisches Q-Sort für System 2 Zugehörigkeit durch geistige Gemeinschaft. * Distinguishing statements $p < 0.05$. ** Distinguishing statements $p < 0.01$.

Ich fühle mich zu Hause, wenn...

überhaupt nicht					unklar					sehr
- 5	- 4	- 3	- 2	- 1	0	+ 1	+ 2	+3	+ 4	+ 5
... die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarbe haben wie ich.	... ich Menschen intuitiv verstehe, ohne nachfragen zu müssen. **	... die Menschen mit mir eine gem. (historische) Geschichte teilen.	... die Menschen mit ähnlichen Kulturgüter aufgewachsen sind. *	... ich mit Menschen ähnliche politische Ansichten teile.	... ich meinen Hobbys nachgehen kann. *	... ich die Landschaft und Natur um mich herum kenne.	... ich meinen Alltag so gestalten kann, wie ich möchte.	... ich in dem Land bin, in dem ich lebe. **	... ich so sein kann, wie ich bin.	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne. **
... Menschen ein ähnliches Erscheinungsbild haben wie ich (Kleidung, Frisur, Stil).	... ich meine Religion frei ausüben kann.	... ich mit meinen Nachbarn zusammen bin.	... ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist.	... die Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich.	... die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.	... ich ein Recht auf Mitbestimmung habe.	... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin. **	... ich dort bin, wo ich leben möchte.	... ich Menschen vertrauen kann.	... ich mit meiner Familie zusammen sein kann.
			... ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wir immer nachgehen	... Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich.	... Menschen dasselbe Ziel verfolgen wie ich.	... ich mit Menschen viele gem. Erinnerungen/ Geschichten teile.	... ich mit Menschen die gleiche(n) Sprache(n) spreche.	... ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche. *		... ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe.
				... Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich.	... ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle.	... ich Menschen schon sehr lange kenne.	... ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte.	... ich mit meinen Freund:innen zusammen sein kann.		
					... die Menschen mit den gleichen Ritualen/ Bräuchen aufgewachsen sind.	... ich in dem Land bin, dessen Staatsbürger:in ich bin.	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde. *			

Abbildung 4. Prototypisches Q-Sort für System 3 Zugehörigkeit durch soziale Verortung. * Distinguishing statements $p < 0.05$. ** Distinguishing statements $p < 0.01$

Ich fühle mich zu Hause, wenn...

überhaupt nicht					unklar					sehr
- 5	- 4	- 3	- 2	- 1	0	+ 1	+ 2	+ 3	+ 4	+ 5
... ich mit meinen Nachbarn zusammen bin.	... die Menschen eine ähnliche Haut- und/oder Haarfarbe haben wie ich.	... Menschen ein ähnliches Erscheinungsbild haben wie ich (Kleidung, Frisur, Stil).	... ich in dem Land bin, dessen Staatsbürger:in ich bin.	... Menschen die gleiche Staatsbürgerschaft haben wie ich.	... ich in dem Land bin, in dem ich lebe.	... ich Menschen schon sehr lange kenne.	... ich mit meinen Freund:innen zusammen sein kann.	... die Menschen die gleiche Muttersprache haben wie ich. **	... ich mit Menschen die gleiche(n) Sprache(n) spreche.	... ich in dem Land bin, in dem ich aufgewachsen bin. **
... ich meine Religion frei ausüben kann.	... ich an dem Ort bin, an dem ich wohne. **	... ich dort bin, wo ich leben möchte. **	... ich so sein kann, wie ich bin. **	... ich mit dem, was ich tue, nicht auffalle.	... ich den Beruf ausüben kann, den ich mir wünsche.	... ich und meine Mitmenschen den gleichen Gewohnheiten wir immer nachgehen.	... die Menschen mit mir eine gem. (historische) Geschichte teilen. *	... die Menschen mit den gleichen Ritualen/ Bräuchen aufgewachsen sind. **	... ich die Landschaft und Natur um mich herum kenne.	.. ich an dem Ort bin, an dem ich meine Kindheit verbracht habe.
			... ich meinen Hobbys nachgehen kann. **	... ich die Freiheit habe, das zu tun, was ich möchte. **	... Menschen dasselbe Ziel verfolgen wie ich.	... ich Menschen intuitiv verstehe, ohne nachfragen zu müssen.	... ich mit Menschen viele gem. Erinnerungen/ Geschichten teile.	... ich die Möglichkeit habe, das zu essen, was mir vertraut ist. **	... ich an dem Ort bin, an dem ich geboren wurde. *	
				... ich Menschen vertrauen kann. **	... ich mit meiner Familie zusammen sein kann. **	... ich mit Menschen ähnliche politische Ansichten teile.	... die Menschen mit ähnlichen Kulturgüter aufgewachsen sind.	... ich ein Recht auf Mitbestimmung habe.		
					... Menschen über das gleiche Wissen verfügen wie ich.	... ich meinen Alltag so gestalten kann, wie ich möchte. *	... die Menschen mit mir eine gemeinsame Erinnerungskultur teilen.			

Abbildung 5. Prototypisches Q-Sort für System 4 Zugehörigkeit durch ursprüngliche Verortung. * Distinguishing statements $p < 0.05$. ** Distinguishing statements $p < 0.01$

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich meine Masterarbeit zur Erlangung des Grades Master of Arts (M.A.) selbst verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet. Mir ist bewusst, dass es sich bei Plagiarismus um akademisches Fehlverhalten handelt, das sanktioniert werden kann.

Ort, Datum

Unterschrift